

JUNI 2018

SPEKTRUM



Hochschule
Ludwigshafen am Rhein



**Auf dem Weg:
hin zur Hochschule für Wirt-
schaft und Gesellschaft**

Lust aufs Studium:
Neue Informationsplattform
für Studieninteressierte

R(h)eine Gründersache:
Gemeinsames Projekt der Hochschulen
Worms und Ludwigshafen



Beim „Tag des Stipendiums“ informierten ArbeiterKind.de und Stipendienggeber aus ganz Deutschland über Möglichkeiten der Studienfinanzierung.

IMPRESSUM

SPÉKTRUM, Zeitschrift der Hochschule Ludwigshafen am Rhein, erscheint dreimal im Jahr. (Als PDF-Version auf: www.hs-lu.de/spektrum)

Die Beiträge geben die Meinung der Autoren wieder. Der Nachdruck von Beiträgen ist nach Absprache möglich.

Herausgeber

Der Präsident der Hochschule Ludwigshafen am Rhein, Ernst-Boehe-Straße 4, 67059 Ludwigshafen

Redaktion

Dr. Elena Wassmann (ew), (v.i.S.d.P.);
E-Mail: elena.wassmann@hs-lu.de;
Ute Sahmel (us);
E-Mail: ute.sahmel@hs-lu.de;
Britta Käufer (bk);
E-Mail: britta.kaeufer@hs-lu.de

Korrektorat

Britta Käufer (bk);
E-Mail: britta.kaeufer@hs-lu.de

Satz, Grafik und Layout

Alexandra Steppat;
E-Mail: info@xenosign.de

Anzeigen und Vertrieb

Ute Sahmel, Stabsstelle Hochschulkommunikation, Tel.: 0621/5203-346;
E-Mail: ute.sahmel@hs-lu.de

Druck

repro|concept rhein-neckar;
Postfach 10 03 35; 67403 Neustadt an der Weinstraße, Tel.: 06321/18524-0;
Fax: 06321/185277;
E-Mail: info@repro-concept.de

Bildnachweis

Titelbild: Colourbox
Wenn nicht anders vermerkt:
Hochschule Ludwigshafen am Rhein

Aus Gründen der Lesbarkeit haben wir die gendergerechte Schreibweise nicht überall konsequent durchgehalten. Gemeint sind jedoch jeweils beide Geschlechter.

INHALT

TITELTHEMA

Empfehlungen der Expertenkommission – Stellungnahme der HSLU	04
Hochschulentwicklung: „Wer sind wir und wo wollen wir hin?!“ – Vizepräsident Dallmann im Interview.....	06
Gesellschaftswissenschaftliche Fundierung und fachliche Reflexionen am Fachbereich IV....	10
Mit der Region, für die Region: Projekte am Fachbereich IV.....	13
Ethik in der Hochschule.....	16
#DigitaleGesundheit: ethische Aspekte der Digitalisierung im Gesundheitswesen.....	19
Nachhaltige Unternehmensentwicklung durch nachhaltiges Innovationsmanagement	22
Nachhaltigkeit für Wirtschaft und Gesellschaft: internationale Perspektiven von E-Learning... ..	24
Es ist an der Zeit! Projekt ZEITREICH des IBE.....	26

AKTUELL

Lust aufs Studium? Neues, kompaktes Informationsangebot für Studieninteressierte	28
R(h)eine Gründersache: innovative Impulse stärken die Region	29
Kindertagesstätte LUFanten eröffnet	30
Einsatzbereit: neuer PC-Pool im Postbankgebäude.....	31
Kick für die Karriere: 6. Jobmesse der HSLU	32
Finanzgespräche: Was Privatanleger von Wirtschafts-Nobelpreisträgern lernen können	34
Für Herz, Kopf und Sinne: Kinderuni.....	36
50PLUS-Vorlesungsreihe im Sommersemester.....	37

INTERNATIONAL

Studieren an der australischen Sunshine Coast – erstes Double Degree im konsekutiven Bereich.....	38
Aktiv in angewandter Forschung, Transfer und Lehre: IIMS.....	40
Im Zeichen Europas: die „European Accountancy Week“ 2018.....	42
Blick über den Tellerrand: Staff Exchange nach Rom	44

FORSCHUNG & LEHRE

Ausgezeichnet! Innovationspreis 2018.....	45
BASF-Projekt „Mineralöle in Lebensmittelverpackungen“	46
Marketingstrategie praxisnah umsetzen: Fallstudienreihe mit Merck.....	50
Betriebswirtschaftliche Steuerlehre und Wirtschaftsprüfung: Exkursion zu Ernst & Young Mannheim.....	52
Kooperative Promotionen: Lust am lebenslangen Lernen – Armin Leibig	54
Pflegenotstand – das Ende der Menschlichkeit	56
Wissenschaftliche Weiterbildung für die ambulante Pflege: Zertifikatskurse aus dem Projekt E ^B	60
Dem Frost die kalte Schulter zeigen: Weinreben vor Spätfrostschäden schützen.....	64
2. Tender Management Konferenz: „Bereit für morgen. Software-gestützt. Datengetrieben“	66
Zukunftswerkstatt Lehre.....	68
„Wilhelm sucht Freunde!“ – Medienkampagne für den jungen Förderkreis des Hack-Museums	69

STADT

Ludwigshafen feiert! Stadtfest 2018.....	70
--	----

ALUMNI

Alumni-Veranstaltung „Die Macht der Emotionen“	72
„Eine Frage der Organisation“ – Alumna Verena Zielonka im Interview.....	74

*Das Gleiche lässt uns in Ruhe,
aber der Widerspruch ist es,
der uns produktiv macht.*

Goethe



Liebe Leserinnen und Leser,

als ich kürzlich zusammen mit der Dekanin des Fachbereichs Sozial- und Gesundheitswesen, Frau Professorin Dr. Ellen Bareis, im „Haus der Begegnung Flurstraße“ in Mundenheim-West eine Kooperation mit der Ökumenischen Fördergemeinschaft Ludwigshafen besiegelte, wurde für mich einmal mehr deutlich, welch ein Geschenk und zugleich auch eine Herausforderung die Vielfalt in unserer Gesellschaft – und damit oftmals auch in unserem direkten Alltag – ist. Im Rahmen der Gemeinwesenarbeit und offenen Jugendarbeit bringen sich Studierende und Lehrende der Sozialen Arbeit in Projekte und mit Lehrangeboten ein. Sie versuchen hierbei, einen Beitrag zur Entwicklung einer Viereck-Partnerschaft zwischen Altbewohnerschaft, Geflüchteten, Ökumenischer Fördergemeinschaft und Hochschule zu leisten. Es gilt insbesondere, bestehende Vorbehalte und Widersprüche im Sinne einer Verbesserung der Kommunikation zwischen „Altbewohnerschaft“ und Geflüchteten in den „Einweisungsgebieten“ des Stadtteils aufzunehmen und ernst zu nehmen, um sie – im Sinne des oben aufgeführten Goethe-Zitates – ein Stück weit „produktiv zu machen“. Auf das Kooperationsprojekt, das mit der Einrichtung einer Außenstelle der Hochschule in dem Haus der Begegnung verbunden ist, wird in einem Artikel dieser Ausgabe eingegangen.

Die vorliegende SPEKTRUM-Ausgabe beschäftigt sich schwerpunktmäßig mit inhaltlichen Bezügen unserer Arbeit an der Hochschule zu „Gesellschaft“ und gesellschaftlich relevanten Wertvorstellungen in einer ethischen Perspektive. Über das besondere Profil der

Hochschule Ludwigshafen, das auf die Bandbreite von Wirtschaft und Gesellschaft ausgerichtet ist, wird ein Selbstverständnis und Anspruch für alle Akteursgruppen abgeleitet. Hierzu gehört das Sich-Befassen mit Werten als Orientierung für Handeln und Unterlassen insbesondere in einer anwendungsbezogenen Perspektive. So braucht es beispielsweise in einer modernen Wirtschaft eine Verabredung von sittlichen Normen, zum Beispiel Menschenrechte oder nachhaltigkeitsbezogenes Handeln, und eine Betrachtung der ökonomischen Folgen moralischen Verhaltens. Dieses ist Gegenstand von Wirtschaftsethik, deren Anwendungsbezug und praktische Relevanz für Lehrende wie Studierende zweifellos ein interessantes und lohnendes Handlungsfeld darstellt. Dass ein ausgeprägter Gesellschaftsbezug wie auch ein Fokus auf Ethik als Säulen eines – durchaus auch kritisch reflektierten – Lehr-Lern-Arrangements bei uns gegeben sind, zeigt der Titelschwerpunkt dieser Ausgabe.

Ich wünsche Ihnen nun eine interessante Lektüre und bedanke mich bei den wieder sehr zahlreichen Akteuren, die diese Breite an Berichten erst möglich gemacht haben.

Herzliche Grüße

Ihr

Prof. Dr. Peter Mudra, Hochschulpräsident

Expertenkommission im Rahmen des Hochschulzukunftsprogramms Rheinland-Pfalz stellt fest:

Hochschule Ludwigshafen steht für hohe berufliche Relevanz ihrer Studienangebote

Am 25. April 2018 legte eine im letzten Jahr eingesetzte Expertenkommission im Rahmen einer offiziellen Übergabe ihren Empfehlungsbericht zur Weiterentwicklung der rheinland-pfälzischen Hochschullandschaft der Landesregierung vor. Die 15-köpfige Kommission unter dem Vorsitz des Siegener Rektors und Vizepräsidenten der Hochschulrektorenkonferenz, Professor Holger Burckhart, untersuchte in Zusammenarbeit mit den Hochschulen des Landes Potenziale und Chancen des Hochschul- und Wissenschaftsstandorts Rheinland-Pfalz und formulierte auf dieser Basis die Empfehlungen.

Das rheinland-pfälzische Ministerium für Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur (MWWK) hat im April 2017 eine Expertenkommission ins Leben gerufen und sie beauftragt, eine Gesamtbetrachtung des Hochschulsystems in Rheinland-Pfalz vorzunehmen und Empfehlungen zu seiner Weiterentwicklung zu formulieren.

Die Betrachtung soll die Grundlage für das Hochschulzukunftsprogramm bilden, welches das Land und die staatlichen Hochschulen in einem dialogorientierten Prozess entwickeln werden. Dabei sollen Ziele, Leitlinien und Entwicklungsperspektiven für das Hochschulsystem definiert werden, die dann ihren Niederschlag in längerfristigen Vereinbarungen zwischen dem Land und den Hochschulen finden.

Die Expertenkommission unterstreicht in diesem Zusammenhang die gesellschaftliche Bedeutung der Hochschulen: „Wissenschaft ist Motor für Bildung, Gesundheit, Kultur und Wirtschaft. Die Hochschulen sind die zentralen Akteure einer wissensgetriebenen Gesellschaft, sie sind Orte des Entwickelns, Innovierens, Erprobens von Wissen, sie sind mitverantwortlich für Kultur, Demokratie und sozialen Wohlstand als sie junge Persönlichkeiten mit hohem Fachwissen für die Gesellschaft der Zukunft ausbilden und eben dadurch diese Zukunft wesentlich

mitbestimmen. Nicht erst seit der Globalisierung, sondern schon immer waren Hochschulen ein entscheidender Träger von Internationalität in regionalen Kontexten.“

Für die Hochschule Ludwigshafen leiten sich aus den Rückmeldungen der Kommission folgende Feststellungen ab:

Die Hochschule Ludwigshafen hat sich in der Vergangenheit inhaltlich und organisatorisch gut aufgestellt.

Gerade die Erfolge in der positiven Entwicklung der Studierendenzahlen mit einem Zuwachs um rund 30 Prozent in den letzten acht Jahren zeigen, dass sie eine attraktive Bildungs- und Forschungseinrichtung in der Region und für das Land ist.

Der enorme Zuwachs an Drittmitteln um rund 25 Prozent in den letzten fünf Jahren dokumentiert die großen Fortschritte der Hochschule im Bereich von Forschung und Transfer.

Die von der Expertenkommission als strategisch wichtig herausgehobene Bedeutung der Öffnung der Hochschulen für beruflich Qualifizierte und Menschen mit Migrationshintergrund sowie Menschen mit Handicap entspricht der seit langem vorgenommenen strategischen

Positionierung der Hochschule Ludwigshafen. Sie ist hierbei in der Spitzengruppe des Landes.

„Als Präsident der Hochschule Ludwigshafen begrüße ich die Anregung der Kommission, die zwischen den Hochschulen Worms und Ludwigshafen bestehenden vielfältigen Kooperationen fortzuführen und auszubauen“, so Hochschulpräsident Professor Dr. Peter Mudra. Er verweist in diesem Zusammenhang auf Beispiele wie die gemeinsamen Aktivitäten im Bereich der Hochschuldidaktik, die partnerschaftliche Einrichtung eines Gründungsbüros und das Integrationsprojekt STAIR für ausländische Studierende. Es gebe zweifellos eine Reihe von Handlungsfeldern, in denen man ebenfalls eine enge Zusammenarbeit im Interesse der Bündelung von Kompetenzen und dem Bewerkstelligen von Synergien diskutieren könne.

Im Hinblick auf die zukünftige Entwicklung des Hochschulbereiches in Rheinland-Pfalz komme es nun darauf

an, dass die Hochschulen für die nächsten Jahre über eine verlässliche Finanzierung für ihre immer komplexeren Aufgaben verfügen. „Unsere Hoffnung ist hierbei, dass sich der Bund und die Länder auf eine vernünftige Neuregelung im Kontext des sogenannten Hochschulpaktes verständigen“, hebt Mudra die Bedeutung dieser grundlegenden Rahmenbedingung für die Handlungsfähigkeit auch seiner Hochschule hervor.



Hochschulpräsident Prof. Dr. Peter Mudra zeigte sich zufrieden mit den Expertenempfehlungen.

Wir suchen kluge Köpfe!

emtechnik ist ein mittelständisches Familienunternehmen und zählt zu den weltweit führenden Herstellern von hochwertigen Kleinstarmaturen und Verschraubungen aus Spezialkunststoffen.

Unser Angebot für Abiturienten und Studenten (m/w):

- ◆ Dualer Bachelor-Studiengang International Business Administration (B. Sc.)
- ◆ Praktika
- ◆ Ferienjobs
- ◆ Studienarbeiten
- ◆ Bachelor-, Master- und Diplomarbeiten
- ◆ Stipendien

emtechnik
simply better

Jetzt informieren
und bewerben!

www.em-technik.com/karriere

EM-Technik GmbH
Industriestraße 2
67133 Maxdorf

Tel +49 6237 407-13
karriere@em-technik.com
www.em-technik.com



Hochschulentwicklung:

„Wer sind wir und wo wollen wir hin?!“

Demographische Entwicklung, verstärkter Konkurrenzdruck, die Ankündigung des Hochschulzukunftsprogramms der Landesregierung und interne Bedarfe fordern von den rheinland-pfälzischen Hochschulen eine reflektierte und selbstkritische Betrachtung ihrer Stärken und Schwächen und auf dieser Basis eine ebenso nachhaltige wie zukunftsorientierte Weiterentwicklung ihres Profils. Auch die Leitung der Hochschule Ludwigshafen arbeitet gemeinsam mit den Dekaninnen und Dekanen der Fachbereiche derzeit mit Nachdruck an einem neuen Hochschulentwicklungsplan. SPEKTRUM sprach mit Professor Dr. Hans-Ulrich Dallmann, Vizepräsident für Hochschulentwicklung, über die momentane Aufstellung der Hochschule, eine mögliche Profilierung in Richtung Hochschule für Wirtschaft und Gesellschaft und die Säulen der strategischen Hochschulentwicklung.



SPEKTRUM: Bedingt durch den demographischen Wandel und insgesamt rückläufige Studierendenzahlen wird sich voraussichtlich der Konkurrenzdruck unter den Hochschulen verstärken. Ist die Hochschule Ludwigshafen hierfür gut aufgestellt?

Hans-Ulrich Dallmann: Sie ist in jedem Fall nicht schlecht aufgestellt (lacht). Unsere momentanen Studiengänge stehen im Schnitt gut da, aber es muss klar sein, dass wir hier nicht stehenbleiben dürfen: So ist es zum Beispiel wichtig, dass wir Komplettpakete aus Bachelor- und Masterprogrammen durch die Bank für alle Studiengänge vorhalten können. Nicht, dass jeder Bachelor einen Master zwingend bräuchte – aber die Option sollte man haben. Auch ist es natürlich wichtig, bei der Ausgestaltung der Studiengänge auf Trends zu reagieren und ein Gespür für sich ändernde Rahmenbedingungen zu haben. Hochschullehre ist, wie man so schön sagt, ein volatiles Geschäft. Wir haben hier in Ludwigshafen aber das Glück, ein paar Felder besetzt zu haben, die aller Voraussicht nach auch in Zukunft tragfähig sein werden. Gesundheit ist beispielsweise ein solches Thema, bei dem wir schon ganz gut aufgestellt sind und das weitere Entwicklungschancen bietet. Das haben wir unter anderem auch bei der Expertenkommission zum Hochschulzukunftsprogramm der Landesregierung entsprechend hinterlegt. Voraussetzung wäre allerdings die Bereitstellung zusätzlicher finanzieller und personeller Mittel, sonst müsste der Ausbau zulasten anderer, gut laufender Studiengänge gehen, was intern nur schwer vermittelbar ist.

Hier sind wir tatsächlich gespannt, wie das Ministerium auf die Empfehlungen der Expertenkommission reagiert – nicht nur in Bezug auf die einzelnen Hochschulen, sondern auch auf die generelle Positionierung des Landes.

Wo sehen Sie besondere Stärken der Hochschule Ludwigshafen im Vergleich zu anderen Hochschulen der Region?

Wir sind in der Region gut verankert, das ist schon mal ein wichtiger Punkt. Und der Standort ist ein Pfund, mit dem man wuchern kann. Die Vielzahl der Angebote im hochschulischen Bereich sehe ich nicht als Nachteil, sondern in ihrer Diversifikation als klaren Vorteil. Im betriebswirtschaftlichen Bereich gibt es natürlich auf der anderen Rheinseite in Mannheim oder in Worms ebenfalls Angebote, aber von deutlich anderem Zuschnitt, und im Bereich Sozial- und Gesundheitswesen wäre der nächste



Prof. Dr. Hans-Ulrich Dallmann

„Konkurrent“ die Katholische Hochschule in Mainz, was ja ein ganzes Stück weit weg und zudem stärker konfessionell geprägt ist als unser Angebot als staatliche Hochschule. Insofern sind wir mit den Säulen Betriebswirtschaftslehre, Sozial- und Gesundheitswesen auch künftig gut aufgestellt.

Die Hochschulleitung arbeitet derzeit mit Nachdruck an einem neuen Hochschulentwicklungsplan, der bis Ende 2018 finalisiert werden soll. Was werden die Säulen dieses Plans sein?

Es gibt eine ganze Reihe von Herausforderungen, die uns die nächsten 10 bis 15 Jahre beschäftigen werden: die Prognose langfristig rückläufiger Studierendenzahlen; Digitalisierung; Integration und Ausbau neuer webgestützter Lehr- und Lernformate wie E-Learning; Campusentwicklung; Flexibilisierung der Studienformate für die diverser werdenden Studierendenbiografien; Öffnung der Hochschule für neue Studierendengruppen – zum Beispiel beruflich Qualifizierte – oder die weitere Internationalisierung von Lehre und Forschung. Für die konkrete Ausgestaltung des Hochschulentwicklungsplans beziehen

wir aber natürlich auch Impulse aus dem Hochschulzukunftsprogramm der Landesregierung und die Vorschläge der Expertenkommission mit ein.

Ursprünglich war der alte Hochschulentwicklungsplan ja mit einer Laufzeit bis 2020 angelegt. Was hat es erforderlich gemacht, die strategische Entwicklung schon jetzt neu auszurichten?

Der erste Hochschulentwicklungsplan ist in einer Umbruchphase entstanden; drei Anlässe haben ihn damals notwendig gemacht: die Umstellung der Studiengänge im Gefolge der Bologna-Reform, die Fusion von Evangelischer Fachhochschule und der Fachhochschule für Wirtschaft 2008 sowie die beginnenden Planungen für den Neubau. Das ist nun zehn Jahre her, und einige Punkte sind zwischenzeitlich obsolet, andere bereits erfolgreich umgesetzt. Auch die veränderten Rahmenbedingungen machen eine Neuausrichtung unserer Entwicklungsstrategie zum jetzigen Zeitpunkt erforderlich und sinnvoll.

Die neue Entwicklungsstrategie setzt auf eine Profilierung in Richtung Gesellschaftswissenschaften. Was ist damit gemeint? Und welches Verständnis von Gesellschaft steckt dahinter?

„Profilierung in Richtung Gesellschaftswissenschaften“ ist missverständlich formuliert. Wir wollen die Hochschule in Richtung einer „Hochschule für Wirtschaft und Gesellschaft“ entwickeln. Zugrunde liegt die Idee, den durch die Fusion und durch die Umbenennung in Hochschule Ludwigsafen erlebten Verlust an Identität oder inhaltlicher Konkretheit im Namen zu kompensieren und ein fachbereichsübergreifendes, einigendes Band zu finden. In einer Klausurtagung der Hochschulleitungsrunde ist dann zunächst als Arbeitstitel „Hochschule für Wirtschaft und Gesellschaft“ aufgekommen, was sich bei näherer Betrachtung als durchaus tragfähig erwiesen hat. „Wirtschaft“ wird hier auch nicht in der Metaphorik von „Teil und Ganzes“ verstanden, sondern es geht uns um die Akzentuierung von Wechselbeziehungen und Wechselwirkungen zwischen Wirtschaft und Gesellschaft – ein Feld, in dem die Hochschule schon immer stark war und ist. Wir müssen uns also nicht neu erfinden, aber wir wollen diese Beziehungen reflektieren und profilbildend in Lehre und Forschung einbringen. Dazu gehört auch, fachbereichsübergreifend Querschnittsthemen zu identifizieren. Das Querschnittsmodul Flucht und Migrati-

on beispielsweise oder der Weiterbildungsstudiengang Fundraising-Management & Philanthropie sind Schritte in diese Richtung, aber auch Themen wie Nachhaltigkeit oder E-Mobility bieten sich hier an.

Geht mit dieser Profilierung auch der Aufbau von typischen gesellschaftswissenschaftlichen Studiengängen wie Politologie oder Soziologie einher?

Das ist mit der Etikettierung „Hochschule für Wirtschaft und Gesellschaft“ nicht gemeint. Es geht wirklich um die Fokussierung auf die Frage, welche gesellschaftlichen Entwicklungen wirken sich wie auf die Wirtschaft aus und umgekehrt.

Was erhoffen Sie sich darüber hinaus von einer möglichen Umbenennung in „Hochschule für Wirtschaft und Gesellschaft“?

Eine mögliche Umbenennung hätte eine Doppelfunktion – zum einen wäre es im Sinne einer Selbstvergewisserung identitätsstiftend oder -bewahrend: Wer sind wir? Wo kommen wir her? Zum anderen versprechen wir uns davon eine motivierende und nach außen sichtbare Richtungsweisung für die Zukunft: Wo wollen wir hin?

2017 stand ja im Zeichen des Transfer-Audits, bei dem eine externe Expertenkommission zusammen mit dem Stifternverband für die Deutsche Wissenschaft die Bereiche Forschung und Transfer unter die Lupe genommen und Empfehlungen für die Zukunft ausgesprochen haben. Welche Empfehlungen finden nun Eingang in die weitere Strategieplanung?

Der Transferbegriff meint weit mehr als Anwendungsbezug oder die Applizierung von Wissen in die Praxis. Entsprechenden Raum nehmen deshalb auch künftig Kooperationen und Netzwerksarbeit ein – und zwar mit allen gesellschaftlichen Akteuren: Unternehmen natürlich, aber eben auch Organisationen und Institutionen aus dem Bereich der Bildung, des Sozialen oder des Gesundheitswesens sowie zivilgesellschaftliche und politische Akteure.

Welchen Stellenwert haben dann künftig Forschung und Transfer verglichen mit der Lehre?

Fruchtbar wird es dann, wenn man Forschung und Transfer mit Lehre verbinden kann, wie beispielsweise bei Lehrforschungsprojekten. Das ist natürlich von Studiengang zu Studiengang verschieden und trägt im Masterbereich

eher als in den Bachelorprogrammen, aber die Idee von lehrendem Forschen beziehungsweise forschendem Lehren und Lernen ist schon im Leitbild verankert und soll weiter ausgebaut werden, auch im internationalen Bereich.

Entwicklung braucht finanzielle und personelle Ressourcen. Wie stehen die Chancen, dass hier entsprechende Rahmenbedingungen geschaffen werden, damit sich die Hochschule in die gewünschte Richtung entwickeln und dabei weiterhin die Qualität der Lehre im bewährten Maß garantieren kann?

Hier sind wir gespannt auf den Prozess im Land und die Reaktionen der Landesregierung auf den Bericht der Expertenkommission. Momentan ist Rheinland-Pfalz im bundesweiten Vergleich bei der Ausfinanzierung des Hochschulbereichs nicht optimal aufgestellt. Da ist Entwicklungspotential drin, und das Land wäre sicher gut beraten, genau zu schauen, wie der Bereich Bildung und Hochschulbildung auch landesweit profiliert werden kann. Gleichwohl wissen alle Beteiligten, dass es unter der Schuldenbremse und in Zeiten knapper Haushalte nicht so einfach sein wird, hier entsprechend zu steuern. Natürlich wurden und werden über den Hochschulpakt Mittel zur Verfügung gestellt, für eine Verstetigung von Projekten oder von Personalstellen wäre aber eine Erhöhung der Grundfinanzierung für die Hochschulen der bessere Weg. Nur dann kann nachhaltig entwickelt werden.

Wenn Sie drei Wünsche in Bezug auf die Entwicklung der Hochschule offen hätten – was würden Sie sich wünschen?

Drei Wünsche?! Wichtig wäre es tatsächlich, dass der neue Campus endlich realisiert wird. Wir sind da nun seit neun Jahren dran, und es gibt nicht viel mehr als den Bauplatz und die gerade eröffnete Kita. Das ist nicht gerade schnell und bremst das Zusammenwachsen der Hochschule zu einer Einheit. Darüber hinaus bringen die Aufwendungen für die Anmietung zusätzlicher Flächen die Hochschule finanziell in Bedrängnis. Unabhängig von den wieder aufgekommenen Diskussionen um den Standort der Hochschule, die ich hier nicht kommentieren möchte, ist mit dem Neubau auch der Wunsch eng verbunden, entsprechende Infrastrukturen bereitzustellen. Die Hochschule muss gut an den öffentlichen Nahverkehr angebunden sein, und es sollte die Chance geben, dass sich studentisches Leben entwickeln kann.




Der zweite Punkt wäre tatsächlich, die bestehenden bereichsübergreifenden Querschnittsthemen zu fokussieren, weitere zu identifizieren und daran die weitere Profilierung der Hochschule voranzutreiben.

Und schließlich wünsche ich mir, dass das Thema Weiterbildung von allen Akteurinnen und Akteuren als zentral für die Hochschulentwicklung gesehen wird.

Vielen Dank für das Gespräch!

Interview: Elena Wassmann



Widersprüche, die sich weder durch Kompetenz noch durch Methode oder Technik einfach lösen lassen, entgegen aller Standardisierungsphantasien immer aufs Neue kritisch zu reflektieren, ist eine Sisyphusarbeit.

(Bild: Colourbox)

Gesellschaftswissenschaftliche Fundierungen und fachliche Reflexionen – Studieren am Fachbereich Sozial- und Gesundheitswesen

von Ellen Bareis

Bei allen fachspezifischen sozialarbeits-, hebammen-, bildungs- und pflegewissenschaftlichen Schwerpunkten teilen die Studiengänge am Fachbereich Sozial- und Gesundheitswesen eine gemeinsame Fundierung in den Gesellschaftswissenschaften. In der deutschen Hochschullandschaft wird dieses Profil inzwischen häufig als akademische Ausbildung in den SAGE-Berufen bezeichnet (Soziale Arbeit, Gesundheit und Pflege, Erziehung und

Bildung). Die feministische Theorie spricht vom gesamtgesellschaftlichen Bereich der Care-Arbeit.

Studiengänge im Kontext gesellschaftlicher Transformationen – Individuum und Gesellschaft

Im Mittelpunkt der Studiengänge steht das Interesse an den einzelnen Individuen der Gesellschaft in ihren jeweiligen Lebenssituationen und an deren gesellschaft-

lichen Kooperationen: Familien, Haushalte, Betriebe, Interessensvertretungen, Vereine, soziale Bewegungen, Nachbarschaften, Netzwerke. Hier schlagen sich die Unwägbarkeiten, Ausschließungsprozesse und gesundheitlichen Herausforderungen nieder und werden meist auch eigensinnig und aktiv bearbeitet. Diese sorgende und das menschliche Dasein reproduzierende Arbeit ist die Grundvoraussetzung für die Teilnahme an Gesellschaft.

Biographisch haben Menschen von der Geburt über die Ausbildung und Berufstätigkeit bis zum Altwerden und zur Phase des Sterbens immer wieder mit Herausforderungen in den Bereichen Gesundheit und gesellschaftliche Partizipation zu tun. Der Fachbereich begleitet, so könnte gesagt werden, mit seinen Studiengängen und Schwerpunkten alle diese biographischen Phasen.

Die tiefgreifenden Veränderungen der gesamtgesellschaftlichen, sozialpolitischen Wirklichkeit, die sich seit zwei Jahrzehnten vollziehen, verschärfen Ungleichheitsverhältnisse und Ausschließungsprozesse und schwächen Menschen in ihren Versuchen und ihren Möglichkeiten, ihr Leben selbstständig zu führen und „das Soziale“ aktiv mitzugestalten. Weitere Herausforderungen, wie der demographische Wandel und der bereits bestehende beziehungsweise sich abzeichnende Fachkräftemangel in den Bereichen Gesundheit und Soziales, treten hinzu. Zugleich formulieren der Gesetzgeber, die EU und die UN-Teilorganisationen normative Ziele, die sich an den Werten von Menschenrechten, Vielfalt und Partizipation orientieren. Dies reicht vom Recht auf Gesundheit über Inklusion bis hin zur Patientenorientierung. Die materiellen und institutionellen Grundlagen hierfür werden jedoch nicht zureichend geschaffen.

Theorie und Praxis in Widersprüchen

In diesen Widersprüchen bewegen sich Ausbildung, Theorie und Praxis der SAGE-Berufe. Dabei handelt es sich um wichtige Konfliktpunkte im Ringen um die „richtige“ Sozial- und Gesundheitspolitik und die notwendigen Ressourcen. Innerhalb der professionellen Tätigkeit handelt es sich aber auch um sogenannte Aporien: Aporien sind Widersprüche, die sich weder durch Kompetenz noch durch Methode oder Technik einfach (auf-)lösen lassen, die also stets kritisch reflektiert werden müssen – entgegen aller Standardisierungsphantasien eine Sisyphusarbeit. Aporien finden sich nicht nur im Care-Bereich. Sie sind seit der Aufklärung ein wichtiger Bestandteil

der demokratietheoretischen Diskurse und demokratischen, institutionalisierten und kapitalistisch geprägten Gesellschaften inhärent. Löst man ein Problem an einer Ecke, taucht damit verbunden ein anderes um die Ecke auf. Gesellschaft erlebt und verhandelt dies, wenn es um soziale Grundsicherung und Armut geht (Stichwort Hartz IV), um Kinder- und Jugendhilfe, Reformen der Pflegegesetze und des Pflegeberufgesetzes, in der Diskussion um kommunale Haushalte, etwa Wohnen und soziale Infrastruktur oder der Berufshaftpflichtversicherung von freiberuflichen Hebammen. Alle diese Diskussionen haben Auswirkungen auf die Professionen im Sozial- und Gesundheitswesen – und somit auch auf akademische Ausbildung in diesen Bereichen.

In den akademisierten Pflege- und Gesundheitsfachberufen (s. SPEKTRUM Januar 2016) sowie in der Ausbildung der Pflegepädagoginnen und -pädagogen werden diese Widersprüche als Diskrepanz zwischen fachlichem Anspruch und gesellschaftlicher Wirklichkeit bearbeitet. So stehen fachwissenschaftliche Erkenntnisse („evidence based“) in Konkurrenz zu den realen Bedingungen in den Krankenhäusern, Pflegeeinrichtungen, Kreissälen vor Ort. Die in der Gesetzgebung festgelegten normativen Anforderungen an Pflege- und Hebammentätigkeit können aufgrund dessen meist nur unzureichend umgesetzt werden. Hebammen und Pflegenden im Beruf bringt dies häufig selbst in schwierige Situationen, da sie die Spannung zwischen eigenen fachlichen Ansprüchen und den realen Arbeitsbedingungen ständig bearbeiten müssen (s. SPEKTRUM Januar 2017).

Die bereits seit fünfzig Jahren akademisierte Soziale Arbeit reflektiert diese Widersprüche unter den Begriffen „Folgen der Institutionalisierung“ und „Hilfe und Kontrolle“. Allein die doppelte Mandatierung der Sozialen Arbeit – als Arbeit im Auftrag der Adressatinnen und Adressaten wie als Arbeit im Auftrag der Gesellschaft – trägt einen Konflikt in sich. So werden die gesellschaftlichen Konflikte um Ungleichheit, Armut, Ausschließungsprozesse in die Soziale Arbeit hineingetragen. Zugleich ist Soziale Arbeit selbst an der Reproduktion der gesellschaftlichen Verhältnisse beteiligt. Daher müssen zukünftige Sozialarbeiterinnen und -arbeiter in die Lage versetzt werden, ihre eigene Praxis permanent zu reflektieren und kritisch zu hinterfragen. Der Widerspruch zwischen fachlichen Ansprüchen und finanzieller wie organisationaler Realität tritt noch hinzu.

Gesellschaftswissenschaftliche Fundierungen

Die Arbeit von Pflegenden, Pflegepädagoginnen und -pädagogen, Sozialarbeiterinnen, Sozialarbeitern und Hebammen geschieht nicht im luftleeren Raum. Sie wird in der Gesellschaft, im Auftrag der Gesellschaft, unter gesellschaftlich-ökonomischen Bedingungen und unter Maßgabe politischer, fachlicher wie monetärer Entscheidungen vollzogen. Daher liegt der Schwerpunkt von SAGE-Studiengängen nicht ausschließlich auf der Vermittlung von fachlichem Wissen im Sinne von fachlicher Kompetenz oder Methode.

Weit verbreitet ist die Vorstellung, dass die Grundlage für ein erfolgreiches Studium von Sozialer Arbeit, Pflege, Hebammenwesen oder Pflegepädagogik eine helfende, unterstützende, also „soziale“ Einstellung der Studieninteressierten ist. Tatsächlich ist eine solche Einstellung häufig die Motivation, das Studium am Fachbereich aufzunehmen. Die Erwartung eines möglichst hohen Einkommens oder einer prestigeträchtigen Karriere nach Abschluss dieser Studiengänge wäre unter den gegebenen gesellschaftlichen Bedingungen auch äußerst unrealistisch. Und tatsächlich bilden alle Studiengänge für Berufsfelder aus, die organisationstheoretisch als „soziale personenbezogene Dienstleistungsarbeit“ (Klatetzski) bezeichnet werden. „Sozial“ meint in dieser Definition jedoch nicht, dass die darin Arbeitenden besonders sozial eingestellt sind. „Sozial“ heißt, dass es sich um eine gesellschaftliche Aufgabe handelt, die durch gesellschaftliche Institutionen beauftragt und finanziert wird. Das Interesse an den einzelnen Individuen findet sich in dieser Definition vielmehr im Begriff „personenbezogen“.

Die Motivation der Studieninteressierten, einer helfenden, unterstützenden, also im umgangssprachlichen Sinn „sozialen“ Tätigkeit nachgehen zu wollen, machen die Studiengänge am Fachbereich den Studierenden insofern „madig“ (Adorno), als sie die Studierenden zur kritischen Reflexion ihrer eigenen Haltung anregen und das Zuhören, Verstehen, klug Nachdenken ins Zentrum stellen. Erst hieraus ergibt sich, was Unterstützung und „Helfen“ jenseits eines paternalistischen Beziehungsverhältnisses und normativer Schlagworte sein kann.

Die Anforderungen sind recht hoch: Im Zentrum stehen jeweils die hebammen-, pflege- und sozialarbeitswissenschaftlichen Inhalte und Theorien. Zudem geht es in den Studienprogrammen einerseits um sozialrechtliche

(und je spezifisch familienrechtliche, pflegerechtliche et cetera) Regulierungen, Restriktionen und Innovationen, berufsethische Fragestellungen, die Einbeziehung aller körperlichen Sinne als Methode wie auch als Erkenntnisinstrument (Aisthesis), ökonomische und sozialpolitische Zusammenhänge, organisationstheoretische Fragen (Trägerstrukturen, Management, Governance) und sozialphilosophische, ethische, psychologische wie pädagogische Grundlagen. Andererseits sollen die Studierenden in die Lage versetzt werden, die gesellschaftswissenschaftlichen Fundierungen in den spezifischen Fachwissenschaften einordnen zu können: seien es Kritische Theorie, Sozialstaatskritik, Konstruktivismus, Systemtheorie, Poststrukturalismus, feministische Theorie.

Dies ist notwendig, um die Fachliteratur und Veröffentlichungen aus qualitativen und quantitativen Forschungen zu interpretieren, wie auch um in eigenen Lehrforschungsprojekten gesellschaftlich relevanten Fragen aus dem jeweiligen Praxisfeld nachzugehen.

Zusammenfassend bedeutet „gesellschaftswissenschaftliche Fundierung“ für den Fachbereich Sozial- und Gesundheitswesen, „Gesellschaft“ inklusive der ökonomischen Bedingungen, der demographischen Dynamiken, der medialen, populistischen und politischen Diskurse vor dem Hintergrund einer wissenschaftlichen Fachlichkeit in Hebammenwesen, Pflege, Pflegepädagogik oder Sozialer Arbeit kritisch zu hinterfragen. Die kritische Reflexion der eigenen professionellen Tätigkeit und der tatsächlichen Bedingungen in der Praxis und somit eine Reflexion der eigenen Fachlichkeit in ihrer Begrenzung bleibt dabei nicht aus. Dafür sind Lehr-Lern-Forschungsprojekte zukunftsweisend – für die akademische Ausbildung wie auch als Seismograph für aktuelle Fragen in der Praxis.



Prof. Dr. Ellen Bareis

Dekanin des Fachbereichs
Sozial- und Gesundheitswesen
Tel. 0621/5203-531
ellen.bareis@hs-lu.de

Mit der Region und für die Region:

Projekte des Fachbereichs Sozial- und Gesundheitswesen

von Andreas Rein

Der Fachbereich Sozial- und Gesundheitswesen hat in den letzten Jahren eine Vielzahl von Kontakten zur Praxis in Ludwigshafen und Umgebung geknüpft. Hier stellen wir einige Projekte exemplarisch vor, die sich durch eine besondere Verbindung zur Region ebenso auszeichnen wie durch eine besondere Dynamik.

Kooperation mit der Ökumenischen Fördergemeinschaft Ludwigshafen (ÖFG)

In den letzten Semestern haben Lehrende des Fachbereichs Lehrveranstaltungen in den Räumlichkeiten der Ökumenischen Fördergemeinschaft Ludwigshafen in der Flurstraße durchgeführt (s. SPEKTRUM Juni 2017). Seit Sommer 2017 gibt es nämlich durch das „Haus der Begegnung“ die Möglichkeit, Seminarveranstaltungen direkt im lokalen Gemeinwesen anzubieten. Auch Studierende haben Lehrforschungsprojekte und Abschlussarbeiten mit einem Fokus auf die Flurstraße und die Bayreuther Straße verfasst und dabei immer wieder vor Ort geforscht. Diese so genannten „Einweisungsgebiete“ zeichnen sich dadurch aus, dass dort wohnungslose Menschen nach den Regelungen des Polizei- und Ordnungsrechts untergebracht werden. Die Gebäude wurden in Schlichtbauweise errichtet und entsprechen häufig nicht einmal den Mindeststandards für eine menschenwürdige Unterbringung.

Um die vielfältigen Verbindungen zwischen Hochschule und ÖFG weiter intensivieren zu können, haben alle Beteiligten im April 2018 die Zusammenarbeit mit der Unterzeichnung einer Kooperationsvereinbarung institutionalisiert. Ziel der Kooperation ist es dabei vor allem, den Raum zu öffnen, so dass neue Akteursgruppen in die Einweisungsgebiete gelangen. Dadurch sollen Ideen für eine Entwicklung des Gemeinwesens in der Flurstraße und der Bayreuther Straße generiert und eine Öffentlichkeit für die Lage ihrer Bewohner hergestellt werden. Auch



die Möglichkeiten für einen Ausbau der lokalen sozialen Infrastruktur will man erörtern. Mittlerweile weist ein Schild „Hochschule vor Ort“ am Haus der Begegnung auf den Außenstandort der Hochschule Ludwigshafen hin.

Begleitforschung der Hochschule zum Einzug von Flüchtlingen in Edigheim

Die Stadt Ludwigshafen hat im Stadtteil Edigheim zwei Häuser errichtet, die insgesamt bis zu 108 Flüchtlingen Platz bieten. Beide Häuser sind inzwischen bezogen. Im Juli 2015 wurde wegen des geplanten Standortes eine Bürgerinitiative gegründet. In Gesprächen zwischen Stadt und Bürgerinitiative entstand die Idee, das Projekt wissenschaftlich zu begleiten: In einer Kooperation zwischen Stadt und der Hochschule wurde der Fachbereich Sozial- und Gesundheitswesen mit dieser wissenschaftlichen Begleitstudie (s. SPEKTRUM Juni 2017) beauftragt, die finanziell von Stadt, BASF und Bürgerstiftung unterstützt wurde.

Nach Abschluss der ersten Projektphase im Sommer 2016, bei der es hauptsächlich darum ging, Interviews und Gruppendiskussionen mit Expertinnen und Experten, Anwohnerschaft sowie ehrenamtlichen Helferinnen und Helfern zu führen, schloss sich die zweite Projektphase an, in der die konkreten Erfahrungen des Zusammenlebens im Mittelpunkt standen. Es stellte sich durch die Interviews rasch heraus, dass die Anwohnerinnen und Anwohner kaum Kontakte und wenig Erfahrungen mit den Geflüchteten hatten. Es waren zwei Haltungen auszumachen: Ein Teil der bereits vorher in Edigheim wohnenden Menschen hielt entgegen den Erfahrungen an ihren Vorurteilen fest, während eine zweite Fraktion davon ausging, noch einmal „Glück“ gehabt zu haben, da alles „sauber“ sei und die Flüchtlinge „nett grüßen und höflich“ seien. Demgegenüber machten sich die Flüchtlinge im Stadtteil fast „unsichtbar“, obwohl sie

angesichts der Schwierigkeiten mit Behörden und zu stellenden Anträgen der Hilfe der Einheimischen bedürfen. Warten, Unsicherheit und eine starke Angewiesenheit kennzeichnen das Leben der Familien. Die Forscherinnen kommen zu dem Fazit, dass sich faktisch Konflikte nicht entschärft hätten, sondern nur vorübergehend „Ruhe“ eingeleitet sei.

Arbeitskreis Kritische Sozialarbeit (AKS) Ludwigshafen

In Ludwigshafen besteht seit Ende 2014 ein Arbeitskreis Kritische Sozialarbeit, der sich mit den Widersprüchen und Konflikten in der Praxis der regionalen Sozialen Arbeit befasst und auch fachlich-inhaltliche Fragen kritisch würdigt (s. SPEKTRUM Juni 2017). Der AKS trifft sich regelmäßig am Fachbereich Sozial- und Gesundheitswesen. Im letzten Jahr war die Erstellung eines Positionspapiers



Kreative Floristik

Hochzeitsfloristik

Brautsträuße
Autoschmuck
Tischdekoration
Kirchendekoration
Raumdekoration

b2c

**Blumen im
Wochenabo für den
Schreibtisch oder
Empfang**

Blumensträuße für
Mitarbeitergeburtstage
Dienstjubiläen
als Dankeschön
Genesungssträuße

Veranstaltungsfloristik
Tischdekoration
Stehstischdekoration
Raumdekoration

Mietpflanzen
Indoor-Pflanzen
Outdoor-Pflanzen

b2b

Frankenthaler Straße 108
67059 Ludwigshafen

Telefon 0621.5916555
Telefax 0621.5916550

info@blumenhaus-kullmann.de

www.blumenhaus-kullmann.de



zur Unterbringung von Bürgerinnen und Bürgern ohne Wohnung in den Einweisungsgebieten ein Schwerpunkt der Sitzungen des Arbeitskreises. Aus diesem Positionspapier entwickelte sich ein offener Brief, der neben den politischen Parteien und den Kandidatinnen und Kandidaten um das Oberbürgermeisteramt auch der Presse zuging. In einem Artikel vom 4. Oktober 2017 nimmt die Rheinpfalz auf diesen offenen Brief Bezug. Gegenwärtig sind die Mitglieder des Arbeitskreises darum bemüht, mit der Kommunalpolitik und politisch engagierten Vereinen/Verbänden in einen Dialog zu treten.

Zwischenzeitlich verfügt der Arbeitskreis dank seines Mitglieds Jörn Sehnert auch über eine Webpräsenz, die unter <https://aksludwigshafen.wordpress.com/> abrufbar ist. Ein weiteres wichtiges Projekt des Arbeitskreises ist der gemeinsam mit dem Studienbereich Soziale Arbeit geplante Lehre-Praxis-Dialog am 5. Juni 2018 (15.00 bis 18.00 Uhr). Im Rahmen einer Podiumsdiskussion werden die Materien Einweisungsgebiete, Wohnungslosigkeit in Ludwigshafen und Umgebung und sozialer Wohnungsbau thematisiert.

Entwicklung von Weiterbildungsangeboten für die ambulante Pflege

Das bereits seit 2014 laufende Projekt E^B mit einem Schwerpunkt auf die regionale Entwicklung in der Westpfalz hat im letzten Jahr zur Entwicklung von vier Zertifikatsprojekten einer wissenschaftlichen Weiterbildung für die ambulante Pflege geführt, die teilweise in diesem Jahr erprobt werden. (Vergleiche Beitrag S. 6off).

Rückblick und Vorschau im dreifachen Jubiläumsjahr 2018

Die vielfältigen und teils langjährigen Verbindungen des Fachbereichs und auch der Vorgängerinstitution, der damaligen Evangelischen Fachhochschule, zur Region werden auch im Rahmen der Vorträge und Aktivitäten zu einem besonderen Anlass Ausdruck finden: Im Herbst 2018 feiert der Fachbereich gleich drei Jubiläen: So fusionierte vor zehn Jahren die damalige „Fachhochschule Ludwigshafen am Rhein – Hochschule für Wirtschaft“ mit der „Evangelischen Fachhochschule Ludwigshafen“; das Gebäude der früheren Evangelischen Fachhochschule in der Maxstraße 29 wurde vor 50 Jahren errichtet, und schließlich wurde vor 70 Jahren die Ausbildung in Sozialer Arbeit durch die Gründung der Evangelischen Schule für kirchlichen und sozialen Dienst (als Vorgän-



Hochschulpräsident Prof. Dr. Peter Mudra und Walter Münzenberger von der ÖFG beim Unterzeichnen der Kooperationsvereinbarung

gerin der Evangelischen Fachhochschule Ludwigshafen) eingeführt. Hochschule und Landeskirche feiern dies gemeinsam mit dem Fachbereich bei einem Festakt am 26. September 2018. Der Fachbereich Sozial- und Gesundheitswesen wird dies außerdem zum Anlass nehmen, am 16. und 17. November 2018 die Geschichte, aber auch die Zukunft des Sozial- und Gesundheitswesens in verschiedenen Facetten und mit starker regionaler Anbindung zu betrachten. Dabei wird er dramaturgisch von Steve Valk mit seinem Konzept der sozialen Choreographie unterstützt.




Prof. Dr. Andreas Rein

Prodekan des Fachbereichs
Sozial- und Gesundheitswesen
Tel. 0621/5203-534
andreas.rein@hs-lu.de

Ethik in der Hochschule

Ethische Fragen sind unabweisbar und trotzdem prekär. Wir sind mit ihnen alltäglich konfrontiert, wir erleben sie dabei aber häufig als konflikthaft, wenn nicht gar als Konflikte erzeugend. Insbesondere erschallt der Ruf nach ethischer Orientierung dann, wenn Probleme mehrere gesellschaftliche Bereiche betreffen und aus der Perspektive nur eines Bereiches nicht gelöst werden können. Insofern gehört die Auseinandersetzung mit ethischen Fragen zum Alltagsgeschäft in Studium und Lehre an einer Hochschule, die sich in Richtung einer „Hochschule für Wirtschaft und Gesellschaft“ entwickeln möchte.

von Hans-Ulrich Dallmann



Wo kommen wir her? Wo gehen wir hin? (Und – wie Ironiker bisweilen ergänzen – wo gibt es unterwegs etwas zu trinken?) Das sind zentrale Themen der Lebensführung und damit solche der Ethik. Fragen der Lebensführung stellen sich zunächst in der Perspektive der ersten Person Singular oder Plural. Sie haben jeweils eine unterschiedliche Richtung. Zum einen steht das – individuelle oder kollektive – Handeln im Fokus: Was soll ich tun? Wie sollen wir entscheiden? Zum anderen geht es um übergeordnete Ziele; mit Aristoteles gesprochen um die Richtung des Strebens. Diese sind eng verbunden mit der personalen oder kollektiven Identität. Welcher Mensch möchte ich sein? Was ist mir wirklich wichtig? Aber auch: Wofür stehen wir? Was macht uns als Unternehmen aus? Welches Land wollen wir sein?

Wer ethisch urteilt, stellt das eigene und das kollektive Handeln immer wieder vor die Begründungsfrage.

Es ist offensichtlich, dass die Antworten auf solche Fragen eine unterschiedliche Prägung haben. Beim Handeln zielen wir auf Normen und übergeordnete Prinzipien, an denen wir uns orientieren oder orientieren sollten. Bei Fragen der persönlichen oder kollektiven Lebensführung haben die Antworten eher den Charakter von Gütern oder Werten, die das, was wir sind oder sein wollen, bündeln und unsere Leitbilder prägen.

Ethik bezieht sich auf solche Fragen in zweierlei Weise. Zunächst geht es um eine „Hermeneutik der Lebensführung“. Hermeneutik ist die Lehre vom Verstehen. In der ethischen Reflexion der Lebensführung werden die zentralen Orientierungen zum Thema. Wie sind diese zu verstehen und wie können sie Anwendung finden? Zwei Beispiele: Ein Unternehmen setzt sich Nachhaltigkeit zum Ziel. Soll dieses Ziel praktisch umgesetzt werden, ist zu analysieren, welche zeitliche Perspektive im Blick ist, welche Bereiche sie umfasst (Ökonomie, Ökologie, Kultur, das Soziale) und wie diese Bereiche zueinander ins Verhältnis zu setzen sind sowie welche weiteren Ziele abzuleiten sind. Bei Zielkonflikten ist dann zu entscheiden, wie das

eine Ziel – Nachhaltigkeit – mit den anderen Unternehmenszielen ins Verhältnis zu setzen ist. In der Pflege und in der Medizin – als zweites Beispiel – hat sich in den letzten Jahren die Autonomie der Patientinnen und Patienten als zentraler Orientierungspunkt des Handelns etabliert. Was sind die Voraussetzungen und Grenzen der Selbstbestimmung? Wie sieht es aus, wenn die Fähigkeit, autonom zu entscheiden, noch nicht oder nicht mehr gegeben ist? Augenfällig werden die mit diesen Fragen verbundenen Probleme zum Beispiel

bei Menschen, die mit Demenz leben müssen.

Die zweite ethische Fragerichtung zielt auf die Kritik meiner oder unserer Orientierungen. Kritik ist hier im ursprünglichen Sinn verstanden; es geht um das Auseinanderlegen und Unterscheiden, es geht um die Gründe und Rechtfertigungen für unser Handeln und unsere Lebensführung. Vereinfacht gesagt, um Antworten auf die Warum-Frage, die wir uns entweder selbst stellen oder die uns von anderen gestellt wird.

Ethische Fragen stellen sich auf drei Ebenen, die eng miteinander verbunden sind und in Wechselwirkung stehen. Dies ist zunächst und zuerst die des individuellen Handelns. Jede und jeder ist Autorin beziehungsweise Autor ihrer oder seiner Lebensführung. Wir können uns in ihr nicht vertreten lassen, wir können und müssen sie selbst verantworten. Die Lebensführung umfasst dabei die Ebene des kollektiven Handelns, das sich in Organisationen und Institutionen vollzieht. Selbstverständlich handeln auch in Organisationen Personen. Allerdings



Wir legen die Bausteine für Deine Karriere!

consulting &
project management

training &
technical support



Als IT-Dienstleister mit über 25 Jahren Erfahrung sind wir auf der Suche nach jungen Talenten.

Informiere dich jetzt unter
www.fasihi.net/karriere.

Wir freuen uns auf deine
Bewerbung!



business software &
app development

design &
web technologies



+49(0)621-520078-234
karriere@fasihi.net
www.fasihi.net/karriere

unterscheidet sich die Logik kollektiven Handelns von der individuellen Handelns. Andere Verpflichtungen und Rücksichtnahmen sind im Spiel und unterschiedliche Interpretationen des Gemeinsamen, das die Organisation prägt. Hinzu kommt, dass Organisationen ein „Eigenleben“, ihre eigenen Rationalitäten und Irrationalitäten, haben, auf die sich die Organisationsmitglieder auf je eigene Weise einstellen. Eingebettet sind Individuen und Organisationen in ein gesellschaftliches Umfeld, das dem Handeln einen Rahmen gibt und durch dieses modifiziert wird, wie umgekehrt dieser Rahmen Individuen und Organisationen einen Referenzrahmen gibt, mit dem diese sich kritisch oder affirmativ auseinandersetzen müssen.

Ethik in der Lehre

Personen und Organisationen sind in ihrem Alltag immer schon orientiert. Sie benötigen deswegen nicht ständig eine Auseinandersetzung mit ethischen Fragen. Allerdings tauchen diese Fragen regelmäßig dann auf, wenn bisherige Orientierungsmuster in bestimmten Situationen fragwürdig werden. Dies geschieht – um im Bild zu bleiben – dann, wenn Verhaltensoptionen auftauchen, die mit Hilfe alter Muster nicht angemessen entschieden werden können. Ethische Fragen sind somit solche, die nicht von außen zusätzlich zum

alltäglichen Handeln hinzukommen, sondern sich in diesem Handeln immer wieder stellen können.

Um sie beantworten zu können, ist es in einem ersten Schritt notwendig, sie als ethische Fragen wahrzunehmen. Das erste – und vielleicht wichtigste – Element ethischer Kompetenz ist darum diese Wahrnehmungsfähigkeit, ein Gespür für das „moral sentiment“ (Adam Smith). Dies lässt sich nicht einfach kognitiv aneignen, es erfordert Übung und Praxis. Als zweites Element kommt dann die Urteilsfähigkeit hinzu, also das Vermögen, das Einzelne und Besondere – die Situation in ihrem spezifischen Kontext – in eine Verbindung mit dem Allgemeinen zu bringen, mit den Urteilen, Wertungen und Haltungen, die Individuen und Kollektive prägen. Auch diese – mit Immanuel Kant gesprochen – Urteilskraft bildet sich im praktischen Tun und Urteilen aus, sie kann nicht durch theoretisches Wissen einfach substituiert werden. Schließlich kommt eine Vertrautheit mit der „Welt der Gründe“ hinzu, also die Fähigkeit, begründet eigene Urteile zu rechtfertigen und in einen mehr oder minder systematischen Zusammenhang zu bringen.

Geht man von dieser Vorstellung aus, ergeben sich fast zwangsläufig Inhalte und Methoden der Lehre und des

Lernens im Feld der ethischen Orientierung. Beide sind gegründet auf Fragen der täglichen Lebensführung im Privaten und im Sozialen. Deshalb kommt Praxisbeispielen eine zentrale Rolle zu. Im Blick auf diese sprach- und begründungsfähig zu werden, setzt eine kritische Auseinandersetzung, eine Hermeneutik und Kritik der Lebensführung voraus. Hierfür ist dann auch die Arbeit an Begriffen und ihren theoretischen Hintergründen wichtig. Die Übung an und das Training von Kompetenzen setzt ab einem bestimmten Niveau die theoretische Reflexion der eigenen Praxis voraus, um nicht in ein sinnfreies Reperetieren oder Anwenden scheinbar unumstößlicher Regeln abzugleiten. Wer ethisch urteilt, stellt das eigene und das kollektive Handeln immer wieder vor die Begründungsfrage. Diese kompetent zu beantworten, gehört zu den zentralen Kompetenzen von Absolventinnen und Absolventen, die nach dem Studium in Wirtschaft und Gesellschaft als urteilsfähige Bürgerinnen und Bürger tätig werden.



**Prof. Dr.
Hans-Ulrich Dallmann**

Professur für Theologie
und Ethik
Tel. 0621/5203-553
hans.dallmann@hs-lu.de



#DigitaleGesundheit

Ethische Aspekte der Digitalisierung im Gesundheitswesen

von Jonas Pavelka (ZEFOG), Manfred Erbsland, Eveline Häusler und Elke Raum

Im Oktober 2017 hatten sich die Gesundheitsökonomischen Gespräche an der Hochschule Ludwigshafen mit dem Thema „Gesundheitsversorgung in Zeiten von Big Data“ befasst. Dabei war auf eine Auseinandersetzung mit ethischen Fragestellungen verzichtet worden. Diese Lücke füllte am 28. Februar 2018 ein Fachtag, der erstmals als Kooperationsveranstaltung des Instituts für Management, Ökonomie und Versorgung im Gesundheitsbereich (IMÖVG) der Hochschule Ludwigshafen, der Metropolregion Rhein-Neckar und des Zentrums für Ethik, Führung und Organisationsentwicklung (ZEFOG) im Heinrich Pesch Haus angeboten wurde. Rund 40 interessierte Besucherinnen und Besucher aus Krankenhäusern, von Krankenkassen, Universitäten und

Anbietern neuer digitaler Technologien kamen ins Heinrich Pesch Haus, um sich über Modellprojekte zu informieren und über ethisch relevante Fragen zu diskutieren.

Professor Thomas Friedl von der Technischen Hochschule Mittelhessen in Gießen forderte zu Beginn des Nachmittages mit Blick auf die Elektronische Patientenakte einen Paradigmenwechsel weg von zentralen Lösungen hin zur dezentralen, persönlichen Akte, wodurch die Patientinnen und Patienten die Souveränität über ihre Daten erlangen könnten. Ausgehend von der Kernforderung, elektronisch verfügbare Daten personengebunden zu verwenden, stellte er in seinem Vortrag eine Applikation vor, mit der sich Patientinnen und

Patienten eine persönliche Elektronische Patientenakte anlegen können. Aus ethischer Sicht bezog er sich auf die Sicherheit der Daten und wog die einschlägigen Vor- und Nachteile der zentralen wie der dezentralen, persönlichen Akte gegeneinander ab. An einem Beispiel illustrierte er, wie die Daten einer Elektronischen Patientenakte auf einer Art privater „Fritzbox“ gespeichert sind und so einzig dem Zugriff des Patienten unterliegen. In der anschließenden Diskussion stellte Professorin Dr. Dr. Eva Winkler vom Nationalen Centrum für Tumorerkrankungen, Heidelberg, die Frage, wem die Daten eigentlich gehörten. Damit zielte sie auf die rechtlich noch ungelöste Frage, ob es sich zum Beispiel bei dem Datensatz einer Röntgenaufnahme um die Daten der

Patientin/des Patienten handelt oder ob diese dem Hersteller des Gerätes oder dem Arzt/der Ärztin oder einem anderen Dritten „gehören.“

Im anschließenden Kurzvortrag präsentierte Dr. Oliver Heinze, stellvertretender Direktor Abteilung Medizinische Informationssysteme, Uniklinikum Heidelberg, eine einrichtungsübergreifende persönliche Patientenakte und verwies auf die Notwendigkeit der Entwicklung digitaler Kompetenz, also die vielfach noch zu erwerbenden Kenntnisse im Umgang gesundheitsbezogener Informatik. Zentral für die Vereinheitlichung und Zusammenführung einzelner unterschiedlicher Projekte in Deutschland sei die Vernetzung von Insellösungen auf Basis eines IHE-Standards, an den sich auch hausärztliche Praxen anschließen lassen könnten, so Heinze.

Professor Dr. Michael Neumaier, Medizinische Fakultät Mannheim

der Universität Heidelberg, Leiter des Instituts für Klinische Chemie und Leiter des Projekts MIRACUM, verdeutlichte die Prozessschritte, die dabei helfen, den Umgang mit medizinischen und Gesundheitsdaten für bessere Diagnosestellungen und Therapieempfehlungen aufzubereiten. Dabei teilt man Daten in die Bereiche: präventiv, prädiktiv und personalisiert. Diese drei „Ps“ ergänzte er durch die Attribute „partizipatorisch“ und „peer to peer“. Bei der Aufbereitung und Verarbeitung der Daten komme es darauf an, dass durch lokale Analyse-Tools Möglichkeiten der präziseren Vorhersage entstehen. Das durch Mittel des Bundes geförderte Projekt MIRACUM bringt die Werkzeuge für die Aufbereitung zu den Daten. Am Ende könnte zum Beispiel ein „Radarplot“ stehen, der anhand weniger kardinaler Symptome eine Empfehlung an den behandelnden Arzt ermittelt, die der Arzt allein ohne die Technik nicht hätte

erheben können. Erste Ansätze gibt es auch bei der Frage, wie „dreckige Daten“, also beispielsweise handgeschriebene Arztbriefe, ins System integriert werden können, um die darin enthaltenen Informationen in die digitale Analyse einzubeziehen.

Die durchaus technisch angelegten Beiträge machten deutlich, dass Forderungen aus ethischer Sicht sich nicht nur auf die Hoheit über die Daten beziehen, sondern auch die Güte der Daten selbst und die Qualität der Analyse und Interpretation umfassen. Nicht zuletzt zielt eine zentrale ethische Forderung auf die Ermöglichung von Mitbestimmung der Patientinnen und Patienten durch eine gute Aufklärung und Information.

Professorin Dr. Dr. Eva Winkler wies in ihrem Vortrag auf den Unterschied von Forschungsdaten und Versorgungsdaten hin. Dabei ging sie unter anderem auf die Frage ein, dass es



(Bild: Colourbox)

im Bereich der Versorgungsdaten, die der Arzt für die Diagnosestellung und Therapieempfehlung benötigt, um den Wert der Vertraulichkeit gehe, während bei Forschungsdaten die Transparenz im Mittelpunkt stehe. Zudem sollen Daten, die für Forschungszwecke erhoben werden, einer Vielzahl von Forschenden für unterschiedliche Forschungsfragen zur Verfügung gestellt werden. Dies bei der Aufklärung der Patientinnen und Patienten sachgerecht zu vermitteln, ist inhaltlich wie zeitlich sehr anspruchsvoll. Zugleich bestünde auf dem Feld der personalisierten wie stratifizierten Medizin nach wie vor das ethisch zu reflektierende Problem der Zufallsbefunde und deren Kommunikation an Betroffene, sei es im Vorgespräch oder bei der Diagnose. Darüber hinaus hätten Hacker gezeigt, dass eine Re-Identifizierung anhand von Gensequenzen möglich sein kann, was Fragen der Datensicherheit aufwirft. Forscher und Ärzte seien dazu anzuhalten, dass sie Verantwortung für diesen Bereich übernehmen, und schließlich solle auf allen Ebenen ein hohes Maß an Edukation erfolgen.

Im abschließenden Podiumsgespräch konnten einzelne Fragestellungen vertieft werden, so etwa die Standardisierung von Verfahren im Bereich der Interoperabilität. Dabei wies Dr. Oliver Heinze auf den IHE-Standard hin. Einig waren sich alle Podiumsgäste, dass es eine Steigerung in der Anstrengung um Entwicklung der sogenannten IT-Literacy, also der Entwicklung digitaler Kompetenz geben müsse, damit die Anwender von Smartphone-Applikationen die Folgen ihres Handelns besser einschätzen können. Die Diskussion hatte auch zum Gegenstand, wie man



Ein aufmerksames Auditorium folgt dem Vortrag von Dr. Oliver Heinze.

die Wertigkeit von Daten sichern kann. Insbesondere bei der Entwicklung von Applikationen, die Gesundheitsdaten generieren, aber auch in Internetforen stellt sich mitunter die Frage nach der Qualität der Daten. In diesem Zusammenhang verwies Professor Dr. Michael Neumaier auf den Umbruch, der sich momentan im Bereich der Labormedizin vollzieht. Er prognostiziert, dass klinische Labore, so wie sie momentan bestehen, verschwinden; ausgenommen Labore für hochspezialisierte Untersuchungen. Stattdessen würden Laboruntersuchungen zum Beispiel auch in Apotheken durchgeführt werden können. Hier stelle sich dann die Frage, welche Anforderungen an die Qualität von Daten zu stellen seien, die in weiteren Schritten für diagnostische Zwecke genutzt würden.

Die Idee eines Datengütesiegels als Vorschlag des Ethikrates bedarf da ebenso noch weiterer Reflexion wie die Frage, inwiefern Krankenkassen daran interessiert sind, Daten, die an anderer Stelle auch als „das

Erdöl der Gegenwart“ bezeichnet wurden, abzuschöpfen. Zu dieser Frage wollte sich am Nachmittag von den Anwesenden jedoch niemand äußern.

Es war ein interessanter und facettenreicher Fachtag, bei dem die ethischen Fragestellungen angestoßen, wenngleich nicht in aller Tiefe diskutiert werden konnten. Es ist jedoch gelungen, mit diesem Fachtag relevante Akteure unterschiedlicher Disziplinen in einer Veranstaltung zu versammeln. Es wird angestrebt, auch zukünftig die notwendigen ethischen Reflexionen in den einzelnen Einrichtungen und bei den beteiligten Akteuren zum Beispiel in der Entwicklung neuer Projekte mitzudenken. Denn der Fachtag hat gezeigt, dass es sich lohnt, über die Einstellungen und Wertfragen, wie Datensouveränität, Sicherheit und Datenschutz, Freiheit in der Nutzung und Weitergabe und die Folgen des eigenen Handelns sowie die Gerechtigkeitsfragen zu reflektieren und zu diskutieren.



Nachhaltige Unternehmensentwicklung durch nachhaltige Gestaltung des Innovationsmanagements

von Dieter Thomaschewski und Rainer Völker

Der Nachhaltigkeitsbegriff geht auf Überlegungen der Forstwirtschaft zurück: Wälder sollten immer so genutzt werden, dass nur so viel Holz entnommen wird, wie nachwachsen kann. Der Grundgedanke wurde auf andere Ressourcen und letztlich in der gesellschaftlichen „Sustainability“-Debatte auch auf Unternehmen übertragen. Nachhaltigkeit wird in der allgemeinen Diskussion häufiger gleichgesetzt mit Ökologie, mit der Umwelt. Nachhaltigkeit bedingt aber auch das Denken in Ökonomie und Soziales. Ohne ‚gesund‘ wirtschaftende Unternehmen können ökologische Aktivitäten nur begrenzt finanziert werden. Ohne Verfolgung von sozialen Ausprägungen wird ein Unternehmen keine motivierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter binden und langfristig nicht ökonomisch erfolgreich sein. Unternehmerisches Wirtschaften sollte daher idealerweise auf drei Säulen bauen: Ökonomie, Ökologie und Soziales. Dieses Triple-Bottom-Line-Konzept fordert die gleichzeitige Umsetzung von wirtschaftlichen, umweltbezogenen und sozialen Zielen.

- Ökonomisch nachhaltige Unternehmen erwirtschaften kontinuierlich eine ausreichende Rendite und steigern den Unternehmenswert zum Wohle aller Stakeholder-Interessengruppen des Unternehmens.
- Ökologisch nachhaltige Unternehmen nutzen natürlich Ressourcen nur so, dass deren Verbrauch unter der natürlichen Reproduktionsrate liegt und keine Beschädigung des Ökosystems erfolgt.
- Sozial nachhaltige Unternehmen nutzen der Gesellschaft, indem sie zur Erhöhung des Humankapitals und des Sozialkapitals dieser Gesellschaft beitragen.

Bei der Bestimmung und Realisierung dieser oft konkurrierenden Zielsetzungen für ein Unternehmen – aber auch der Gesellschaft – ist zu beachten, dass dieses Bestreben nach Nachhaltigkeit an den Komplexitäten einer sich stetig wandelnden Umwelt anzupassen ist. Die Welt mit ihren ökonomischen, sozialen, legalen, technologischen Rahmenbedingungen erfährt permanent signifikante Änderungen. Gesellschaft und die in dieser Gesellschaft agierenden Unternehmen sind gefordert, sich diesem Wandel zu stellen. Nachhaltige Unternehmensentwicklung und Gestaltung wird zur dominierenden Herausforderung der Unternehmensführung.

Unternehmen müssen dabei zwangsläufig ihre Produkt-, Leistungs- und Prozessaktivitäten permanent überprüfen und erneuern, um zu verhindern, in eine Abwärtsspirale der Schrumpfung zu geraten. Nur so wird es gelingen, den gesellschaftlichen Beitrag eines Unternehmens aus ökonomischer, ökologischer und sozialer Sicht auf Dauer zu sichern.

Dies heißt aber nichts anderes, als permanente Änderungen und Anpassungen im Leistungsangebot, Transformationen in Strukturen und Prozessen der Organisation, Wandlungsfähigkeit und -bereitschaft als Kultur in einer systematischen Gestaltung des Innovationsmanagements abzubilden. Das Innovationsmanagement ist dabei die bewusste Gestaltung des Innovationssystems. Dieses bezieht sich sowohl auf die normative, wie strategische als auch operative Ebene im Unternehmen.

- Das normative Innovationsmanagement setzt sich gezielt mit Unternehmensvision, -mission, -werten und dem Leitbild auseinander. Nachhaltigkeit in allen Ausprägungen ist Bestandteil des Leitbildes.

- Das strategische Innovationsmanagement beinhaltet klare Positionen zu Märkten, Kunden, Lieferanten, Kooperationspartnern und die Beanspruchung von Ressourcen, Technologien, Wissen und Kompetenzen. Nachhaltigkeit ist auf Anspruchsgruppen auszurichten; sie fordert Ressourcen und Kompetenzen.
- Das operative Innovationsmanagement beschäftigt sich aktiv mit der Gestaltung und Führung des Innovationsprogramms, der Festlegung der Träger und des Zeithorizontes. Nur wenn messbare Verantwortlichkeiten festgelegt werden, wird Nachhaltigkeit gelebt und ist nicht reines Lippenbekenntnis.

Als ein entscheidender Faktor für erfolgreiche Innovationen und damit die nachhaltige Innovationskraft des Unternehmens ist das ‚Innovationsklima‘ oder die ‚Innovationskultur‘ unabdingbar. Dazu sind entsprechende Einstellungen von Management und Mitarbeiterschaft einzufordern. Durch disruptive Veränderungen, durch Vernetzung von Systemen in der digitalisierten Welt, durch immer dynamischere Märkte sind Unternehmen – um Nachhaltigkeit voranzutreiben – gezwungen, Antworten auf folgende Herausforderungen zu finden:

- Das Denken in Wertekategorien, Value Propositions, erfordert Überlegungen in Problemlösungen für Wertschöpfungsketten und nicht mehr das Anbieten von Einzelprodukten oder -leistungen. Das Leistungsversprechen wird sich in völlig neuen Geschäftsmodellen zum Vorteil der ‚Stakeholder‘-Interessengruppen des Unternehmens manifestieren.
- Die Bedeutung der Unternehmensumwelt und der darin enthaltenen Partner gewinnt als ‚Innovations-Ökosystem‘ weiter an Bedeutung. Im Rahmen von Open Innovation und interaktiver Wertschöpfung gilt es immer mehr, Innovationsideen von außen aufzunehmen und zu realisieren.
- Agile Methoden in der Führung, eine flexible Gestaltung der Unternehmensprozesse, die nachhaltige Nutzung der IT-Systeme als Ermöglicher, enabler, halten Einzug auch in das Innovationsmanagement.

Nachhaltigkeits- und Innovationsmanagement sind keine Gegensätze. Sie bedingen einander. Nur wenn es den Unternehmen gelingt, ihren inneren Wandel besser und

schneller zu gestalten, als der Wandel der äußeren Bedingungen abläuft, können sie erfolgreich bestehen. Nur so gelingt es, die Zielsetzungen der Nachhaltigkeit mit Ökonomie, Ökologie und Soziales zu ‚bedienen‘. Nachhaltigkeit wird durch das Innovationsmanagement aktiv gestaltet und weiterentwickelt. Umgekehrt treibt das Nachhaltigkeitsbestreben das Innovationsmanagement an.

Das Institut für Management und Innovation (IMI) der Hochschule Ludwigshafen forscht projekt- und praxisorientiert in diesen Feldern der Unternehmensgestaltung und -entwicklung und möchte mit der Generierung von Transferwissen zur Weiterentwicklung von insbesondere kleinen und mittleren Unternehmen (KMU) beitragen.

Nähere Infos unter: www.imi.hs-lu.de

Literatur

Thomaschewski, Dieter; Völker, Rainer (Hrsg.)
Nachhaltige Unternehmensentwicklung – Herausforderungen für die Unternehmensführung des 21. Jahrhunderts
Kohlhammer Verlag 2016

Thomaschewski, Dieter; Völker, Rainer (Hrsg.)
Wachstum im Wandel – Herausforderungen für die Unternehmensführung des 21. Jahrhunderts
Kohlhammer Verlag 2017

Völker, Rainer; Friesenhahn, Andreas (Hrsg.)
Innovationsmanagement 4.0
Grundlagen – Einsatzfelder – Entwicklungstrends
Kohlhammer Verlag 2018



Prof. Dr. Dieter Thomaschewski

Institut für Management
und Innovation
Tel. 0621/5203-284
imi@hs-lu.de



Prof. Dr. Rainer Völker

Institut für Management
und Innovation
Tel. 0621/5203-284
imi@hs-lu.de

Nachhaltigkeit für Wirtschaft und Gesellschaft: internationale Perspektiven von E-Learning

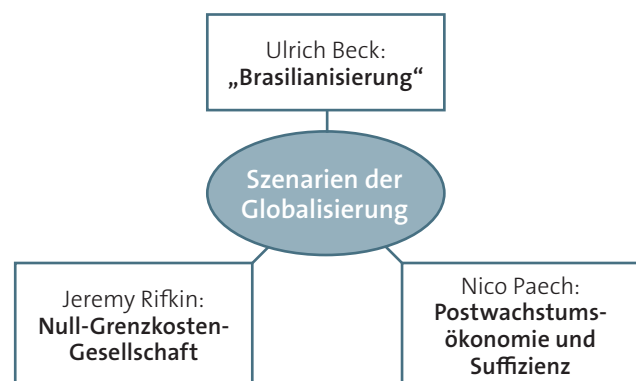
von Johannes Kals

Mein Großvater ist 1888 geboren, im „Dreikaiserjahr“, als Kind habe ich ihn noch kennengelernt. Meine Töchter sind „Millenials“, geboren 1999 und 2001. Da die durchschnittliche Lebenserwartung in Deutschland jedes Jahr steigt, haben sie rechenbare Chancen, das Jahr 2100 zu erleben. Auch bei mir, Jahrgang 1963, könnte es sein, dass ich lange lebe: Als „Prof“ macht die Arbeit Spaß, der Ärger hält sich in Grenzen, es bleibt Zeit für Sport und Geld für Biolebensmittel. Wenn ich um 2050/60 als alter Mann die ersten Jahre von Enkeln oder Urenkeln erlebte, würden diese Menschen ihre irdische Reise erst um 2150 beenden.

Nachhaltigkeit bedeutet gemäß der üblichen Definition der Vereinten Nationen, dass jede Generation ihre Bedürfnisse befriedigt, ohne die Fähigkeit der kommenden Generationen zu beeinträchtigen, ihre Bedürfnisse befriedigen zu können. Ohne jetzt Klimawandel, Artensterben oder Verlust fruchtbarer Böden im Detail ausführen zu wollen: Wir versagen gerade.

Vielleicht wollen Sie mal für sich überlegen, in welcher Zeitspanne von Ihnen geliebte Menschen auf der Erde sind? Rund 250 Jahre, ein Vierteljahrtausend! Das fordert zu nachhaltigem, langfristigem Denken auf.

Drei mögliche Szenarien, wie es mit der Globalisierung weitergehen könnte, will ich hier skizzieren:



- Der schon verstorbene Soziologe Ulrich Beck prägte den Begriff „Basilianisierung“: wenige, denen es sehr gut geht, und viele, die in Armut leben. Im Grunde leben wir bereits in einer solchen Welt – ohne das Mittelmeer würden wir das durch einen noch stärkeren Migrationsdruck spüren.

- Der amerikanische Vordenker Jeremy Rifkin sieht ein goldenes Zeitalter aufziehen, ermöglicht durch technischen Fortschritt. „Null-Grenzkosten“ bedeutet, dass Güter (fast) kostenfrei verfügbar sind, wenn entsprechende Investitionen gemacht würden. Beispiele sind erneuerbare Energien, wenn Wind- und Solaranlagen stehen, oder Handy-Flatrates, wenn die Server da sind.
- Nico Paech warnt mit guten Gründen, dass solche Fortschritte nicht reichen werden, unsere natürlichen Lebensgrundlagen zu erhalten. Wir müssen uns bescheiden, ‚Suffizienz‘ bedeutet im Wortsinn „ausreichend, genügend, das rechte Maß finden“. Vielleicht sind es die Studierenden der Generation Y (gesprochen „Why?“, Warum?), die neue Impulse hereinbringen?

Eine Hochschule, die sich in Richtung „Hochschule für Wirtschaft und Gesellschaft“ profilieren will, bringt schon im Namen zum Ausdruck, dass sie sich solchen Herausforderungen stellt. Und mit vielen Aktivitäten geht es voran, die Themen zeigen es: Nachhaltige Geschäftsmodelle von Unternehmen, ein gesundes Leben mit seinen vielen Facetten, Ethik als Nachdenken über grundlegende Werte (und manchmal Moral im Sinne einer persönlichen Überzeugung von der Richtigkeit bestimmter ethischer Werte).

An dieser Stelle zunächst zwei Angebote an Dozierende und Studierende, eines mehr in Richtung Wirtschaft, das andere stärker gesellschaftsorientiert:

- Die Page energie-bwl.de stellt barrierefrei einen MOOC (Massive Open Online Course) zur „energieorientierten BWL“ zur Verfügung. Kernfrage: Welches Know-how muss ein Betriebswirt haben, um konstruktiv mit den Herausforderungen von Klimawandel und Energiewende umgehen zu können? Dozenten vieler Funktionen der BWL können damit ihre Veranstaltungen anreichern – und auch für andere Fachrichtungen könnte Lohnenswertes dabei sein. Dies ist ein Ergebnis eines vom Bundesumweltministerium geförderten Drittmittelprojekts im Verbund mit der UDATA GmbH. Eine englische Variante ist in Arbeit; Universitäten in China, Marokko, Polen und Frankreich haben ihr Interesse signalisiert.
- Die obige Abbildung ist Teil einer Präsentation über „Nachhaltige Globalisierung“, die im Laufe von vielen

internen und externen Vorträgen über die Jahre gewachsen ist. Leider steht (im Gegensatz zur energieorientierten BWL) noch keine Veröffentlichung dahinter, aber intern steht sie auf Anfrage gerne zur Verfügung.

Und ein weiteres Angebot, sozusagen auf der Metaebene der Lehrtechnik und -methodik: Das erwähnte Drittmittelprojekt hat dazu geführt, mit E-Learning zu experimentieren, auch um Anfragen aus dem Ausland bedienen zu können. Gerne teilen wir die Erfahrungen:

- Videos produzieren mit der Software Camtasia und der Hilfe des E-Learning-Teams der Hochschule.
- Produktion von gefilmten Präsentationen mit den professionellen Kameras im Fernsehstudio des Offenen Kanals Ludwigshafen (OK LU).
- Filme „vor Ort“ im Stil einer Dokumentation, zum Beispiel gedreht im Lu-Teco-Passivhaus, ebenfalls mit der Technik des OK LU.
- Kleine Vertiefungsvideos mit „Legetechnik“.

Unsere Hochschule hat viele Karten auf der Hand, um ihren Auftrag zu erfüllen.

Literatur

Kals, Johannes; Kunzendorff, Johanna: Weiterbildungsmaterialien zu den Themen Energie, BWL und Klimawandel gefördert durch das Bundesumweltministerium, in: Leal, Walter (Hrsg.), Nachhaltigkeit in der Lehre, Springer Gabler Verlag 2018

Kals, Johannes: ISO 50001 Energy Management Systems – What Managers Need to Know About Energy and Business Administration, Business Expert Press 2015



Prof. Dr. Johannes Kals

Professur für Betriebswirtschaftslehre, insbesondere Nachhaltigkeit und Energiemanagement
Tel. 0621/5203-152
johannes.kals@hs-lu.de



(Bild: Colourbox)

Es ist an der Zeit!

Mit dem Projekt ZEITREICH auf der Suche nach den idealen Arbeitszeitmodellen

von Jutta Rump und Marc Brandt

Viele Arbeitszeitregelungen sind häufig mit Konflikten verbunden. Da festgelegte Arbeitszeiten und Arbeitszeitregelungen immer auch einen großen Einfluss auf das Privatleben der Beschäftigten haben, ist das richtige Arbeitszeitmodell entscheidend für eine hohe Arbeits- und nicht zuletzt auch Lebenszufriedenheit. Bei Fragen zu Dauer, Verteilung und Lage von Arbeitszeiten werden Kriterien wie Zeitautonomie, Gesundheit, Zufriedenheit, Motivation und Gerechtigkeit immer wichtiger. Geschäftsführungen, Personalverantwortliche und Arbeitnehmervertretungen stehen daher vor der Herausforderung, gemeinsam Regelungen zur Gestaltung guter Arbeit zu finden, die allen Parteien zugutekommen.

Beschäftigte wünschen sich stabile Rahmenbedingungen bezüglich ihres Arbeitsplatzes, um ihr Privatleben aus einer sicheren Position zu planen. Allerdings kommt auch vermehrt der Wunsch nach Selbstbestimmung im Beruf auf. Diese Selbstbestimmung wird vor allem beim Thema Zeit verlangt. Somit rücken flexible und im Umfang reduzierte beziehungsweise an das Privatleben angepasste Arbeitszeiten immer weiter in den Fokus der Kriterien, die viele Arbeitnehmer bei der Wahl ihres Arbeitsplatzes anlegen. Die Freiheit der Arbeitszeitgestaltung muss jedoch immer relativ betrachtet werden,

eine absolute Zeitsouveränität gibt es nicht. Doch auch diese relative Freiheit muss in Einklang mit den Arbeitgeberinteressen sein, da eine hohe Mitarbeiterbestimmung bezüglich der Arbeitszeit für viele Arbeitgeber zu einem großen Unsicherheitsfaktor werden kann. Unterschiedliche Bedürfnisse müssen immer auf die Betriebsinteressen angepasst werden und das ist für einige Arbeitgeber zuweilen nur sehr aufwendig oder nahezu unmöglich zu gestalten. Hinzu kommt, dass es angesichts bereits bestehender und sich noch verschärfender Fachkräftengpässe in vielen Regionen, Branchen und

Berufsfeldern eine Notwendigkeit für viele Arbeitgeber darstellt, die in ihrem Betrieb vorhandenen Zeitereserven bestmöglich auszuschöpfen. Aus dieser Konstellation und diesen beiden Perspektiven – Arbeitgeber- und Arbeitnehmersicht – entsteht häufig ein Zielkonflikt im Umgang mit Arbeitszeit und in der betrieblichen Zeitpolitik.

Aufbau und Ziele des Projekts ZEITREICH

Das vom Bundesministerium für Arbeit und Soziales (BMAS) geförderte Projekt ZEITREICH beschäftigt sich praxisorientiert mit den Aus-

wirkungen verschiedenster Arbeitszeitmodelle auf Betriebe und deren Mitarbeiter. Das Projekt hat sich zum Ziel gesetzt, konfliktreduzierende Arbeitszeitmodelle in Betrieben und Verwaltungen aus der Gruppe der kleinen und mittleren Unternehmen zu identifizieren und diese gemeinsam direkt vor Ort zu implementieren – in enger Zusammenarbeit mit Geschäftsführung, Personalverantwortlichen, Betriebs- und Personalräten. Entscheidend ist dabei, im Sinne der Arbeit 4.0, die Flexibilität der Belegschaft zu optimieren und zugleich Zeitkonflikte zu vermeiden. Das Anliegen der Betriebe, wirtschaftlich stark aufgestellt und am Markt wettbewerbsfähig zu sein, und gleichzeitig den Mitarbeitenden angemessene Freiheiten bezüglich der Arbeitszeitgestaltung zu ermöglichen, steht dabei im Fokus des Projekts. Die arbeitszeitspezifischen Bereiche, die dabei optimiert werden sollen, lassen sich in fünf sogenannte Zieldimensionen unterteilen:

- **Zeitsouveränität** beschreibt den eigenverantwortlichen und selbstbestimmten Umgang mit Arbeitszeit.
- **Zeitsynchronisation** bedeutet die Abstimmung unterschiedlicher inner- und außerbetrieblicher Zeitstrukturen.
- **Zeit(um)verteilung** meint die Verteilung der Arbeitszeiten im Lebensverlauf zwischen Generationen sowie den Transfer von Arbeitszeiten von einer Arbeitnehmergruppe zur anderen sowie von Mitarbeitenden zu anderen im selben Zeitraum (Zeitpunkt Betrachtung). Zudem gehört zur Zeit(um)verteilung die Zeitrumbetrach-

tung, die Verteilung der zeitlichen Verfügbarkeit einer Person über die gesamte Lebensarbeitszeit.

- **Zeitkompetenz** beschreibt die Fähigkeit, mit Zeit als knapper Resource umzugehen.
- Unter **Zeitqualität** versteht man den Einfluss der Arbeitszeit zur Reduktion von potenziellen und tatsächlichen Belastungen sowie zur Gesundheit erhaltenden Entlastung.

Durch Optimierungsschritte in diesen Bereichen soll langfristig die Wettbewerbsfähigkeit im Zeitalter des digitalen Wandels und des Fachkräftemangels gesichert und gleichzeitig die Position im Wettbewerb um qualifizierte Nachwuchskräfte gestärkt werden.

Im Zentrum des Projekts stehen dabei insgesamt 15 Betriebe aus der Metall-/Elektro- und Chemieindustrie, dem Einzelhandel sowie Verwaltungen aus dem öffentlichen Dienst. In diesen Betrieben und Verwaltungen sollen konfliktarme Zeitmodelle in der Praxis Anwendung finden –

wissenschaftlich begleitet und evaluiert. Darüber hinaus wird anhand dieser Ergebnisse ein Leitfaden für Geschäftsführer und Personalverantwortliche sowie ein Leitfaden für Betriebsräte und alternative Mitarbeitervertretungen erstellt.

Ein im Zuge des Projekts entwickeltes Trainingskonzept in Kooperation mit den Bildungswerken der Wirtschaft, der Gewerkschaften und der Arbeitgeberverbände ist ein zusätzliches Instrument, um das erlangte Wissen langfristig zu erhalten und weiterzugeben. Erfahrene Trainer, die mit zentralen Fragestellungen verschiedener Arbeitszeitmodelle vertraut sind, sollen mit Hilfe dieses Konzepts sowohl die Arbeitgeber-, als auch die Arbeitnehmerseite für Arbeitszeitkonflikte sensibilisieren und in enger Zusammenarbeit mit Personalverantwortlichen sowie Vertretungen der Betriebe und Verwaltungen durch die Erkenntnisse im ZEITREICH-Projekt Lösungen für diese Konflikte aufzeigen.

Nähere Infos unter:
www.ibe-ludwigshafen.de

Die Projektgestalter

Das Projekt ZEITREICH wird vom Bundesministerium für Arbeit und Soziales (BMAS) im Rahmen der Initiative Neue Qualität der Arbeit (INQA) gefördert. Das Bundesamt für Arbeitsschutz und Arbeitsmedizin (BAuA) begleitet das Projekt fachlich, die Gesellschaft für soziale Unternehmensberatung (gsub) administrativ. Das Projektkonsortium besteht aus dem Institut für Beschäftigung und Employability IBE als Konsortialführ-

er, dem Institut der deutschen Wirtschaft Köln e.V. (IW), dem privaten, unabhängigen Forschungs- und Beratungsunternehmen wmp consult - Wilke Maack GmbH und Dr. Hartmut Seifert, Senior Research Fellow und ehemaliger Leiter des Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Forschungsinstituts in der gemeinnützigen Hans-Böckler-Stiftung (WSI) sowie 15 Unternehmen und Verwaltungen.

LUst aufs Studium?

Neues, kompaktes Informationsangebot speziell für Studieninteressierte

von Britta Käufer



Gibt Hilfestellung im Wirrwarr der Studienangebote: die neue Landingpage der Hochschule Ludwigshafen für Studieninteressierte.

Schulabgänger, die ein Studium anstreben, müssen eine Menge Entscheidungen treffen. Bei rund 400 Hochschulen und tausenden von Studienprogrammen gilt es zunächst einmal, den passenden Studiengang zu finden. Darüber hinaus sind die Weichen für einen möglichst reibungslosen Start ins Studentenleben zu stellen. In diesem Kontext tauchen viele Fragen auf, die von der Studienfinanzierung über die Einschreibung bis hin zum Semesterticket reichen.

Um dieses große Informationsbedürfnis zu stillen, hat die Hochschule Ludwigshafen für diejenigen, die an einem Studium an der Hochschule Ludwigshafen interessiert sind, ein kompaktes, digitales Informationspaket geschnürt: Die neue Landingpage „LUst aufs Studium“ soll eben dieser Zielgruppe als Orientierungshilfe dienen. Von allgemeinen Studienorientierungstests bis hin zu spezi-

ellen Studienprogrammen in Ludwigshafen – Anspruch der Seite ist es, wichtige Fragen von Erststudierenden zu bündeln und zu kanalisieren.

Gleich beim Einstieg in die Seite können sich Besucher über aktuelle Termine und Kennenlernveranstaltungen informieren, bevor sie dann erfahren, was die Hochschule Ludwigshafen ausmacht und welche „5 guten Gründe“ es gibt, hier zu studieren. Ein programmierter Studiengangsfinder übernimmt es dann, das breite Angebot von über 40 Studiengängen gezielt nach den eigenen Wünschen und Bedürfnissen zu filtern. Über die Filterergebnisse gelangen die Seitenbesucher dann schnell zu detaillierten Informationen über die in Frage kommenden Programme sowie zu den passenden Ansprechpartnern. Im unteren Bereich der neuen Landingpage geht es dann noch um den Standort: Hier werden sowohl der Campus als auch die Stadt Ludwigshafen und die Metropolregion Rhein-Neckar vorgestellt.

Die neue Landingpage versteht sich neben der Hauptseite (www.hs-lu.de) als ein zusätzliches Angebot, das sich hinsichtlich Inhalt, Ansprache und Gestaltung speziell an die Zielgruppe der Studieninteressierten richtet, in erster Linie also Schülerinnen und Schüler sowie Abiturienten. Erreichbar ist die „LUst aufs Studium“-Seite seit April unter der Webadresse LUst-aufs-studium.hs-lu.de, die zudem von einer begleitenden Kampagne in unterschiedlichen Medien beworben wird.

www.LUst-aufs-studium.hs-lu.de



Britta Käufer

Hochschulkommunikation
Tel. 0621/5203-249
britta.kaeuffer@hs-lu.de

Innovative Impulse stärken die Region

Das Projekt „R(h)eine Gründersache“ der Hochschulen Ludwigshafen und Worms nimmt Gestalt an: Staatssekretärin Daniela Schmitt überreichte am 25. April den Zuwendungsbescheid für das neue gemeinsame Gründungsbüro der Hochschulen Ludwigshafen und Worms.

von Dorothea Hoppe-Dörwald

Die gelungene Zusammenarbeit konnte am Ende mit einem gemeinsamen Förderantrag bei der EU überzeugen, der es den Hochschulen Ludwigshafen und Worms ermöglicht, gemeinsam in den nächsten Jahren ein Unterstützungsangebot für gründungsinteressierte Studierende aufzubauen – mit Ansprechpartnern in beiden Hochschulen.

Viele Akteure machen dieses innovative Projekt möglich

Das Projekt „R(h)eine Gründersache“ ist auf viereinhalb Jahre angelegt und umfasst über 830.000 Euro abrufbarer Mittel, die gemeinsam durch die EU und das Wirtschaftsministerium des Landes Rheinland-Pfalz getragen werden. In Ergänzung der regionalen Akteure wie dem studentischen GründerClub Worms, den IHKs und Wirtschaftsförderungen gilt es nun, in den nächsten Jahren Qualifizierungs- und Sensibilisierungsmaßnahmen mit Leben zu füllen, die die Gründungsaktivität der Studierenden unterstützt und erhöht. Ziel ist es, eine agile Gründungskultur an den Hochschulen zu schaffen, die Studierenden den Weg der Selbstständigkeit als Option nach dem Studium näherbringt.

Professor Dr. Henning Kehr, Vizepräsident der Hochschule Worms, begrüßte die Gäste und gab seiner Freude Ausdruck, dass durch dieses Gründungsbüro Qualifizierungs- und Sensibilisierungsmaßnahmen in der Vorgründungsphase und Erhöhungen der Ausgründungen in der Region ermöglicht werden.

Vizepräsident Professor Dr. Hans-Ulrich Dallmann von der Hochschule Ludwigshafen ergänzte, dass dieser Zuschlag für die Hochschulen ein Pfund sei, mit dem man wuchern könne, aber auch eine Verpflichtung. Mit dem gemeinsamen Gründungsbüro werde die Innovationskraft, die von den Hochschulen ausgehe, sichtbar, und zugleich werde auch die Zusammenarbeit der Hochschulen gestärkt.

Staatssekretärin Daniela Schmitt freute sich, den Zuwendungsbescheid überreichen zu dürfen und betonte, dass dieses gemeinsame Gründungsbüro ein deutliches Signal der Landesregierung sei: Es zeige, wie wichtig Gründungsthemen sind. Es lohne sich, in Rheinland-Pfalz Wagniskapital zu investieren und somit die richtigen Impulse zu setzen. Rheinland-Pfalz sei ein innovatives Land, aber es benötige auch die Impulse und frischen Ideen in die Zukunft, die von jungen Menschen ausgehen. Ihnen müsse man Mut machen, und sie wünsche dieser innovativen Initiative alles Gute und viel Glück.



Strahlende Gesichter bei der Übergabe des Vergabebescheids für das neue Gründungsbüro an den Hochschulen Ludwigshafen und Worms

Kindertagesstätte LUFanten feierlich eröffnet

von Thomas Mosthaf

Am 25. April 2018 wurde die Kita LUFanten auf dem Campus der Hochschule Ludwigshafen feierlich eröffnet und vom Landesbetrieb Liegenschafts- und Baubetreuung Landau (LBB) öffentlich an das Studierendenwerk Vorderpfalz übergeben. Damit eröffnet die erste Kita in Ludwigshafen, die sich auf Kinder Studierender und Bediensteter der Hochschule konzentriert. Die von der Hochschule Ludwigshafen unterstützte Einrichtung wurde im Beisein von Dr. Achim Weber vom Ministerium für Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur (MWWK) des Landes Rheinland-Pfalz und Professorin Dr. Cornelia Reifenberg, Bürgermeisterin der Stadt Ludwigshafen, eingeweiht.



30 Kita-Plätze für Kinder zwischen neun Monaten bis zum Schuleintritt kann das Studierendenwerk Vorderpfalz ab Mitte Mai am Hochschulstandort Ludwigshafen-Mundenheim anbieten. Den Kindern stehen Ganztagsplätze oder ein verlängertes Vormittagsangebot zur Verfügung. In der sogenannten kleinen Altersmischung sind künftig jeweils sieben Kinder unter drei Jahren und acht Kinder über drei Jahren untergebracht.

„Das Studierendenwerk als Träger der Einrichtung kann gemeinsam mit seinen Partnern damit eine echte Versorgungslücke in Ludwigshafen schließen und einen wichtigen Beitrag leisten, damit das Studium auch mit Kind gelingt“, führte Andreas Schülke, Geschäftsführer des Studierendenwerks Vorderpfalz, bei

der Begrüßung aus. Das Studieren mit Kind stelle eine extreme Doppelbelastung dar, die nicht selten zum Abbruch des Studiums führe. „Mit der Kita LUFanten kann dieser Sackgasse entgegengewirkt werden.“

Der Leiter des LBB – Niederlassung Landau – Achim Weber, dankte dem Studierendenwerk und der Hochschule für die gute und unkomplizierte Zusammenarbeit beim Neubau. „Wir freuen uns, dass die Kita als vorgezogenes Projekt vor dem anstehenden

Erweiterungsbau der Hochschule ab sofort für die LUFanten zur Verfügung steht“, sagte Weber.

Hochschulpräsident Professor Dr. Peter Mudra betonte die große Bedeutung, die die Einrichtung der Kindertagesstätte auf dem Campus habe: „Die Eröffnung der Kita stellt für uns einen Meilenstein in der strategischen Weiterentwicklung der Hochschule dar. Generationen von Studierenden haben sich eine solche Einrichtung gewünscht, nun wird fast



V.l.: Dr. Achim Weber vom MWWK, Dipl.-Ing. Achim Weber vom LBB, Bürgermeisterin Prof. Dr. Cornelia Reifenberg und Hochschulpräsident Prof. Dr. Peter Mudra beim Rundgang über die neu angelegte Außenanlage der Kita

(Bild: Weiß/mm-news)



Feierliche Übergabe des „frisch gebackenen“ Schlüssels für die neue Kita auf dem Campus der Hochschule Ludwigshafen

so etwas wie ein Traum für uns wahr. Wir sind der Landesregierung und der Stadt Ludwigshafen sowie dem Studierendenwerk Vorderpfalz und dem LBB sehr dankbar für dieses gemeinsame Projekt, das nahezu pünktlich fertiggestellt wurde.“

Dr. Achim Weber, zuständiger Abteilungsleiter im MWWK, verwies auf die nahezu vollständige Belegung

hochschulnaher Kinderbetreuungsangebote in Rheinland-Pfalz, die den Bedarf der Betreuung bestätigen: „Eine Kinderbetreuung vor Ort bietet Studierenden mehr Flexibilität im Studium und ermöglicht genügend Zeitautonomie, um ihr Studium erfolgreich bewältigen zu können – auch mit Kind. Die Vereinbarkeit von Studium und Familie ist der Landesregierung ein wichtiges Anliegen.“

Deshalb hat das Land dem Studierendenwerk einen Investitionsbeitrag von 500.000 Euro für dieses Projekt zur Verfügung gestellt.“ Insgesamt fördert die Landesregierung die 42 Kita-Gruppen der Studierendenwerke mit 10.000 Euro jährlich pro Gruppe. Auch Bürgermeisterin Professorin Dr. Cornelia Reifenberg und Professor Dr. Jendrik Petersen, Verwaltungsratsvorsitzender des Studierendenwerks Vorderpfalz, überbrachten bei der Eröffnungsveranstaltung Grußworte.

Weitere Infos zur Kita unter:
www.stw-vp.de

Zum Hintergrund:

Baubeginn der Kita war Oktober 2016. Das 1,5 Mio. Euro teure Projekt hat eine Nutzfläche von 433,27 m² und einen Außenspielbereich mit 700 m². Der reguläre Betrieb startete im Mai 2018.

Einsatzbereit: Neuer PC-Pool im Postbankgebäude

Im Postbankgebäude gibt es nun für Studierende einen PC-Pool mehr: Seit Anfang des Sommersemesters 2018 stehen in Raum E 1106 moderne PC-Arbeitsplätze für bis zu 42 Personen bereit. Der neue PC-Pool, der in der vorlesungsfreien Zeit von einem ganz normalen Vorlesungsraum zu seinem jetzigen Verwendungszweck umgebaut wurde, verfügt außerdem über gleich zwei Projektoren und Leinwände. „So haben die Studierenden von

jedem Platz aus idealen Blick“, erklärt Michael Jobst, zentrale Hardwarebeschaffung und Leiter Support und Ausbildung, vom IT-Servicecenter der Hochschule.

Ebenfalls seit April 2018 steht im Postbankgebäude ein mobiler Laptop-Wagen zur Verfügung, der unter anderem für Studiengruppen des Zentrums für Wissenschaftliche Weiterbildung (ZWW) regen Einsatz findet.

ew





Kick für die Karriere:

Sechste Jobmesse der Hochschule Ludwigshafen

von Elena Wassmann

Die Firmenkontaktmesse direkt auf dem Campus brachte erneut Arbeitgeber und künftige Arbeitnehmer zusammen: Über 30 Wirtschaftsunternehmen, soziale Einrichtungen und Institutionen warben vor Ort um die geeignetsten Bewerber. Rund 500 Studierende, Absolventen, Schüler und Young Professionals nutzten die Gelegenheit und informierten sich über Traineeprogramme, Einstiegsstellen und Nebenjobs, Praktika oder praxisnahe Themen für Bachelor- und Masterarbeiten.

Nach dem guten Start in den Vorjahren ging die Jobmesse der Hochschule Ludwigshafen am Rhein am 24. April 2018 in die sechste Runde und brachte bei der Firmenkontaktmesse direkt auf dem Campus erneut Arbeitgeber und zukünftige Arbeitnehmer zusammen. Am Standort Ernst-Boehe-Straße präsentierten sich produzierende Unternehmen wie das Chemieunternehmen Eurochem Agro oder der Verschraubungs- und Armaturenhersteller em-Technik, hidden champion aus Maxdorf, die EDEKA-Gruppe als einer der großen Player aus dem Lebensmitteleinzelhandel oder die Krankenkassen pronovaBKK und Techniker Krankenkasse. Auch IT- und Softwareunternehmen wie SAP, SNP, Fasihi, Axit, scd soft, LUNAR und Oxando sowie spezialisierte Personaldienstleister wie etengo, Questax oder univativ warben hier um die Arbeitskräfte von morgen. Neben Finanzdienstleistern wie MLP und tecis waren auch die Wirtschaftsprüfungsgesellschaft Deloitte, die Sparkasse Vorderpfalz, der Mobilitätsdienstleister Enterprise rent-a-car oder Occon, ein Consultingunternehmen für den Logistik-Bereich, vertreten. Neu mit dabei waren in diesem Jahr darüber hinaus das mittelständische Beratungs- und Entwicklungsunternehmen b4bsolutions, der Personaldienstleister Amadeus Fire AG sowie Logistik-Dienstleister Tim Consult. Auch die Hochschule Ludwigshafen informierte vor Ort über Ausbildungsmöglichkeiten, Studium, Fort- und Weiterbildung.

Am Standort Maxstraße präsentierten sich im Foyer des Fachbereichs Sozial- und Gesundheitswesen das Klinikum Ludwigshafen, die Caritas Speyer, die Lebenshilfe Wiesloch, CJD Rhein-Pfalz/ Nordbaden und der Evangelische

Gemeindedienst. Auch die Stadt Ludwigshafen war mit dem Bereich Jugendförderung und Bildungsplanung sowie der Jugendhilfe LuZIE vor Ort.

Neben Standinformationen und Beratungsgesprächen der ausstellenden Unternehmen und der Hochschule wurden bei der eigenverantwortlich organisierten Firmenkontaktmesse unter Schirmherrschaft des rheinland-pfälzischen Wissenschaftsminister Professor Dr. Konrad Wolf und der Ludwigshafener Oberbürgermeisterin Jutta Steinruck und mit Unterstützung der Arbeitsagentur Ludwigshafen, des hochschulzugehörigen Career Centers und der Techniker Krankenkasse auch Bewerbungsmappenchecks und Beratung sowie Vorträge rund um das Thema „Wie bewerbe ich mich richtig?“ angeboten.

„Mit der Jobmesse haben wir eine weitere Kommunikationsplattform geschaffen an der Nahtstelle zwischen Studierenden, der Stadt, den Unternehmen, Institutionen und sozialen Einrichtungen der Region“, erläuterte Hochschulpräsident Professor Dr. Peter Mudra die Idee der „Jobmesse“ und ergänzte: „Das Format wollen wir in jedem Fall beibehalten und noch weiter ausbauen.“

Auch die Aussteller zeigten sich zufrieden: Ramona Reeb, selbst Alumna der Hochschule und als Vertreterin der Etengo Unternehmensgruppe bei der Jobmesse vor Ort, zog zur Halbzeit eine positive Bilanz: „Wir suchen heute vor allem Unterstützung für unsere eigenen Reihen, gerade für die Bereiche Sales und Partner Management, und haben schon viele gute Gespräche geführt.“ „Obwohl wir keine konkreten Angebote für Hochschulabsolventen

Gute Resonanz auf
die Jobmesse 2018



dabei haben, hatten wir bereits viele Nachfragen von Schülern für Ausbildung und duales Studium“, verriet Chiara Speicher am Stand der Sparkasse Vorderpfalz. „Für uns ist es aber auch Ehrensache heute hier dabei zu sein – wir sind als Sparkasse Vorderpfalz der Hochschule Ludwigshafen seit vielen Jahren eng verbunden“, ergänzte ihre Kollegin Renate Jacobsen. Auch Carina Straßner und ihr Kollege Günter Hoffmann freuten sich am Stand der Bundesagentur für Arbeit über vielseitige Anfragen: „Wir hatten Studierende, aber auch Schüler und bereits Berufstätige bei uns am Stand, zu ganz unterschiedlichen Themen: Ausbildung, duales Studium, Praktika, Bewerbungsmappenoptimierung – es war von allem etwas dabei.“

Auch die Aussteller am Standort Maxstraße zogen positiv Bilanz – ein Umstand, den Organisatorin Ute Sahmel dem geänderten Konzept vor Ort zugutehält: „In den letzten Jahren war die Resonanz bei den Studierenden hier eher verhalten. Wir haben deshalb dieses Mal die Zahl der Aussteller bewusst reduziert, die Stände an zentralen Stellen im Haus statt in der Aula positioniert und mit Kaffee, Kaltgetränken und belegten Brötchen für alle versucht, ein Wohlfühlklima zu schaffen“, so Sahmel. Der Plan scheint aufgegangen zu sein: „Wir sind zum ersten Mal dabei und total zufrieden. Wir haben viele gute Gespräche geführt und einige ernsthafte Interessenten

auf unserer Liste“, resümierte Tamina Kaiser von der Lebenshilfe Wiesloch – eine Einschätzung, die auch ihr Kollege von der Ludwigshafener Jugendhilfe teilte: „Wir wollen allgemein unsere Bekanntheit steigern und mit der Hochschule in regem Kontakt bleiben. Insgesamt sind wir sehr zufrieden und im nächsten Jahr wieder dabei“, so sein Fazit.

Und die Studierenden? Die schätzten die kurzen Wege, die Auswahl an Unternehmen sowie die Möglichkeit des direkten Gesprächs und persönlichen Kontakts. „Ich bin auf der Suche nach Werkstudentenjobs und Praktika im IT-Bereich – da ist auf jeden Fall etwas dabei“, freute sich ein Wirtschaftsinformatik-Student. „Ich komme gerade von Deloitte und könnte mir sehr gut vorstellen, nach meinem Abschluss dort zu arbeiten. Analytische Arbeit und Gesetzestexte – das ist genau mein Fall“, bilanzierte ein Kommilitone vom Studiengang betriebswirtschaftliche Steuerlehre und Wirtschaftsprüfung.

Die Jobmesse der Hochschule Ludwigshafen soll auch im Frühjahr 2019 wieder Unternehmen und Studierenden ganz nah zusammenbringen. Der Termin wird zeitnah bekannt gegeben.

Nähere Infos unter: www.hs-lu.de/jobmesse

Sind Affen die besseren Fondsmanager?

Finanzgespräche an der Hochschule Ludwigshafen: Was Privatanleger von Wirtschafts-Nobelpreisträgern für die Geldanlage lernen können

von Elena Wassmann

Was haben Bananen mit Geldanlagen zu tun? Das war nur eine der vielen Fragen, die bei den Finanzgesprächen an der Hochschule Ludwigshafen am 19. April 2018 Beantwortung fanden. Unter dem Titel „Was Privatanleger von Wirtschafts-Nobelpreisträgern für die Geldanlage lernen können“ gab dabei Initiator Professor Dr. Hartmut Walz, Professor am Fachbereich Dienstleistungen und Consulting, gemeinsam mit Dr. Michael Ritzau, Erfolgsautor des Sachbuchs „Die große Fondslüge“ und Honoraranlageberater, vor mehr als 200 interessierten Zuhörern konkrete Handlungsempfehlungen für die Geldanlage – wissenschaftlich fundiert und humorvoll aufbereitet. Im Rückgriff auf die Wirtschafts-Nobelpreisträger der letzten Jahrzehnte und deren bahnbrechende Theoreme nahmen die beiden Referenten dabei Themen wie Renditen, Risikobewertung, Fondsmanagement oder Nudging unter die Lupe.

Seinen „Ritt durch die Gedankenwelt der Wirtschafts-Nobelpreisträger“ startete Walz zunächst mit einem Nicht-Preisträger, dessen bereits 1935 erschienenen Buch „The battle for

Investment Survival“ jedoch bis heute als Klassiker der Finanzwelt gilt: dem Stockbroker und Investment Banker Gerald M. Loeb. Dessen zentrale These aus der „grauen Vorzeit der modernen Kapitalmarktforschung“ – Kompetenz und Konzentration schlägt den Markt – nahm Walz als Ausgangspunkt zur Vorstellung verwandter oder kontrastierender Konzepte von Wirtschafts-Nobelpreisträgern wie dem 1990 ausgezeichneten Harry Markowitz, dem geistigen Vater der Portfolio-Theorie, dem 1981 geehrten James Tobin als dem Kopf der Aktien- oder Eigenkapitalprämie oder Eugene Fama, dem Preisträger von 2013. Dieser warnte mit seiner No free lunch-These anschaulich, dass es keine dauerhaften Überrenditen ohne zusätzliches Risiko am Markt gebe. Den Theoretikern des effizienten Marktes stellten Walz und Ritzau dabei die Wirtschaftswissenschaftler gegenüber, die den weichen, psychologischen Faktoren in der Finanzwelt größere Bedeutung beimessen: Daniel Kahneman beispielsweise, der 2002 den Nobelpreis erhielt „für das Einführen von Einsichten der psychologischen Forschung in die Wirtschafts-

wissenschaft, besonders bezüglich Beurteilungen und Entscheidungen bei Unsicherheit“ oder der 2017 ausgezeichnete Richard Thaler, einer der renommiertesten Verhaltensökonomien der Gegenwart. Mit seiner Forderung nach staatlichen Verhaltensanreizen, die die zur Kurzsichtigkeit neigenden Massen durch nudging, einen wohlmeinenden Schubs in die richtige Richtung, zu einem ökonomisch rationaleren Verhalten motivieren soll, gilt er Kritikern als paternalistisch. Im psychologischen Lager verorteten Walz und Ritzau auch Robert Shiller, der 2013 gemeinsam mit Eugene Fama und Lars Peter Hansen für die „empirische Analyse von Kapitalmarktpreisen“ mit dem Nobelpreis ausgezeichnet wurde, und irrationale Übertreibungen, Rudelverhalten und Spieltrieb der Akteure in die Analyse der Märkte einbezieht. Shiller, der sowohl die Baisse im Gefolge der New Economy-Euphorie als auch das Platzen der Immobilienblase in den USA 2007 vorausgesehen hatte, warnt vor starken temporären Überbewertungen von Vermögenswerten infolge „irrationalen Überschwangs“ und der Gefahr platzender Blasen – einer Ein-



Michael Ritzau (links) und Hartmut Walz gaben nicht nur einen kontrastreichen Überblick zu bedeutenden Theorien in Sachen Geldanlage. Sie schlugen auch die gedankliche Brücke in die Praxis.

schätzung, der sich auch die beiden Redner des Abends anschlossen.

Doch was nutzt das Wissen der verschiedenen Nobelpreisträger dem heutigen Normalbürger? Zumal sich ihre Theorien zum Teil widersprechen? Wären nicht vielleicht am Ende gar Affen die besseren Fondsmanager? Das waren die provokanten Fragen, mit denen Walz und Ritzau den zweiten Teil der Finanzgespräche einläuteten: „Bei aller Unterschiedlichkeit im Detail stimmen die Konzepte der Nobelpreisträger für Wirtschaftswissenschaften doch in wesentlichen Punkten überein“, fasste Ritzau zusammen. Grundsätzlich gelte beispielsweise die von William F. Sharpe aufgestellte Doktrin, wonach in jedem Markt nach Abzug der Kosten die Durchschnittsrendite des aktiv gemanagten Geldes kleiner sein muss als die Durchschnittsrendite des passiv verwalteten Geldes. Entsprechend rieten die beiden Anlageexperten ihren Zuhörern eher zu passiv verwalteten Geldanlagen: „Häufiges Kaufen und Verkaufen sowie aktiv gemanagte Fonds, selbst sogenannte Spitzenfonds, bergen

immer auch hohe Kosten“, so Walz. „Achten Sie auf die Risiken“, ergänzte Ritzau, „es gilt, gute Risiken, bei denen erhöhtes Risiko durch höhere Renditen kompensiert werden, von schlechten, nicht lohnenden Risiken zu unterscheiden“. Dabei lasse sich durch maximale Diversifikation zwischen und innerhalb der Anlageklassen sowie durch Betrachtung der Korrelationen und Kovarianzen insgesamt das Risiko minimieren, jedoch nie ganz eliminieren. „Sorgen Sie in guten Zeiten dafür, dass Sie auch in schlechten Zeiten noch ruhig schlafen können. Riskieren Sie nur so viel, wie Sie auch in Krisenzeiten verkraften – bad things happen!“ gab Walz den Gästen der Finanzgespräche mit auf den Weg. Und noch einen Tipp hatten die Referenten für ihre Zuhörerschaft: „Seien Sie kritisch im Umgang mit Kaufempfehlungen der Finanz- und Versicherungsindustrie. Diese sind immer interessensgesteuert.“

Was aber haben nun Bananen mit Geldanlagen zu tun? Die Auflösung gab Ritzau mit Hinweis auf den amerikanischen Ökonom Burton Malkiel, Emeritus der Chemical Bank

Chairman's-Professur für Volkswirtschaftslehre an der Princeton University und dessen Random Walk Theory. Darin postuliert Malkiel, dass ein Affe, der mit Dartpfeilen auf Aktienwerte wirft und so sein Portfolio zusammenstellt, genauso viel Erfolg habe, wie ein guter Stockbroker. Ritzau ging noch weiter: „Eigentlich schneiden Affen im Schnitt sogar besser ab als Fondsmanager, denn wo diese durch hohe Kosten Ihre Rendite schmälern, kosten die Affen Sie bloß ein paar Pfeile und Bananen“, sagte er augenzwinkernd.

Die Ludwigshafener Finanzgespräche unter Leitung von Professor Dr. Hartmut Walz sind eine Kooperationsveranstaltung der Hochschule Ludwigshafen und des gemeinnützigen Vereins GABAL e.V.

Die nächsten Finanzgespräche finden unter dem Titel „Denk- und Entscheidungsfallen bei der Finanzberatung – Nützliche Tipps für den Privatkunden“ am 18. Oktober 2018 um 19.00 Uhr in der Hochschule Ludwigshafen statt. Dann zu Gast: Diplom-Psychologe Ulrich Bosetti.

Für Kopf, Herz und Sinne:

Kinderuni im Sommersemester

Die menschlichen Sinne, Abenteuer Weltraum und eine Tour um die Welt waren die Themen, um die sich im Sommersemester 2018 das Kinderuni-Programm für Kinder im Alter von 8 bis 13 Jahren drehte

Auch im April, Mai und Juni konnten Kinder im Alter von 8 bis 13 Jahren an der Hochschule Ludwigshafen wieder Campusluft schnuppern und sich in den Vorlesungsräumen der „großen“ wie kleine Studierende fühlen: Den Anfang machte die Kinderuni-Vorlesung am 11. April 2018, im Fachbereich Sozial- und Gesundheitswesen in der Ludwigshafener Innenstadt. Pflegeexperte Professor Dr. Karl-Heinz Sahmel und die Pflegepädagogik-Studierenden Sarah Klippel, Nadine Lutz und Patrick Hüter gingen dabei mit den Kids an verschiedenen Mitmach-Stationen der Frage nach, mit welchen Sinnen wir unsere Umwelt erleben und ob es neben Hören, Sehen, Riechen, Schmecken und Fühlen nicht noch einen weiteren wichtigen Sinn gibt.

Am 2. Mai nahm dann Dr. Melanie Hoffmeister vom Projekt Schrödingers Katze Lu alle kleinen Studierenden mit auf den dritten Teil ihrer Reise durch das Universum. Schwerpunkt dieser Weltraumexpedition mit spannenden Experimenten: Schwarze Löcher und Gravitationswellen.

Am 6. Juni lud schließlich Professor Dr. Andreas Diesch, Professor für Allgemeine Betriebswirtschaftslehre im Fachbereich Dienstleistungen und Consulting, zu einer 60-minütigen Tour um die Welt ein. Durch die betriebswirtschaftliche Brille blickte er zusammen mit den kleinen Forschern auf verschiedene Länder. Dabei ließen sie sich leiten durch Fragen wie „Wie viele Menschen leben hier und dort?“ – „Was heißt es, arm oder reich zu sein?“ oder: „Wer kann lesen und schreiben?“

Kinderzukunftsdiplom 2018

Im Jubiläumsjahr des Ludwigshafener Kinderzukunftsdiploms engagiert sich die Hochschule Ludwigshafen wieder unter dem Motto „Action, Spaß und Wissen“ für Kinder von 8 bis 12 Jahren bei dem Programm der Initiative Lokale Agenda 21 Ludwigshafen (ILA): Die Hochschule eröffnete den diesjährigen Reigen von 55 Veranstaltungen



am 9. Mai 2018 mit einem Theaterworkshop: Hier zeigten Bärbel Maier und Peer Damminger von der Kitz Theaterkumpanei, wie man „Gedichte spielend erlernen“ kann.

Auch die Jubiläumsfeier am 10. November mit einer Kinderuni-Vorlesung von Hochschulpräsident Professor Dr. Peter Mudra, der Übergabe der Diplomurkunden an die Teilnehmer des Programms und jeder Menge Spaß findet wieder an der Hochschule Ludwigshafen statt.

Familientag 2018

Im Rahmen der Kinderuni-Reihe findet am 22. September auch der zweite „bunte Familientag“ an der Hochschule Ludwigshafen statt. Eingeladen sind neben den Kindern der regulären Kinderuni-Veranstaltungen auch deren Eltern sowie Kinder mit Migrationshintergrund und deren Familien. Auf die jungen Gäste wartet neben einer kindgerechten Vorlesung jede Menge Action, Spiel und Spaß sowie die ein oder andere kulinarische Überraschung. us/ew



Ute Sahmel

Hochschulkommunikation
Tel. 0621/5203-346
ute.sahmel@hs-lu.de



„50 PLUS“-Vorlesungsreihe:

„Die christlichen Kirchen auf dem Rückzug?“ – „Data Science und Big Data im Kontext von Wirtschaftsinformatik“ und „Ernährung zwischen Wahn und Wissenschaft“ sind die Themen im Sommersemester 2018

Zum Auftakt der 50 PLUS-Vorlesungsreihe im Sommersemester 2018 startete Professor Dr. Jörg Kühnapfel, Professur für General Management, insbesondere Vertriebscontrolling am Fachbereich Marketing und Personalmanagement, am 12. April 2018 mit einem Vortrag zum Thema: „Die christlichen Kirchen auf dem Rückzug – Strategien für einen schrumpfenden Markt“. Kühnapfel, der das Thema zusammen mit Professor Dr. Thomas Ehrmann von der Universität Münster aktuell für eine Publikation bearbeitet, ging darin der Frage nach, warum die christlichen Kirchen in Deutschland einen kontinuierlichen Mitgliederschwund und damit auch Einnahmeverluste zu beklagen haben. Diskutiert wurde unter reger Beteiligung des Publikums auch, ob und wie ein Wandel der Kirchen möglich sei.

Am 7. Juni folgte dann die Vorlesung „Data Science und Big Data im Kontext von Wirtschaftsinformatik“ von Professor Dr. Peer Küppers, Professor für Wirtschaftsinformatik am Fachbereich Dienstleistungen und Consulting der Hochschule. Auch für Laien verständlich erklärte Küppers Nutzen, Chancen und Risiken der Digitalisierung und der Nutzung großer Datenmengen.

Zum Abschluss des „50 PLUS“-Programms bittet Professor Dr. Rolf Jakobi, Professor am Fachbereich Management, Controlling, HealthCare, zu Tisch: Am 14. Juni spricht der Professor für Betriebswirtschaftslehre, insbesondere



Prof. Dr. Jörg Kühnapfel referierte zum Auftakt des Programms über „Christliche Kirchen auf dem Rückzug.“

Internationales Management, unter dem provokanten Titel „Essen gefährdet Ihre Gesundheit“ über „Ernährung zwischen Wahn und Wissenschaft“.

Die Vorlesungsreihe „50 PLUS“ richtet sich in erster Linie an die Generation der „Best Ager“, steht aber auch allen anderen Interessierten offen. Die Teilnahme ist kostenfrei.

Um Anmeldung per E-Mail an ute.sahmel@hs-lu.de wird gebeten.

us/ew



Ute Sahmel

Hochschulkommunikation
Tel. 0621/5203-346
ute.sahmel@hs-lu.de



Studieren an der australischen Sunshine Coast

Erstes Double Degree im konsekutiven Bereich der Hochschule Ludwigshafen vereinbart

von Kerstin Gallenstein, Andreas Gissel und Edith Rürger-Muck

Studierende des Masterstudiengangs International Marketing Management können sich über ein sehr interessantes Double Degree Programm in Kooperation mit der University of the Sunshine Coast (USC) in der Nähe von Brisbane (Australien) freuen. Im Rahmen des Studiums an der Hochschule Ludwigshafen können die Studierenden ein Semester an dieser australischen Universität verbringen und erhalten dann nach erfolgreichem Abschluss ihres Studiums an der Hochschule Ludwigshafen den weiteren Abschluss der USC für den Studiengang Master of International Business verliehen.

Dieser erfolgreichen, für zunächst auf drei Jahre geschlossenen Vereinbarung ging eine intensive, kooperative Zusammenarbeit zwischen Liani Eckart (International Coordinator der USC), Kerstin Gallenstein (Leiterin des Bereichs für Internationale Angelegenheiten der Hochschule Ludwigshafen) und Professorin Dr. Edith Rürger-Muck (Studienganglei-

terin Master International Marketing Management) voraus. Die Unterzeichnung des Vertrages erfolgte dann im März dieses Jahres durch Professor Robert Elliot (Pro Vice-Chancellor International and Quality, USC) und dem Vizepräsidenten für Internationale Angelegenheiten der Hochschule Ludwigshafen, Professor Dr. Andreas Gissel.

Was sind die Voraussetzungen für die Aufnahme in das Double Degree Programm?

Voraussetzung ist zunächst die Einschreibung der Studierenden im Studiengang International Marketing Management. Die Studierenden müssen außerdem die reduzierte Tuition, die Studiengebühr, bezahlen und den Sprachnachweis Englisch (C1-Level) mitbringen.

In welchem Semester erfolgt der Aufenthalt an der USC?

In der Regel ist der Auslandsaufenthalt nach erfolgreichem Abschluss der ersten beiden Fachsemester an

der Hochschule Ludwigshafen vorgesehen. Dies passt insofern hervorragend in den Studiengang, als mit Start des neuen Jahrgangs im Wintersemester 2017/2018 sowieso die Masterstudierenden des Studiengangs International Marketing Management ihr drittes Semester im Ausland verbringen, nämlich entweder an einer ausländischen Partnerhochschule oder bei einer ausländischen Firma im nicht-deutschsprachigen Ausland.

In Ausnahmefällen ist das Auslandssemester nach Absprache mit Studiengangsleitung und Geschäftsführung der Marketingstudiengänge auch in einem anderen Fachsemester möglich.

Welche Kurse sind zu belegen?

An der USC sind ausgewählte Kurse zu belegen, wie zum Beispiel International Business Law and Ethics, International Trade and Finance, Strategic Management, Supply Chain Management oder Kurse aus dem vielfältigen Postgraduate Bereich. Die

Auswahl zur Anerkennung der Kurse erfolgt über Christina Schneider-Böß, Geschäftsführerin Marketingstudiengänge. Die Semesterzeiten umfassen derzeit die Zeitspannen Februar bis Juni (Sommersemester) und Juli bis November (Wintersemester).

Wie läuft die Graduierung ab?

Nach Absolvieren des Auslandssemesters im dritten Fachsemester an der USC und erfolgreichem Abschluss der dort erforderlichen Kurse kehren die Studierenden dann zum vierten Fachsemester an die Hochschule Ludwigshafen zurück und schreiben dort ihre Masterarbeit. Wenn das Abschlusszeugnis der Hochschule Ludwigshafen vorliegt, erstellt im Nachgang die University of the Sunshine Coast (USC) das Abschlusszeugnis ihrer Hochschule für die Studierenden des Double Degree Programms.

Warum wurde das Double Degree Programm geschlossen?

Die Initiierung und der Ausbau von Doppelabschlussprogrammen ist Teil der verfolgten Internationalisierungsstrategie der Hochschule Ludwigshafen.

Auch speziell der Masterstudiengang International Marketing Management strebt eine verstärkte internationale Ausrichtung an. So sollen die Studierenden dieses Studiengangs gezielt auf einen späteren Einsatz in international operierenden Firmen vorbereitet werden.

Bereits in den letzten Semestern fand eine Anpassung des Curriculums statt, indem zunehmend Kurse in englischer Sprache abgehalten werden, so dass mittlerweile rund 50 Prozent aller Kurse auf Englisch stattfinden. Somit wird der Studien-

gang auch verstärkt für Austauschstudierende an der Hochschule Ludwigshafen interessant, die an einem erweiterten englischsprachigen Kursprogramm großes Interesse haben.

Wissenswertes über die University of the Sunshine Coast (USC)

Die attraktive Partnerhochschule USC ist ein langjähriger, etablierter Partner der Hochschule Ludwigshafen. Der Campus liegt in Mooloolaba, circa 45 Minuten nördlich von Brisbane an der Sunshine Coast in Queensland. Studierende finden dort ausgezeichnete Studienbedingungen vor. Die Studierenden werden vor Ort durch das International Office der USC begleitet.

Auch die Infrastruktur ist als sehr gut zu bezeichnen. So hat die Gegend ein gutes öffentliches Nahverkehrssystem. Studierende können entweder „on-campus“ wohnen oder sich auch eines der vielen Apartments direkt am Meer mit anderen Studierenden als WG teilen. Um die Hochschule herum gibt es viele Geschäfte und Restaurants, die das Leben neben dem Studium angenehm gestalten.

Nähere Informationen zum Programm

Gerne stehen Ihnen der Bereich Internationale Angelegenheiten, Ilse Page und Kerstin Gallenstein, bei Fragen zur Verfügung. Bei Fragen der Kursbelegung wenden Sie sich bitte an Christina Schneider-Böß oder Professorin Dr. Edith Rüger-Muck. Für die Zahlung der Tuition gibt es verschiedene Finanzierungsmöglichkeiten wie zum Beispiel Auslandsbafög, Aufenthalts- oder Reisekostenzuschüsse.



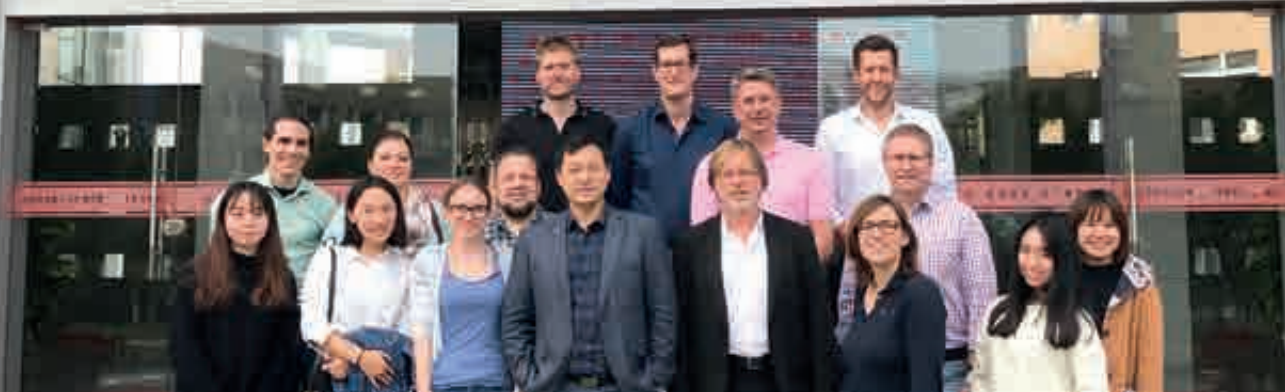
(v.l.) USC-Vizepräsident Professor Robert Elliot, Kerstin Gallenstein und Prof. Dr. Andreas Gissel, Vizepräsident der Hochschule Ludwigshafen



USC-Vizepräsident Professor Robert Elliot und Prof. Dr. Andreas Gissel, Vizepräsident der Hochschule Ludwigshafen, bei der Vertragsunterzeichnung im März 2018



Die USC lockt mit sehr angenehmen Studienbedingungen.



Aktiv in angewandter Forschung, Wissenstransfer und Lehre:

Institut für internationale Managementstudien (IIMS)

von Rainer Busch

Das „Institut für internationale Managementstudien (IIMS)“ wurde 2006 als „Internationales Institut für Fernstudiengänge“ gegründet. Das Forschungsverständnis des Instituts beruht auf drei Säulen: Im Rahmen der angewandten Forschung verwendet das IIMS theoretisches sozialwissenschaftliches Wissen unter-

schiedlicher Herkunft dazu, konkrete Probleme der unternehmerischen Realität mittels interessanter und nützlicher Hypothesen zu erklären, zu prognostizieren und gegebenenfalls zu beeinflussen beziehungsweise empirisch zu überprüfen. Im Zuge des Wissenstransfers werden dann die Erkenntnisse angewandter Wissenschaften zwecks Lösung realer Probleme in der Praxis – unter Einbezug unternehmerischer Erfahrung – übertragen. Die vom IIMS ausgehende Lehre kombiniert schließlich Lehrbuchwissen mit aktuellen Forschungserkenntnissen auf Basis eigener Forschungen sowie unter Einbezug anspruchsvoller internationaler Forschungszeitschriften. Ein weiterer – eher ergänzender – Bereich, der mittlerweile seit fünf Jahren existiert, stellt die Weiterentwicklung von „allgemeinen Studienreisen“ hin zu „Netzwerkreisen“ dar.

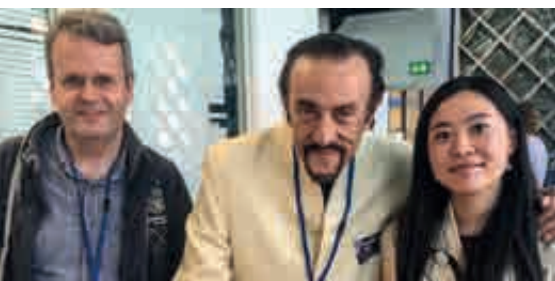
schiedlicher Herkunft dazu, konkrete Probleme der unternehmerischen Realität mittels interessanter und nützlicher Hypothesen zu erklären, zu prognostizieren und gegebenenfalls zu beeinflussen beziehungsweise empirisch zu überprüfen. Im Zuge des Wissenstransfers werden dann die Erkenntnisse angewandter Wissenschaften zwecks Lösung realer Probleme in der Praxis – unter Einbezug unternehmerischer Erfahrung – übertragen. Die vom IIMS ausgehende Lehre kombiniert schließlich Lehrbuchwissen mit aktuellen Forschungserkenntnissen auf Basis eigener Forschungen sowie unter Einbezug anspruchsvoller internationaler Forschungszeitschriften. Ein weiterer – eher ergänzender – Bereich, der mittlerweile seit fünf Jahren existiert, stellt die Weiterentwicklung von „allgemeinen Studienreisen“ hin zu „Netzwerkreisen“ dar.

Einblick:

Internationale Projekte in Auswahl

Die Schwerpunkte der international ausgerichteten Forschungsarbeiten von Dr. Alexander Unger in den Bereichen der Sozialpsychologie, Motivation und interkulturellen Psychologie wären ohne internationale Forschungspartner kaum denkbar. Einen Schwerpunkt bildet hier die Kooperation mit der Southwest University in der Chinesischen Millionenstadt Chongqing, an der Unger seit einigen Jahren kooperierendes Mitglied des Social Adaption Laboratory ist. Thematisch standen hier Zeitperspektiven, Selbstkontrolle und

Alexander Unger, Phil Zimbardo (Emeritus Stanford University) und Qi Zhang (Southwest University Chongqing) auf einer Konferenz in Kopenhagen



MBA-Studierende an der
Universität Fuzhou, China



Rainer Busch im Gespräch mit einem chinesischen Unternehmer anlässlich einer Befragung zum Thema „Unternehmertum in China“.

Kaufsucht in den letzten Jahren im Mittelpunkt. Einen zweiten Schwerpunkt stellen Kooperationen mit der ENCG Casablanca dar. Hier kommen zu den genannten Themen zwei weitere Schwerpunkte hinzu: zum einen das Entscheidungsverhalten von Managern. Aufgrund der besonderen multilingualen Sprachsituation in Marokko ermöglicht diese Kooperation zudem die Untersuchung von Effekten der Sprache auf die Selbstkontrollfähigkeit. Ergänzt werden diese Kooperationen mit anderen Partnern, wie beispielsweise aus den USA, Griechenland und Japan. Neben Konferenzbeiträgen, die häufig der Verbesserung laufender Forschungsarbeiten durch kritisches Feedback dienen, sind die Resultate der Forschungskooperationen insbesondere anhand der in Fachzeitschriften publizierten Aufsätze erkennbar. In Anerkennung der langjährigen Forschungsbeziehungen wurde Alexander Unger kürzlich sowohl von der ENCG Casablanca (Part de Université Hassan II) als auch von der Southwest-University Chongqing zum Associate Professor für Psychologie ernannt.

Im Rahmen einer qualitativen Untersuchung wurden Anfang dieses Jahres von Professor Dr. Rainer Busch

in Kooperation mit Christian May, MayConsult Worms, Unternehmensleitungen im Perfluss-Delta in der Provinz Kanton (auch die „Fabrik Chinas“ genannt) – genauer in Guangzhou, Dongguan und Shenzhen – zu ihrer unternehmerischen Orientierung befragt. Die Region um die 11-Millionen-Stadt Guangzhou ist ein bedeutender Industrie- und Handelsstandort („Fabrik der Welt“), zu dem neben den oben genannten Großstädten auch Hongkong, Foshan, Jiangmen, Huizhou, Zhongshan und Zhuzai gehören. Auf einer Fläche von der Größe Baden-Württembergs leben über 100 Millionen Menschen. Guangdong ist mit 104,30 Millionen Einwohnern die bevölkerungsreichste Provinz Chinas.

Im Rahmen der Forschungs- und Netzwerkaktivitäten strebt das IIMS sowohl die Erfassung der institutionellen Dynamik der Region als auch eine Vertiefung der Kenntnisse über die vielfältigen Netzwerkebenen (zum Beispiel Interessengruppen) an. Der für die Befragung verwendete Gesprächsleitfaden umfasste Dimensionen wie die persönlichen Merkmale, die Entscheidungslogik und den Umgang mit der Zukunft. Im Verlauf der Untersuchung konnte ein erstes Gefühl für die feine Grenze zwischen etischen (allgemein gültigen) Gemeinsamkeiten und emischen (kulturspezifisch vorhandenen) Besonderheiten in diesem Forschungsfeld entwickelt werden. Interessant in diesem Zusammenhang: Der Organisator dieser Befragung, Christian May, der seit vielen Jahren in China geschäftlich tätig ist und an unserer Hochschule das TOPSIM-Planspiel durchführt, war sehr überrascht zu erkennen, dass die Befragung insofern

eine hohe Praxisrelevanz aufweist, als er (Hintergrund-)Informationen über seine Geschäftspartner bekam, die ihm in dieser Form bislang nicht vorlagen. Die Untersuchungserkenntnisse sowie die daraus abzuleitenden Managementkonsequenzen fließen unmittelbar in die Lehre der von Dr. Alexander Unger, Professor Dr. Fritz Unger und Professor Dr. Rainer Busch verantworteten Fernstudienprogramme Internationale Betriebswirtschaftslehre und Unternehmensführung ein.

Zum anderen diente der Aufenthalt in dieser Region der Vorbereitung der nächsten Netzwerke, die Eva Nefen im September/Oktober 2018 organisiert: Hier bekommen MBA-Fernstudierende der Programme Internationale Betriebswirtschaftslehre und Unternehmensführung sowie Studierende des MBA-Programms Berufintegriertes Studium Betriebswirtschaft die Gelegenheit, internationale und interkulturelle Erfahrungen zu machen und von den über viele Jahre von der Hochschule aufgebauten Kontakten zu profitieren.

MBA-Studierende der Hochschule Ludwigshafen bei einem Firmenbesuch in Casablanca, Marokko





Alle Teilnehmer der European Accountancy Week 2018 in Coimbra/Portugal

Im Zeichen Europas:

die „European Accountancy Week“ 2018 in Coimbra, Portugal

von Axel Kihm

Die „European Accountancy Week (EAW)“ ist eine etablierte Veranstaltung, die seit fast 20 Jahren jährlich stattfindet. Sie wird vom Hochschulnetzwerk „ETAP – European Taxation and Accounting in Practice“ an unterschiedlichen Partnerinstitutionen Europas organisiert – im Jahr 2018 an der Coimbra Business School in der „Hauptstadt des studentischen Fado“.

Die Kooperation der derzeit 27 Hochschullehrenden von 18 Partnerhochschulen verfolgt das Ziel, sich mit den unterschiedlichen Problemstellungen der internationalen Rechnungslegung auseinanderzusetzen. Studierenden soll fallstudienorientiert das Gefühl für die internationale Dimension des Wirtschaftsgeschehens vermittelt werden.

Dr. Axel Kihm, Professor für Controlling und Accounting, ist seit über zehn Jahren Mitglied des ETAP-Netz-

werks; er nutzte auch in diesem Jahr die Möglichkeit, mit acht Studierenden aus dem Fachbereich Management, Controlling, HealthCare, die sich durch hervorragende fachliche und sprachliche Voraussetzungen qualifizieren konnten, an der EAW teilzunehmen. Begleitet von Sophia Richter, wissenschaftliche Assistentin für internationale Angelegenheiten, reiste die Gruppe in diesem Jahr ins portugiesische Coimbra.

Die Woche begann mit einer Eröffnungsveranstaltung, in der Studierende aus Belgien, Deutschland, Finnland, Frankreich, Griechenland, Großbritannien, Italien, Lettland, Litauen, den Niederlanden, Portugal, Russland, Spanien, der Tschechischen Republik und Ungarn ihre Herkunft und ihre Hochschule vorstellten und dabei so manche Stereotypen widerlegten. Anschließend galt es, im

cultural game spielerisch interkulturelle Kompetenzen zu erproben. Bei der abendlichen *tasting activity* mit internationalen Spezialitäten und landestypischer Musik wurden die interkulturellen Erfahrungen weiter vertieft.

Neben englischsprachigen Vorlesungen zum Thema internationale Rechnungslegung in den Themenblöcken Assets, Liabilities, Equity & Financial Analysis, war es Aufgabe der Studierenden, in internationalen



Studentischer Fado-Gesang während der *tasting activity*

Prof. Dr. Axel Kihm (links) und Sophia Richter (rechts) mit Studierenden der Hochschule Ludwigshafen bei der European Accountancy Week in Coimbra/Portugal



Teams Fallstudien zu bearbeiten und zu lösen. Sprachliche Hürden und kulturelle Unterschiede machten die Gruppenarbeit zusätzlich spannend.

Coimbra beheimatet mit der 1290 gegründeten Universität Coimbra eine

der ältesten Universitäten Europas. Selbstverständlich war ein Besuch dort und in der beeindruckenden Bibliothek obligatorisch. Der Spirit der traditionellen Studierendengemeinschaften prägt das lebendige Kulturleben der Universitätsstadt, die somit eine einmalige Kulisse für alle Beteiligten bot.

In der closing ceremony wurden die Studierenden mit einem Teilnahmezertifikat belohnt und erhielten unter anderem Preise für die beste Präsentation oder ausgezeichnetes Teamverhalten. Trotz oder gerade aufgrund der interkulturellen Unter-

schiede wuchs die Gruppe während der Woche zu einer erfolgreich arbeitenden Gemeinschaft zusammen. Die interkulturelle Verständigung wurde auf vielen Ebenen lebendig und führt sicher zu einigen gelebten Freundschaften und weiteren grenzüberschreitenden Aktivitäten. Die deutschen Studierenden waren stolz, Teil dieser einmaligen internationalen Gemeinschaft zu sein, die mühelos Grenzen und Sprachbarrieren überwunden hat.

Die nächste European Accountancy Week findet im März 2019 in der griechischen Hafenstadt Kavala statt.

Breites Angebot für Unternehmensgründer

TZL-TechnologieZentrum Ludwigshafen am Rhein GmbH und chem2biz bieten Unterstützung für Gründer und Start-ups an

Die Zielgruppe der Förderung sind Personen, die ein innovatives und/oder technologieorientiertes Unternehmen gründen möchten. Das Leistungsangebot des TZL beinhaltet Beratung, Vermietung, Services und Networking. Für angehende Unternehmensgründer werden mietvergünstigte Büroräume, so genannte Inkubatorräume, mit besonderen Konditionen bereitgestellt. Außerdem stehen Seminar- und Besprechungsräume zur Verfügung. Die geförderte Beratung umfasst Themen wie Business-Plan, Finanzierung und Fördermittel, Unternehmensstrategie sowie Öffentlichkeitsarbeit. Unter bestimmten Voraussetzungen können Förderinstrumente des Landes Rheinland-Pfalz bzw. der Investitions- und Strukturbank Rheinland-Pfalz (ISB) in die Finanzierungsplanung einbezogen werden. Gesellschafter des TZL sind das rheinland-pfälzische Wirtschaftsministerium sowie die Stadt Ludwigshafen.



chem2biz

Die Initiative chem2biz, die das TZL in Kooperation mit der BASF SE betreibt, stellt die Verbindung zu Unternehmen, Startups, Institutionen und Clustern her und identifiziert Märkte mit Entwicklungschancen, dort wo Chemie als enabler fungiert. Im Zuge der Vernetzung mit Akteuren der Cross-Innovation Bereiche sollen Projekte entwickelt sowie innovative Geschäftsmodelle und Kooperationen entlang der Wertschöpfungsketten befördert und begleitet werden.



**TZL-TechnologieZentrum Ludwigshafen am Rhein GmbH
Regionales Innovationszentrum Ludwigshafen**

Donnersbergweg 1
67059 Ludwigshafen
www.tz-lu.de

Tel.: 0621 5953-0
Fax: 0621 5953-120
www.chem2biz.de



Blick über den Tellerrand

Staff Exchange nach Rom

„Wenn man eine Reise tut, dann kann man was erzählen“, heißt es. Was allgemein gilt, gilt umso mehr, wenn sich mit der Reise ein ganz besonderes Ziel verbindet, wie bei den Staff Exchanges, die der Bereich für Internationale Angelegenheiten der Hochschule Ludwigshafen auch für Lehrende und Mitarbeiterschaft anbietet. Finanziert werden diese mit Mitteln des EU-Bildungsprogramms Erasmus +, das neben Auslandsaufenthalten von Studierenden auch die Mobilität von Lehrenden und Personal fördert. Claudia Lisanti, Leiterin der Geschäftsstelle Alumni, nutzte die Gelegenheit und schaute Ende Februar den italienischen Kollegen der privaten Libera Università Internazionale degli Studi Sociali Guido Carli, kurz LUISS, in Rom, Italien, über die Schulter.

Vom 26. Februar bis 2. März 2018 war das Alumni-Büro der Hochschule Ludwigshafen in Person von Claudia Lisanti an der Universität LUISS in Rom, Italien, vertreten. In dieser Woche des Staff Exchanges hatte die Leiterin der Geschäftsstelle Alumni Gelegenheit, die beeindruckende und fortgeschrittene Alumni-Arbeit des dortigen Alumni-Teams um Silvia D'Angelo kennenzulernen: Die 1974 gegründete private Universität mit den Fachbereichen Wirtschafts-, Politik und Sozialwissenschaften sowie Jura und aktuell rund 9.000 Studierenden zählt momentan circa 34.000 Alumni und 800 Mitglieder im Alumni-Verein. Die Universität genießt in Italien, aber auch international, einen hervorragenden Ruf; viele Absolventinnen und Absolventen bekleiden hohe Führungspositionen in Wirtschaft und Politik. Entsprechend weitläufig und gewichtig ist das Netzwerk der Universität. „Viele Alumni engagieren

sich sehr stark und beleben dadurch die Alumniarbeit“, berichtet Claudia Lisanti nach ihrer Rückkehr und ergänzt: „Es war interessant zu sehen, dass Hochschulen grenzüberschreitend mit ihrer Alumni-Arbeit dieselben Ziele verfolgen und sehr ähnliche Prozesse implementieren, um diese auch erreichen zu können – unabhängig von ihrer Größe.“ Grundsätzlich gäbe es viele Parallelen zwischen LUISS und der Hochschule Ludwigshafen; daher habe sie viele Impulse mitgenommen, um die Alumni-Arbeit hier noch zu verstärken. „Natürlich mit Hilfe unserer engagierten Absolventinnen und Absolventen!“, so Lisanti.

Zur LUISS:

Die LUISS ist eine private Universität, die die Fachbereiche Wirtschafts-, Politik und Sozialwissenschaften sowie Jura anbietet. Die Universität wurde 1974 in Kooperation mit dem italienischen Arbeitgeberverband „Confindustria“ gegründet und zählt heute circa 9.000 Studierende. Die Fakultäten sind an diversen Standorten in Rom verteilt und in auffallend schönen, antiken Gebäuden untergebracht: Insbesondere das „Historische Gebäude“, der erste Standort der Universität, und die erst 2017 eröffnete Business School, die im Weltkulturerbe der ehemaligen Villa Blanc residiert, fallen ins Auge. cl



Claudia Lisanti (links) und ihre italienischen Alumni-Kollegen von der LUISS in Rom



(v.r.n.l.): Minister Dr. Volker Wissing, Albert Kallfelz, Juliane Wöhler und Reinhold Hörner bei der Preisverleihung

Ausgezeichnet!

Absolventin des dualen Studiengangs Weinbau und Oenologie mit dem Innovationspreis 2018 geehrt

von Wilhelma Metzler

Juliane Wöhler, Absolventin des dualen Studiengangs Weinbau und Oenologie am Weincampus Neustadt, ist für die innovativste Bachelorarbeit im Bereich Weinbau und Oenologie Rheinland-Pfalz mit dem Innovationspreis 2018 ausgezeichnet worden. Anlässlich der Pfälzischen Weinbautage am 16. Januar 2018 überreichte Weinbauminister Dr. Volker Wissing zusammen mit Reinhold Hörner, Präsident des Weinbauverbandes Pfalz, und Albert Kallfelz, Vorsitzender der Vereinigung Pfälzer Winzergenossenschaften e.V., die Urkunde und das von der Vereinigung der Pfälzer Winzergenossenschaften gestiftete Preisgeld in Höhe von 500 Euro.

Die Bachelorarbeit, die mit der Note 1,1 bewertet wurde, trägt den Titel „Eignung der Gefriertrocknung als Methode zur Bereitstellung selektionierter weingutseigener Hefen“. Juliane Wöhler untersuchte hierbei im Rahmen des Forschungsprojekts „Isolierung von weingutseigenen Hefen“ unter der Leitung von Dr. Friederike Rex und Professorin Dr. Maren Scharfenberger-Schmeer, ob weingutseigene Hefen nach Gefriertrocknung im kleinen Maßstab ebenso gärstark sind wie kommerziell erhältliche Reinzuchthefen.

Ziel ist dabei, den Winzern gefriergetrocknete weingutseigene Hefen für die Gärung anzubieten. Einerseits betont dies die Regionalität bei der Vergärung der Weine. Andererseits gewährleistet dies dem Winzer Sicherheit bei der Gärung, die bei der klassischen Spontangärung nicht gegeben ist.

Juliane Wöhler hat im Rahmen ihrer Arbeit nicht nur technologische Aspekte beleuchtet, sondern auch eine Kosten- und Leistungsrechnung für das innovative Verfahren vorgelegt. Ihre Bachelorarbeit zeugte gleichermaßen von fachlicher Tiefe und Nähe zur praktischen Anwendung. Dies überzeugte das Gremium zur Vergabe des Preises. Wie alle Absolventinnen und Absolventen am Weincampus Neustadt hatte Juliane Wöhler ihren Arbeitsvertrag bereits vor Abschluss der Bachelorarbeit in der Tasche. Sie ist der Weinbereitung treu geblieben und heute Kellermeisterin bei der VINERIS GmbH am Niederrhein, in Moers.

Mehr zum Thema Innovation in Weinbau und Oenologie unter: www.weincampus-neustadt.de.

Wie gehen Lebensmittel- und Verpackungshersteller sowie der Handel mit dem Problem der Migration von mineralölhaltigen Stoffen in Papierverpackungen um? Dieser Frage gingen Studierende des Masterstudiengangs Internationales Marketing Management in einem Praxisprojekt mit der BASF SE nach.

(Bild: BASF)



Mineralöle in Lebensmittelverpackungen: Ein omnipräsentes Thema, aber wo ist die Lösung?

Projekt mit der BASF SE im Rahmen der Veranstaltung „International Marketing Strategy“

von Edith Rüger-Muck

Im Wintersemester 2017/18 stand im Rahmen der Veranstaltung „International Marketing Strategy“ von Professorin Dr. Edith Rüger-Muck und Professor Dr. Thomas Schiele im Studiengang „Internationales Marketing Management“ ein Praxisprojekt mit der BASF SE im Mittelpunkt. Die Studierenden gingen dabei der Frage nach, wie Lebensmittel- und Verpackungshersteller sowie der Handel mit dem Problem der Migration von mineralölhaltigen Stoffen in Papierverpackungen umgehen.

Zum Projekthintergrund:

„Adventskalender mit Schokoladenfüllung: Mineralöle in der Schokolade“ – so lautete die Schlagzeile der

Zeitschrift „Stiftung Warentest“ im Jahr 2012. Experten schätzen, dass jeder Mensch ungewollt circa ein Gramm Mineralöl in seinem Körper akkumuliert. Dies ist insofern bedenklich, da Mineralöle im Verdacht stehen, die Gesundheit des Menschen negativ zu beeinflussen. Der Grund dafür lässt sich in den folgenden zwei chemischen Verbindungen finden: „MOAH“ (Mineral oil aromatic hydrocarbons) und MOSH (Mineral oil saturated hydrocarbons). Insbesondere MOAH wird als kritisch eingestuft, da diese Verbindung als krebserregend und erbgutschädigend gilt. Als Hauptquelle für die Kontamination der Lebensmittel werden vor allem recycelte Papiere und Kar-

tonagen, in welchen sich Mineralölrückstände aus Druckfarben über die Recyclingzyklen sammeln, genannt.

Was kann man dagegen tun? Eine Möglichkeit, Lebensmittel vor diesen Schadstoffen zu schützen, besteht in der Errichtung einer Barriere, die auf der Innenseite einer Verpackung angebracht wird und so verhindern soll, dass Mineralölkomponenten in den Verpackungsinhalt migrieren. Für die praktische Umsetzung solcher Barrieren gibt es verschiedene Alternativen. Eine besteht darin, Papier beziehungsweise Karton mit einer Kunststoffschicht (wie zum Beispiel PET oder PA) in einem Extrusionsverfahren zu überziehen. Hiermit können

sehr gute Barrierewerte erzielt werden. Nachteilig ist jedoch, dass eine relativ dicke Kunststoffschicht das Recycling der Verpackung erschwert. Dem kann durch die Verwendung eines bioabbaubaren und biobasierten Kunststoffs wie zum Beispiel ecovio® entgegengewirkt werden, allerdings haben diese Kunststoffe heute noch einen Kostennachteil gegenüber den klassischen Kunststoffen. Eine andere Möglichkeit besteht in der Beschichtung der Verpackungsinnenseite mit einer flüssigen, meist wasser-basierten Barriere (zum Beispiel Extomine®). Diese kann entweder während der Bedruckung oder bei der Papier- und Kartonherstellung in der Streicherei appliziert werden. Auch hier lassen sich sehr gute Barrierewerte bei einer gleichzeitig guten Recyclingfähigkeit erzielen. Die Kehrseite dieser Methode ist allerdings, dass der Barrierebeschichtungsprozess im Idealfall mindestens zweimal durchlaufen werden sollte, um sogenannte „pinholes“ (d.h. Fehlstellen in der Barriere) zu vermeiden. Als eine dritte



Alternative soll noch die Konvertierung von papier- beziehungsweise kartonbasierten Verpackungen hin zu reinen Kunststoffverpackungen mit speziellen Barrierschichten (zum Beispiel Aluminium, metallisiertes PP) angesprochen werden. Hierdurch lassen sich ebenfalls sehr gute Barrierewerte erzielen sowie zusätzlich das Verpackungsgewicht reduzieren. Als klare Nachteile dieser Option müssen jedoch der höhere Carbon Footprint, die fragliche Recyclingfähigkeit sowie die potentielle Migration von anderen Schadsstoffen wie POSH (Polyolefin oligomeric saturated hydrocarbons) oder PAA (Primary aromatic amines) genannt werden.

Der Projektrahmen:

Im Zuge des Projekts sollten die Studierenden folgenden Fragen nachgehen:

- Inwiefern treffen Lebensmittel- und Verpackungshersteller sowie der Handel Maßnahmen, dass mineralöhlhaltige Komponenten nicht durch die Verpackung in Lebensmittel migrieren?
- Was begünstigt die Verwendung von Barrieren in Lebensmittelverpackungen und was sind die Hürden für deren Anwendung?
- Wie wird sich der derzeit noch sehr kleine Markt für Mineralölbarrieren entwickeln?

Aufgeteilt in drei Gruppen bearbeiteten die Studierenden jeweils eine Stufe der Wertschöpfungskette. Im Einzelnen wurden sowohl Lebensmittelhersteller (Brand owner), als auch Lebensmitteleinzelhändler sowie Papierproduzenten und -verarbeiter in-



Die Projektgruppe des Studiengangs Internationales Marketing Management mit Studiengangsleiterin Prof. Dr. Edith Rürger-Muck (rechts) und Maik Schindler (links), Projektbetreuer von BASF, Regional Marketing Manager Paper Coating Europe



terviewt. Die Befragungen umfassten neben Firmen in Deutschland auch solche in Frankreich, Großbritannien, den Niederlanden, Portugal, Spanien und Italien.

In einem ersten Schritt waren die Studierenden gehalten, einen Projektplan zu erstellen und qualifizierte Ansprechpartner in den einzelnen Unternehmen zu identifizieren. Dies erfolgte vor allem durch Recherche in sozialen Netzwerken wie LinkedIn und XING.

Für die Untersuchung selbst entwickelte jede Gruppe einen Fragebogen, auf dessen Grundlage Experteninterviews geführt wurden. Die daraus gewonnenen Ergebnisse ergänzten sie durch eine Analyse von einschlägiger Fachliteratur und Presseveröffentlichungen. Den Abschluss bildete eine Präsentation der Resultate der Marktuntersuchung und der auf dieser Basis abgeleiteten Handlungsempfehlungen vor Vertretern der Hochschule und der BASF SE.

Das Projektergebnis

Die Studierenden waren von dem Projekt sehr angetan, da sie ihr bereits erworbenes Wissen in der Praxis anwenden und vertiefen konnten („learning by doing“). Bei diesem Projekt gestaltete sich allerdings die Primärdatenerhebung schwieriger als gedacht. Es zeigte sich, dass die Bereitschaft der Industrie, an

Experteninterviews teilzunehmen, unterschiedlich hoch ausgeprägt ist. Papier- und Verpackungshersteller waren eher offen in Bezug auf die Beantwortung der Fragen, während der Handel und die Markenartikelhersteller überwiegend sehr verschlossen reagierten. Dennoch ließ sich feststellen, dass die Wichtigkeit des Themas allen Marktteilnehmern wohlbekannt ist. Mit Auskünften zu geplanten beziehungsweise bereits ergriffenen Maßnahmen im Hinblick auf die Verwendung von Barrierelösungen in Lebensmittelverpackungen hielten sich die Befragten weitestgehend bedeckt.



Viele Marktteilnehmer deuteten an, dass sie bereits entweder Lösungen entwickelt haben („Schubladenlösung“), diese sehr vereinzelt schon einsetzen oder sich mit der Thematik gerade beschäftigen. Die Bereitschaft, Barrierelösungen zu nutzen, kann derzeit noch als sehr gering beurteilt werden. Aus der Befragung lässt sich ableiten, dass sich dies erst ändert, wenn einheitliche und strengere gesetzliche Vorga-

ben erlassen werden. Erwartet wird dies frühestens 2020 auf europäischer Ebene. Die bereits vereinzelt bestehenden länderspezifischen gesetzlichen Regelungen (zum Beispiel Schweiz: Bedarfsgegenständeverordnung 817.023.21) sind hierfür nicht ausreichend, da sie einseitig auf Verpackungen basierend auf Recyclingfasern abheben und nicht überregional bindend sind. Entscheidend wird sein, wie der Gesetzgeber mit den Anforderungen für Verpackungen aus Roh- versus Recyclingfasern umgehen und welche Grenzwerte er festlegen wird.

Stand heute lässt sich nicht abschätzen, welche Art von Barrierelösung letztendlich die Nase vorne haben wird. Der Meinungsbildungsprozess bei den Markenartikelherstellern ist noch nicht abgeschlossen. Deswegen ist die Empfehlung der Studierenden an die Hersteller von Barrierelösungen, sich weiterhin intensiv mit dem Thema zu beschäftigen und sich auf eine Änderung der Gesetzeslage vorzubereiten. Auch sollten die Produzenten ihre Bemühungen bei der Vermarktung fortsetzen und mit allen Beteiligten auf allen Wertschöpfungsstufen weiterhin eng zusammenarbeiten.



**Prof. Dr.
Edith Rüger-Muck**

Professur für Betriebswirtschaftslehre, insb. Marketing
Tel. 0621/5203-322
edith.rueger-muck@hs-lu.de



Starke Extras für 2018:

**Mehr Leistungen –
weniger Beitrag!**



Dr. David Thomas (links) und Prof. Dr. Elmar Günther (Mitte) mit Studierenden beim Fallstudientag im Wintersemester 2016/2017

Marketingstrategie praxisnah umsetzen:

Im Bachelorstudiengang Marketing ist eine erfolgreiche Fallstudienreihe mit dem Merck Konzern aus Darmstadt entstanden

Die Abgrenzung und Evaluierung von Märkten sowie die Konzipierung einer passenden Marketingstrategie und deren Umsetzungsplanung sind wichtige Bausteine im Curriculum des Bachelorstudiengangs Marketing. Umso wichtiger ist es, dass gerade an einer anwendungsorientierten Hochschule die entsprechenden theoretischen Modelle und Inhalte in ihrer praktischen Umsetzung nicht nur gelehrt, sondern durch die Studierenden auch selbst erprobt werden. Unter anderem lässt sich so erleben, wie praxisnah das Studium wirklich sein kann.

Seit 2015 wird daher im Rahmen jeder Vorlesung im Fach Marketingplanung/Marketingstrategie von Professor Dr. Elmar Günther im Bachelorstudiengang Marketing eine reale Fallstudie zu einer strategischen Problemstellung bearbeitet. Dabei konnte das Chemie- und Pharmaunternehmen Merck mit Sitz in Darmstadt bereits zu Beginn als Praxispartner gewonnen werden. „Der Austausch mit den Studenten macht große Freude und es ist immer wieder spannend, gemeinsam die Fallstudien zu diskutieren“, findet Dr. David Thomas, Consultant bei Merck

Inhouse Consulting und langjähriger Partner der Fallstudienreihe. Was anfangs als ein einmaliges Projekt geplant war, hat sich im Laufe der Zeit zu einer dauerhaften gemeinsamen Erfolgsgeschichte entwickelt.

Der Fokus der jeweiligen Problemstellungen variiert dabei von der Erarbeitung einer Marktanalyse über die Konzeption einer konkreten Markteintrittsstrategie bis zur Umsetzungsplanung in Form geeigneter Marketingmaßnahmen. Hierbei finden die in der Vorlesung erlernten Modelle und Konzepte aus dem



Dr. David Thomas,
Merck Inhouse Consulting.

Marketing und des Strategischen Managements Anwendung, und es entsteht eine direkte Verknüpfung zum tatsächlichen Einsatz in der Praxis. Zudem erhalten die Teilnehmer eine umfangreiche Einführung in das Konzept des pyramidalen Denkens, um die eigenen Lösungsansätze entscheidungsorientiert aufzubereiten und während der Fallstudienpräsentation vorstellen zu können. „Die Fall-

studien werden in Co-Autorenschaft zwischen Dr. Thomas und mir erstellt, zum Beispiel zu der Frage, ob ein Markteintritt für ein Allergiepräparat in China sinnvoll ist und wie dieser gestaltet werden kann“, erläutert Professor Dr. Elmar Günther. Dabei entstehen Fragestellungen, die auch aktuelle Entwicklungen in den Fokus nehmen, zum Beispiel „Wie wirkt sich eine mögliche Gesundheitsreform der Trump-Regierung auf das Pharmageschäft in den USA aus?“ Oder: „Sollte ein Online-Vertrieb in den USA aufgebaut werden?“ Ziel ist dabei in jedem Fall, eine möglichst realitätsnahe Arbeitssituation zu simulieren, die einen Eindruck von tatsächlichen Entscheidungsbedarfen in Unternehmen vermittelt.

Die Studierenden schlüpfen dann in die Rolle von Unternehmensberatern und erhalten ein Briefing mit konkreten Aufgabenstellungen. Alle studentischen Teams arbeiten über

mehrere Wochen an ihren Lösungen. Abschließend werden die Ergebnisse während eines Fallstudientags an der Hochschule vor Elmar Günther und David Thomas präsentiert und dann in einer Fragerunde diskutiert. Im Anschluss folgen eine Unternehmenspräsentation zu Merck sowie eine Vorstellung der Fallstudie aus Praxissicht. Darüber hinaus besteht die Möglichkeit, Fragen zum Berufseinstieg und Berufsalltag zu stellen. Neben dem fachlichen Lerneffekt stehen somit auch die persönliche Orientierung im Hinblick auf die Berufswahl nach dem Studium und Netzwerken im Vordergrund. *red*



Prof. Dr. Elmar Günther

Professur für Allgemeine Betriebswirtschaftslehre, insbesondere Marketing
Tel. 0621/5203-326
elmar.guenther@hs-lu.de



Dr. David Thomas (links) und Prof. Dr. Elmar Günther (rechts) mit Studierenden beim Fallstudientag im Wintersemester 2017/2018

Exkursion zu Ernst & Young Mannheim

Wirtschaftsprüferin und Steuerberaterin Dr. Birgit Angermayer-Michler, Professorin im Studiengang Betriebswirtschaftliche Steuerlehre und Wirtschaftsprüfung, unterhält seit vielen Jahren Praxiskontakte zu der internationalen Wirtschaftsprüfungsgesellschaft Ernst & Young. Diese finden zum einen in Form einer jährlichen Exkursion zu Ernst & Young nach Mannheim statt. Zum anderen ist die Wirtschaftsprüfungsgesellschaft Ausrichter des Audit Challenge, einem Fallstudien-Wettbewerb, an dem bereits viele Studierende der Hochschule Ludwigschafen teilgenommen haben.

Es ist schon seit vielen Jahren Tradition, dass Studierende der Bachelorstudiengänge Betriebswirtschaftliche Steuerlehre und Wirtschaftsprüfung, Finanzdienstleistungen und Corporate Finance sowie des Masterstudiengangs Finance and Accounting einmal im Jahr in der Weihnachtszeit unter Leitung von Professorin Dr. Birgit Angermayer-Michler eine Exkursion zur Wirtschaftsprüfungsgesellschaft Ernst & Young nach

Mannheim unternehmen. Auch am 20. Dezember 2017 war es wieder soweit: Eine Gruppe von circa 30 Personen machte sich auf den Weg, um Näheres über die beruflichen Einsatzgebiete und Karrierechancen bei Ernst & Young zu erfahren.

Im Rahmen des Vor-Ort-Termins stand zunächst eine Vorstellung des weltweiten Unternehmens durch Wirtschaftsprüfer und Steuerbera-



Ferdinand Günnewig führte durch das Programm.

ter Ferdinand Günnewig, Partner, auf dem Programm: Ernst & Young ist ein Unternehmen, das in 150 Ländern circa 212.000 Mitarbeiter beschäftigt und in 2015 einen Umsatz von 28,7 Mrd. USD erwirtschaftete.

„Sehr informativ, sehr interessant, nur zu empfehlen!“ (Martin Braun)

Darüber hinaus war es spannend zu erfahren, dass es hier ganz unterschiedliche berufliche Bereiche gibt, die für Absolventen verschiedener Studienschwerpunkte interessante Entwicklungsmöglichkeiten bieten. Dazu gehören neben der klassischen Wirtschaftsprüfung (Assurance Services) auch Bereiche wie Advisory Services (zum Beispiel Schaffung von leistungsstarken IT-Lösungen, Steigerung der Performance von Unternehmen), Tax & Law Services, Transaction Advisory Services (u.a. Gestaltung von Unternehmenstransaktionen, Steuerung von Immobilienprojekten, Bewertung von Inves-



Gespannt folgten die Studierenden der Präsentation.

tionsmöglichkeiten) und Financial Services Organization (u.a. Beratung von Finanzdienstleistern, Bewältigung regulatorischer Anforderungen). In jedem dieser Bereiche kann der Schwerpunkt im Industriesektor oder in den Financial Services gesetzt werden.

„Die Exkursion bei Ernst & Young war für mich eine tolle Erfahrung, da sie mir die Angst vor den sogenannten „Big Four“ nahm. Durch das Get-together habe ich sogar eine Aussicht auf ein Praktikum in Seoul erhalten.“ (Betül Çayan)

Von der Personalreferentin Recruiting, Wiebke Stöhr, wurden karriere-technische Themen aufgegriffen. Dazu gehörte die Vorstellung der Einstiegsprogramme in Form eines Praktikums während des Studiums, aber auch des Direkteinstiegs oder alternativ des Traineeprogramms nach dem Studium. Auch die Fördermöglichkeiten für das Ablegen der Berufsexamina waren ein wichtiger Aspekt, der auf reges Interesse gestoßen ist.

„Für mich war es eine sehr interessante Exkursion, bei der ich einiges über Ernst & Young und die Karrieremöglichkeiten dort erfahren habe. Besonders spannend waren für mich die Berichte zum Dualen Masterstudium.“ (Benedikt Brehm)

Abgerundet wurde das Programm durch die Präsentation dreier ehemaliger Studierender der Hochschule, die nach ihrem erfolgreichen Abschluss bei Ernst & Young durchgestartet sind: Anna Walter (Assurance), Marlena Susami (Tax) und Alexander Willi Hinz (Assurance) berichteten sehr anschaulich, wie sich die ersten Schritte



(v.l.) Alexander Hinz, Marlena Susami, Wiebke Stöhr, Prof. Dr. Birgit Angermayer-Michler und Ferdinand Günnewig



Viele Studierende nutzten die Gelegenheit, um beim anschließenden Get-together Fragen zu stellen und erste Kontakte zu knüpfen.

nach dem Berufseinstieg gestaltet haben und welche Erfahrungen sie in ihrem bisherigen Berufsalltag gemacht haben. Fragen waren explizit erwünscht – eine Gelegenheit, die die Studierenden nur zu gerne nutzten. Beim abschließenden Get-together konnten diese Gespräche in lockerer Atmosphäre fortgesetzt, individuelle Fragen geklärt und erste Kontakte geknüpft werden.

„Im Rahmen der Exkursion konnte ich zahlreiche, wissenswerte Eindrücke gewinnen, die mein Interesse am Berufsbild des Wirtschaftsprüfers verstärkt haben.“ (Sören Kühbacher)

Nicht selten hat diese erste Kontaktaufnahme bislang zu einem Praktikumsplatz oder einem attraktiven Arbeitsplatz direkt nach dem Studium geführt – ein Gewinn für beide Seiten. Auch die Studierenden nahmen viele positive Impulse mit und zollten dem Event rückblickend viel Lob.

bam



Prof. Dr. Birgit Angermayer-Michler

Professur für Betriebswirtschaftslehre, insbesondere Wirtschaftsprüfung
Tel. 0621/5203-241
birgit.angermayer@hs-lu.de

Interview-Serie Kooperative Promotionen:

Lust am lebenslangen Lernen: Armin Leibig

Das Promotionsrecht besitzen in Deutschland ausschließlich Universitäten oder diesen gleichgestellte Hochschulen. Über eine kooperative Promotion ist jedoch der Erwerb eines Doktorgrades mit einem promotionsberechtigten Partner auch an einer Fachhochschule (FH) möglich. Die konkrete Ausgestaltung kann dabei, gerade in Bezug auf die Finanzierung des Promotionsvorhabens, recht unterschiedlich aussehen. In einer Serie zum Thema „Kooperative Promotionen“ stellen wir verschiedene Möglichkeiten in Form von Interviews mit Doktorandinnen und Doktoranden vor. In dieser Ausgabe steht Armin Leibig, seit März 2016 Vertretungsprofessor für Pflegepädagogik an der Hochschule Ludwigshafen sowie Leiter der Fachweiterbildung Rehabilitation am Klinikum Erlangen, Rede und Antwort. Der diplomierte Pflegepädagoge und Magister in Erwachsenenbildung begann im April 2013 den Promotionsstudiengang Pflegewissenschaft an der privaten Universität für Gesundheitswissenschaften, Medizinische Informatik und Technik (UMIT) in Hall/Österreich und hat gerade erfolgreich die Disputation seiner Doktorarbeit mit dem Titel „Das formelle und informelle Lernen in der beruflichen Weiterbildung von Pflegenden unter dem Aspekt der Praxisanleitung“ hinter sich gebracht.



SPEKTRUM: Wie sind Sie zu Ihrem Thema gekommen?

Armin Leibig: Ich war ab 1990 für mehr als zehn Jahre als freigestellter Praxisanleiter im Rahmen der Fachweiterbildung Intensivpflege/Anästhesie tätig. Während dieser Zeit habe ich die Weiterbildung zum Praxisanleiter absolviert und mich intensiv mit dem Lernen der Weiterbildungsteilnehmer beschäftigt. Als Abschlussarbeit habe ich einen Lernzielkatalog mit Lernverlaufsbogen erstellt. Schon damals war es mir wichtig, das Lernen der Berufskollegen als einen Prozess zu betrachten, der der Betreuung und Begleitung bedarf. Das Lernen schien auf die Praxisanleitung beschränkt und informelles Lernen hatte keine tiefere Bedeutung, auch wenn Erfahrungslernen von den langjährigen Kollegen durchaus wahrgenommen wurde.

Als ich mich später in meiner Masterarbeit mit dem Lernen erfahrener Kollegen im Beruf beschäftigt habe, ist mir der Gedanke gekommen, die Gleichzeitigkeit von Lern- und

Arbeitswelt im Kontext von Lernen näher zu betrachten. Zu dieser Zeit habe ich erfahren, dass es die Möglichkeit gibt, bei Herrn Professor Dr. Sahmel über die UMIT in Hall (Österreich) zu promovieren. Nachdem ich an der damaligen Evangelischen Fachhochschule Ludwigshafen mein Diplom in Pflegepädagogik erworben habe, kannte ich Herrn Professor Dr. Sahmel bereits persönlich. Mein Thema habe ich nach der Kontaktaufnahme mit ihm inhaltlich präzisiert und letztendlich lautete das Thema meiner Dissertation: „Das formelle und informelle Lernen in der beruflichen Weiterbildung von Pflegenden unter dem Aspekt der Praxisanleitung“. Hierin gehen meine beiden Interessensgebiete, Praxisanleitung und Lernen, auf. So hat das Thema auch etwas mit meiner Berufsbiographie zu tun.

Was unterstützte Sie beim Promovieren – was behinderte Sie?

Unterstützung bei der Promotion, die sich über mehr als vier Jahre erstreckt hat, habe ich besonders durch meine Partnerin erfahren. Mit ihr habe ich viele Diskussionen geführt, da sie ebenfalls in der Pflegepädagogik tätig ist. Sie war es auch, die mir bei „Schreibblockaden“ und „akuter Verschieberitis“ Zuspruch gegeben hat. Darüber hinaus bekam ich von ihr immer eine kritisch-konstruktive Rückmeldung zu meinen Texten und Ausführungen. Dieses individuelle und ehrliche Lektorat war mir immer eine große Hilfe. Trotzdem bleibt die zentrale Person bei einer Dissertation die des Betreuers. Zu Professor Dr. Sahmel hatte ich in den letzten drei Jahren einen guten Zugang, da ich eine Vertretungsprofessur im Fachbereich IV wahrgenommen habe und unsere Büros auf einem Gang lagen. Die Gespräche mit „meinem Doktorvater“ waren stets von hoher Wertschätzung sowie Interesse geprägt. Im Rahmen der Promotion musste ich noch ECTS an der UMIT in Hall erwerben und hatte dort Kontakt mit Gleichgesinnten. Aus dieser Gruppe heraus haben sich zwei sehr enge persönliche Kontakte ergeben, die mir über die gesamte Zeit bei vielen Entscheidungen und Unklarheiten wichtige Ratgeberinnen waren.

Hinderlich war zu einem gewissen Maße, dass ich die gesamte Promotion aus einer Vollzeitstelle heraus absolviert habe. Es war nicht immer einfach, sich nach einem Arbeitstag mit teilweise zehn Stunden noch motiviert und konzentriert weitere drei, vier Stunden mit der Dissertation zu beschäftigen. Da bin ich dann schon an meine Leistungsgrenzen geraten.

Gab es noch ein Leben neben der Promotion?

Das Privatleben neben der Promotion ist nur sehr eingeschränkt möglich. Persönliche Kontakte reduzieren sich im Laufe der Jahre und auch die eigene Selbstachtsamkeit gerät etwas in den Hintergrund. Ich bin fast mein Leben lang gejoggt, habe dies in den letzten Jahren aber nur noch punktuell ausüben können. Ich habe bis zum heutigen Tag zwei 50 %-Stellen, die auch noch 260 km auseinander liegen. Von daher kamen bei mir zu Beruf und Promotion noch viele Staus auf der A6 hinzu, die mir Zeit und Nerven geraubt haben. Und auch meine Freunde hatten in den letzten Jahren wenig von mir. Dies hat sich aber mittlerweile geändert, da die Promotion abgeschlossen ist, und ich mich freue, die Kontakte wieder zu intensivieren.

Würden Sie sich trotzdem noch einmal für eine Promotion entscheiden?

Ja, und dies uneingeschränkt! Durch die Promotion habe ich mich mit vielen Dingen beschäftigt, die mir bis dahin verschlossen geblieben sind. Sicherlich waren es beschwerliche Stunden, sich mit Erkenntnis- und Wissenschaftstheorie zu beschäftigen, doch es hat sich für mich gelohnt. Auch gibt es „prickelndere“ Aufgaben, als eine Expertendiskussion von 90 Minuten zu transkribieren, doch dadurch habe ich meine Daten gekannt. Die vielen Bereiche, die während einer Promotion bearbeitet werden müssen, haben mich in meiner Lehre nachhaltig geprägt.

Welchen Rat geben Sie Promotionsinteressierten?

Mit Ratschlägen möchte ich mich zurückhalten. Trotzdem kann ich Interessierten den Tipp geben, das jeweilige Thema zum eigenen zu machen. Die Identifikation mit der Fragestellung und den Forschungsfragen ist in „schweren Stunden“ immer eine Hilfe und hat mich wieder geerdet. Darüber hinaus ist eine intensive Betreuung im Vorfeld zu klären. Durch die Betreuung von Professor Dr. Sahmel habe ich an vielen Kreuzungen der Dissertation Informationen, Tipps und konstruktive Rückmeldungen erhalten. Vergessen werden sollte bei all dem Forschungsdrang nicht, auch noch Mensch, Partner oder Freund zu bleiben.

Wie sehen Ihre beruflichen Visionen aus?

Wie bereits erwähnt, bin ich seit einigen Jahren in den Studiengängen Pflegepädagogik und Pflege Dual als Lehrender hier an der Hochschule tätig. Diese Aufgabe und der Kontakt zu den Studierenden stellen für mich eine große Herausforderung und auch Bereicherung dar. Nachdem ich viele Jahre als Leitung einer Bildungseinrichtung mit dem Schwerpunkt Erwachsenenbildung tätig war, würde ich mich gern ganz der Aufgabe des Lehrens an der Hochschule widmen. Dies war auch vor der Promotion mein Wunsch: entweder noch einmal im Team zu forschen oder Studierende in ihrem Werdegang an der Hochschule zu begleiten.

Viel Erfolg dabei und vielen Dank für das Gespräch!

Interview: Janina Kaiser

„Pflegenotstand – das Ende der Menschlichkeit?“

von Karl-Heinz Sahmel

Vor über 25 Jahren, im Juli 1992, erschien der von Wolfgang Schmidbauer herausgegebene Band „Pflegenotstand – das Ende der Menschlichkeit. Vom Versagen der staatlichen Fürsorge“. Er hinterfragt kritisch die damalige Situation in der gesundheitlichen Versorgung. Gelten die Aussagen heute noch?

Der Autor und Psychoanalytiker Wolfgang Schmidbauer und seine Kollegen gehen 1992 davon aus, dass sich das System der gesundheitlichen Versorgung in einer Krise befindet, die möglicherweise bald zu seinem Zusammenbruch führen könnte. Sie sehen eine Reihe von strukturellen Problemen im Gesundheitsbereich, die große Auswirkungen auf das Personal haben, und hier vor allem auf die zahlenmäßig größte – und zugleich schwächste – Gruppe: die Pflegenden. Stimmt diese Einschätzung noch? Ja, die Ökonomisierung ist in den letzten Jahren sogar noch weiter vorangeschritten. Seit den 1990er Jahren ist es zu vielfältigen Veränderungen in der Finanzierung des Gesundheitssystems gekommen. Insgesamt wird dabei das massive Eindringen des Neoliberalismus auch in das Gesundheitssystem in Deutschland deutlich: Der Staat dringt auf Kostendämpfung in einem immer teurer werdenden System, die großen Akteure (Pharmaindustrie, Krankenkassen, private Träger von Krankenhäusern und Wohlfahrtsverbände) wehren sich erfolgreich gegen staatliche Eingriffe, die wachsenden Defizite müssen von den Versicherten über etwa als „Selbstbeteiligung“ deklarierte Zuzahlungen übernommen werden. Die Gewinne der privatisierten Krankenhaus-Konzerne steigen kontinuierlich.

In den Krankenhäusern wurde am meisten an der Pflege gespart. Selbstverständlich wurde der Pflege-Personalschlüssel seit 1992 oft verändert. Aber die größten Einsparungen in den Kliniken wurden beim Pflegepersonal vorgenommen. Es kam zu einer massiven Intensivierung der Pflegearbeit und zugleich zu einer deutlichen Technisierung. Weiterhin führt der strukturelle und organisatorische Wandel in Verbindung mit dem verstärkten Computereinsatz bei der Vernetzung von Informationen zu Veränderungen auf der kognitiven Ebene und der Kommunikation.

Belastungen für das Pflegepersonal

Diese Entwicklungen haben gravierende Auswirkungen auf die Pflegekräfte. Die Autoren untersuchen 1992 verschiedene Faktoren von Belastungen und Stress. Beson-

ders die Enttäuschungen werden hervorgehoben, die sich im Laufe der Berufstätigkeit einstellen: Das anfängliche Berufsmotiv „Helfen wollen“ geht bald in Faktoren der Berufsfucht über, die vor allem darin liegen, „zu wenig Zeit für die Patienten zu haben (44 %), 42 Prozent klagen über den Personalmangel“. Diese Zahlen dürften sich heute deutlich verschärft haben! „Pflegearbeit ist intensiv, mit hoher Genauigkeit, ständiger Konzentration verbunden und gleichzeitig überaus zerrissen. Die notwendige Konzentration auf eine Aufgabe wird ständig unterbrochen. [...] Die ständige Hetze ist mit der Erfahrung verbunden, die Arbeit nicht in der vorgesehenen Zeit erledigen zu können. Entsprechend häufig fallen Überstunden an.“ (Bartholomeyczik 1993, 103f.) Zudem ist Pflege körperliche Schwerarbeit.

In einer neueren Untersuchung haben Höhmann u.a. 2016 hervorgehoben, „dass sowohl die objektiven Arbeitsbelastungen als auch das subjektive Belastungserleben im Pflegebereich konstant bleiben und im Vergleich mit anderen Berufsgruppen überdurchschnittlich hoch sind“. Eine dieser Formen ist in den letzten Jahren immer wieder untersucht und unter dem Stichwort „Burnout“ thematisiert worden. Nun hat das Leiden von Pflegenden seit 1992 sicherlich massiv zugenommen. Allerdings führt nicht jede Form der Ermattung gleich zum Burnout. Eine andere mögliche Form des Umgangs mit Belastungen ist die Tendenz, aus dem Pflegeberuf auszusteigen.

Noch größer ist der Notstand in der Altenpflege. Die Gefahr einer Erkrankung nimmt im Alter deutlich zu, Multimorbidität ist häufig. Neben den organischen Krankheiten spielen grundlegende psychische Veränderungen eine zunehmende Rolle. So steigt vor allem das Risiko einer Demenz. Ein deutliches Ansteigen der Anzahl pflegebedürftiger Menschen in den nächsten Jahrzehnten lässt sich prognostizieren.

Wer pflegt diese Menschen?

Über 70 Prozent der pflegebedürftigen älteren Menschen leben zu Hause und werden von ihren Angehörigen –

zumeist Partnerinnen, Töchter oder Schwiegertöchter – versorgt. Es ist schwer prognostizierbar, welche Auswirkungen die Veränderungen der Familienstrukturen in den kommenden Jahren haben. Auch ist empirisch schwer aufzuzeigen, wie viele weitere Belastungen durch die Pflege von Angehörigen auf Familienangehörige zukommen und wie viele Überforderungen es geben wird. Der steigenden Zahl an hilfebedürftigen Älteren wird jedoch voraussichtlich eine geringere Zahl an hilfebereiten Jüngeren gegenüberstehen.

Rüstige Alte, aber auch chronisch Pflegebedürftige wollen so lange wie möglich in der heimischen Umgebung bleiben, auch wenn das mit etlichen Problemen verbunden ist. Das sozial-politische Prinzip „ambulant vor stationär“ stützt diese Entwicklung konsequent. Das Pflegeversicherungsgesetz betont (v.a. aus ökonomischen Gründen) die Notwendigkeit der Ausschöpfung vorhandener informeller, insbesondere familiärer und ehrenamtlicher Pflege- und Hilfspotentiale und entsprechend den Ausbau flankierender ambulanter Hilfen.

Teilkasko-Versicherung SGB XI

Gegenüber der Situation von 1992 hat sich eine grundlegende Veränderung ergeben: Wir haben ein Pflegeversicherungsgesetz (SGB XI). Allerdings handelt es sich nur um eine Art „Teilkasko-Versicherung“. Die größte Last der Pflegekosten tragen die Pflegenden selbst. Mit dem neuen Pflegebedürftigkeitsbegriff vollzog sich „die Abkehr von einem an Defiziten und am Unvermögen orientierten Bild des Menschen hin zu einer Sichtweise, die das Ausmaß seiner Selbstständigkeit sichtbar macht“. (Gohde 2014, 40). Damit gehen eine neue Begutachtungsmethode und die Einstufung in Pflegegrade einher. Die Leistungsansprüche von Pflegebedürftigen sowie die Arbeit für alle in der Pflege Tätigen ändern sich dadurch grundlegend. Empirische Untersuchungen zur Wirksamkeit der Umsetzung der neuen Regelungen liegen bisher nicht vor.

Pflege im Heim

Immerhin fast 30 Prozent der alten Menschen leben gegenwärtig in Pflegeheimen, obwohl sie dies nicht wollen. Dabei haben sich Altenheime in den letzten Jahren weitgehend in Altenpflegeheime mit einem extrem hohen Anteil schwerstpflegebedürftiger, multimorbider und gerontopsychiatrisch veränderter Bewohnerinnen und Bewohner gewandelt. Die Zustände in diesen Heimen lassen sich nicht einheitlich bewerten. Die Tatsache, dass

viele alte Menschen nicht in ein Heim gehen möchten, korreliert mit negativen Ergebnissen von Prüfberichten des Medizinischen Dienstes der Krankenkassen über die Zustände in Altenheimen. So wird immer wieder berichtet über Mängel bei der Flüssigkeitsversorgung, bei der Dekubitusprophylaxe oder freiheitseinschränkenden Maßnahmen.

Gewalt noch immer ein Thema

In der Ausgangspublikation von 1992 spielt die Thematik Gewalt eine große Rolle. So wird hervorgehoben, dass überlastete und ängstliche Pflegekräfte immer wieder Gewalt gegen Pflegebedürftige ausüben und es sogar zur Tötung von Patienten und Bewohnern kommt. Auch diese Ausführungen sind nicht überholt! In einer Reihe von aktuellen Untersuchungen (Bonillo et al 2013; Beine, Turczynski 2017; Osterbrink, Andratsch 2015) wurden erschreckende Formen der Gewalt im familialen Bereich, in Krankenhäusern und Altenpflegeheimen aufgedeckt. Es gibt strukturelle, physische und psychische Formen von Gewalt – vor allem aber versteckter Gewalt, die meist nicht zur Anklage kommt. Allerdings darf man auch hier nicht verallgemeinern. Es gibt eine große Zahl von professionell Pflegenden/Helfenden, die sich um eine qualitativ gute Pflege bemühen. Aber: die Rahmenbedingungen sind äußerst problematisch. Pflegeeinrichtungen sind finanziell unterversorgt, und es gibt zu wenig Personal. Der Bedarf an qualifiziertem Pflegepersonal in Deutschland übersteigt bereits heute klar das Angebot – wie er in der Zukunft gedeckt werden kann, ist ungewiss.

„Liebestätigkeit“ Pflege?

Pflege ist ein Frauenberuf. Und der Pflegenotstand ist ein Frauennotstand. Man ging bislang davon aus, dass Frauen – als Fortsetzung des gesellschaftlichen Konstruktes der „Mutterliebe“ – quasi zur „Liebestätigkeit“ Pflege prädestiniert sind. Was, wenn diese schon 1992 eher ironische Sichtweise heute nicht mehr geteilt wird? Wenn Pflege als eine Dienstleistung aufgefasst wird, die angemessen gesellschaftlich respektiert und bezahlt werden muss? Dies dürfte den Pflegenotstand noch verschärfen.

Konsequenzen

Es gibt gegenüber 1992 einen Fortschritt: Ein Teil der Pflege ist akademisiert worden – zunächst in den Bereichen Pflegepädagogik, Pflegeleitung und Pflegewissenschaft; als Verbindung von Ausbildung und Studium gibt es auch Duale Studiengänge. „Fortschritt“ deshalb, weil

wir über einen wachsenden Fundus an evidenzbasierten Erkenntnissen verfügen, die es erlauben, fundiert über die Zustände in der Pflege zu sprechen. Allerdings werden sie dadurch nicht besser, nur unser kritischer Blick wird klarer.

Auch in Bezug auf die Ausbildung haben Reformen stattgefunden: 2003 mit der Reform des Krankenpflegegesetzes und der Verabschiedung eines bundeseinheitlichen Altenpflegegesetzes. 2017 wurde ein Pflegeberufereformgesetz verabschiedet, gemäß dem künftig vor allem die generalistische Ausbildung durchgesetzt werden soll; außerdem werden die Möglichkeiten des Studiums der Pflege erweitert. Die höheren Ausbildungsstandards haben allerdings dazu geführt, dass die Diskrepanz zwischen den Ansprüchen an eine gute Pflege, wie sie die Ausbildung vermittelt, und dem Erleben der Realität einer auf Effizienz ausgerichteten und durch Patientenignorierung charakterisierbaren Pflege noch größer wird. Dies kann den drohenden Ausstieg qualifizierter Mitarbeiter aus dem Beruf eher noch beschleunigen.

Eine Reihe von gesetzlichen Regelungen im Pflegebereich – insbesondere das Pflegestärkungsgesetz I und II – wurden in den letzten Jahren verabschiedet. Dies zeigt, dass die Politik sich um den Pflegesektor bemüht. Auch in der Vereinbarung einer Großen Koalition 2018 wird gefordert, die Zahl der Pflegekräfte zu erhöhen und die Bezahlung deutlich zu verbessern. Aber: Maßnahmen der Gesundheitspolitik stehen in einer engen Wechselwirkung zu den Interessen verschiedener gesellschaftlicher Gruppen. Die Macht des Staates ist begrenzt.

Mehr Würde wagen

Notwendig ist eine Abkehr von der Ökonomisierung. Seit vielen Jahren verdunkelt der Blick auf die Kosten von Pflegebedürftigkeit jegliche alternativen Sichtweisen. In dieser Debatte ging und geht es nicht vornehmlich um Pflegequalität und die angemessene Teilhabe von alten Menschen am gesellschaftlichen Leben, sondern um Kostensicherung für drohende Pflegefälle. Auch im volkswirtschaftlichen Diskurs wird Alter gleichgesetzt mit Krankheit. Die Diskussion über Kosten verdeckt die Fragen nach dem menschenwürdigen Leben auch und gerade derjenigen Mitglieder unserer Gesellschaft, die in ihrer produktiven Phase grundlegenden Anteil am Auf- und Ausbau des Wohlstandes hatten und nun am Ende ihres Lebens von der Verteilung dieses Wohlstandes ausgeschlossen zu werden drohen – diskriminiert zu „Pflegefällen“.

Es empfiehlt sich, in der Frage der Menschlichkeit Artikel 1 des Grundgesetzes als Maßstab: „Die Würde des Menschen ist unantastbar“. 2014 haben, unterstützt vom Sozialverband VdK, sieben noch nicht pflegebedürftige Personen beim Bundesverfassungsgericht eine Klage eingereicht, wonach der Staat Maßnahmen ergreifen möge, die als menschenunwürdig charakterisierten Zustände in deutschen Altenheimen zu verändern. Juristisch war absehbar, dass das Gericht diese Klage nicht annehmen würde. Aber es ist offensichtlich: Die Zustände in der deutschen Pflege sind beklagenswert. Gesellschaftliche Gruppen sollten verstärkt Druck auf die Politik ausüben, Missstände zu benennen und konkrete Maßnahmen zu ergreifen. Der Pflegenotstand muss weiter öffentlich kritisch diskutiert werden!

An einer Stelle widerspreche ich Schmidbauer. Ich weigere mich, von einer „Krise“ zu sprechen! Suggestiert „Krise“ doch, dass ein Zustand zurzeit gerade schlecht ist, sich aber nach einem Tiefpunkt wieder bessert. Inzwischen handelt es sich bei den beschriebenen und massiv kritisierten Zuständen in der Pflege um einen Dauerzustand, der kaum noch umkehrbar zu sein scheint. Bei Schmidbauer heißt es: „„Pflegenotstand – das Ende der Menschlichkeit“ ist [...] kein Alarm, der dazu führen soll, sich einzubunkern und zu resignieren, sondern ein Plädoyer für Neugier, für ein neues Interesse an den helfenden Berufen. Nur wer die eigenen Grenzen und den eigenen Widerwillen reflektiert, wird seine Energie für Innovationen nutzbar machen können.“

Eine umfangreiche Literaturliste ist auf Anfrage beim Autor erhältlich.



Prof. Dr. Karl-Heinz Sahmel

Professur für Pflegepädagogik
und Pflegewissenschaft
Tel. 0621/5203-550
karl.sahmel@hs-lu.de

Bedarfsgerechte wissenschaftliche Weiterbildung
für die ambulante Pflege:

Vier Zertifikatskurse aus dem Projekt E^B – Pflege und Gesundheit

von Andreas Gold, Clara Römer, Anna Katharina Helbig und Doris Arnold

Das Projekt „E^B – Bildung als Exponent individueller und regionaler Entwicklung – Evidenzbasierte Bedarfserschließung und vernetzte Kompetenzentwicklung“ (Laufzeit 2014 bis 2018) ist ein Verbundprojekt der Hochschule Ludwigshafen am Rhein, der Technischen Universität Kaiserslautern und der Hochschule Kaiserslautern. Unter dem Titel „E^B II – Nachhaltige Entwicklung und Gestaltung bedarfsgerechter wissenschaftlicher Weiterbildung“ ist das Projekt im Februar in die zweite Förderphase gestartet (Laufzeit 2018 bis 2020). Finanziert wird es durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung im Rahmen der Förderlinie „Aufstieg durch Bildung: offene Hochschulen“.

psychosozial
Berater
Schulen
Demenz
Versorgung
Kommunikation
gemeindenahe
Pflege
zu Hause
Gesundheitsversorgung
Interprofessionelle
Leben Recht Ethik
Unterstützung
Informieren

Zielsetzung des Teilprojekts an der Hochschule Ludwigshafen ist die evidenzbasierte und bedarfsgerechte Entwicklung wissenschaftlicher Bildungsangebote für eine erweiterte Pflege im ambulanten Bereich. Zielgruppe dieser Bildungsangebote sind berufserfahrene und berufstätige examinierte Pflegefachpersonen, die sich auf hochschulischem Niveau weiterbilden möchten. Zur Entwicklung der Bildungsangebote wurden zunächst eine strukturierte Literaturrecherche zu internationalen Modellen einer erweiterten Pflege sowie eine Ist-Stand-Erhebung zur Fachkräfte- und Weiterbildungssituation durchgeführt. Um die inhaltliche Ausgestaltung der Bildungsangebote abzuleiten, erfolgten umfangreiche qualitative und quantitative Bedarfserhebungen, die unter anderem in der SPEKTRUM-Ausgabe vom Januar 2017 zusammenfassend dargestellt wurden (Feiks, Helbig, Scheipers, Steuerwald & Arnold, 2017). Die untenstehende Abbildung zeigt zusammenfassend das Vorgehen von der Bedarfserschließung hin zur Angebots- und Strukturentwicklung.

Die Entwicklung wissenschaftlicher Bildungsangebote in Form von vier hochschulischen Zertifikatskursen nimmt die im Rahmen der Bedarfserhebung gewonnenen Erkenntnisse auf – sowohl hinsichtlich der Inhalte als auch in Bezug auf ihre Struktur und Organisation. Allen vier



Zertifikaten ist gemeinsam, dass ihr Gesamtumfang bei 450 Stunden (15 ECTS) liegt, wovon circa 80 bis 100 Stunden Präsenzzeit an der Hochschule zu absolvieren sind. Die weitere Zeit ist für die Bearbeitung der Aufgaben im Rahmen von eLearning und für das Selbststudium vorgesehen. Darüber hinaus erfolgt in allen vier Zertifikatskursen ein begleitetes Praxisprojekt, um so eine bestmögliche Verknüpfung des theoretischen Wissens mit der praktischen Tätigkeit zu erreichen. Tutorinnen und Tutoren unterstützen die Teilnehmenden bei IT-Schwierigkeiten und beim wissenschaftlichen Arbeiten.

Der Entwicklungsprozess der einzelnen Zertifikate wird jeweils in einem Arbeits- und Forschungsbericht transparent gemacht. Die entsprechenden Berichte sind bereits erschienen oder erscheinen in Kürze und können unter www.e-hoch-b.de/publikationen abgerufen werden. An dieser Stelle erfolgen Kurzzusammenfassungen der einzelnen Zertifikate, die einen ersten Überblick zum jeweiligen Hintergrund und den Inhalten geben.

Die vier Zertifikatskurse

Zertifikat „Versorgungsstrategien und psychosoziale Unterstützung für ein Leben mit Demenz zu Hause“

Hintergrund: Immer mehr Menschen mit Demenz leben zu Hause und werden von Angehörigen und ambulan-

ten Pflegediensten unterstützt. Hierbei sehen sich die Betroffenen, Angehörigen und professionelle Dienste auch zunehmend mit komplexen Versorgungssituationen (u.a. wegen Multimorbidität) konfrontiert. Neben einem profunden Wissen zu Demenz sind Möglichkeiten der Versorgung, psychosozialer Begleitung und Beratung für eine qualitativ hochwertige Pflege von besonderer Bedeutung. Auch ist ein vertieftes Wissen zu rechtlichen und ethischen Fragestellungen in diesem Zusammenhang wichtig. Das Zertifikat „Versorgungsstrategien und psychosoziale Unterstützung für ein Leben mit Demenz zu Hause“ nimmt diese Bedarfe auf und ermöglicht Pflegefachpersonen, sich in diesem Bereich zielgerichtet und praxisorientiert wissenschaftlich weiterzubilden.

Inhalte:

- Vertieftes Wissen zu Demenz und Beratung,
- Assessment und Verstehende Diagnostik,
- Familienorientierte Konzepte,
- Unterstützungs- und Versorgungsangebote,
- Vertiefung weiterer ausgewählter Thematiken,
- Praxisprojekt

Zertifikat „Beraten, Informieren und Schulen in der Pflege“

Hintergrund: Die demographische Entwicklung und der häufige Wunsch, möglichst lange gut zu Hause

versorgt und gepflegt zu werden, führt zu einem Wandel der Anforderungen und Bedürfnisse, die an ambulante Pflegedienste gestellt werden. Ein zentraler Anspruch an Pflegefachpersonen ist, dass sie die Pflegebedürftigen und ihre Angehörigen umfassend beraten, informieren und schulen können. Hierfür bedarf es der Kompetenz, Gesundheitsinformationen recherchieren, beurteilen, zielgruppenorientiert aufbereiten und an Pflegebedürftige oder Angehörige in einer geeigneten Art und Weise vermitteln zu können. Ein vertieftes Wissen über den Verlauf chronischer Erkrankungen ist wichtig, um wissenschaftlich fundierte Empfehlungen zu deren Bewältigung geben zu können. Darüber hinaus ist die Fähigkeit, Konzepte zur Beratung, Information und Schulung entwickeln zu können, zentral.

Inhalte:

- Sozialrechtliche Grundlagen,
- Theorien, Methoden und Instrumente zu Beratung, Information und Schulung,
- Salutogenese und Gesundheitskompetenz,
- Modelle chronischer Erkrankungen und Forschungsergebnisse/-theorien zu deren Bewältigung,
- Evaluation und Qualitätssicherung,
- Regionale Beratungsstrukturen und Organisation von Vernetzung,
- Praxisprojekt

Zertifikat „Interprofessionelle Kommunikation in gemeindenaher Gesundheitsversorgung“

Hintergrund: An der gesundheitlichen und pflegerischen Versorgung vor Ort sind eine Vielzahl an Akteuren beteiligt. Das Zertifikat „Interprofessionelle Kommunikation in gemeindenaher Gesundheitsversorgung“ befasst sich mit der Kommunikation zwischen ambulanten Pflegediensten, Hausärztinnen und -ärzten, Apotheken sowie anderen Dienstleistern, insbesondere im ländlichen Raum. Auch Probleme, die zum Beispiel in der Zusammenarbeit von ambulanter Pflege und Krankenhäusern, beispielsweise bei der Entlassung von Patientinnen und Patienten entstehen, spielen hier eine Rolle. Immer wieder ergeben sich bei dieser Vielzahl an Schnittstellen verschiedener Dienstleister Spannungsfelder, in denen Abläufe und Kommunikationsprozesse zwischen den Beteiligten verbessert werden können. Ein weiteres mögliches Spannungsfeld stellen auch bestehende Hierarchien zwischen den beteiligten Berufsgruppen dar. Ambulante Pflegedienste stehen in engem Kontakt mit den verschiedenen Akteuren im Bereich der gemeindenahen Gesundheitsversorgung und übernehmen dabei häufig eine vermittelnde und koordinierende Rolle.

Inhalte:

- Kommunikation und Konfliktmanagement mit Blick auf Schnittstellen in der gemeindenahen Versorgung,



Dr. Doris Arnold, Projektleitung, präsentierte auf der Veranstaltung „Erweiterte Pflegepraxis in der Westpfalz“ erste Ergebnisse der Bedarfserhebung.

- Projektmanagement,
- Professionalisierung,
- Steuerungsprinzipien und Strukturen gemeindenaher Gesundheitsversorgung,
- Praxisprojekt

Zertifikat „Ethik und Recht in gemeindenaher Gesundheitsversorgung“

Hintergrund: Im Berufsalltag sehen sich Pflegende und Beschäftigte anderer Gesundheitsberufe immer wieder aufs Neue mit ethischen und rechtlichen Herausforderungen konfrontiert. Fragen sind beispielsweise: Wie gehen wir als Pflegende mit herausforderndem Verhalten von Menschen mit Demenz um? Wie begegne ich ethischen Herausforderungen in der letzten Lebensphase? Wie gehe ich damit um, wenn ich „gefährliche Pflege“ beobachte? Häufig schließen sich daran auch rechtliche Fragestellungen an. Neben der Vermittlung eines vertieften Wissens in den Bereichen Ethik und Recht ist vor allem der gemeinsame Austausch hierüber von zentraler Bedeutung. Dabei geht es auch darum, nicht nur ein ‚schlechtes Gefühl‘ zu verbalisieren, sondern die ethischen und rechtlichen Herausforderungen im beruflichen Alltag strukturiert und systematisch bearbeiten zu können – beispielsweise im Rahmen außerklinischer Ethikberatung. Die gemeinsame Entwicklung einer Ethik-Leitlinie für die gemeindenahere Versorgung schließt das Modul ab.

Inhalte:

- Vertieftes Wissen zu Ethik und Recht,
- Ethische und rechtliche Herausforderungen pflegerischer Praxis,
- Strategien und Modelle außerklinischer Ethikberatung (mit virtuellem Planspiel),
- Entwicklung einer Ethik-Leitlinie für die gemeindenahere Versorgung (Praxisprojekt)

Ausblick

Im Januar dieses Jahres wurde die erste Förderphase des Projekts erfolgreich abgeschlossen – Bildungs- und Versorgungsbedarfe wurden umfangreich quantitativ und qualitativ erhoben. Die hier vorgestellten Bildungsangebote wurden eng hieran orientiert entwickelt. Die Projektgruppe um Projektleiterin Dr. Doris Arnold stellte die Ergebnisse dann in zwei wissenschaftlichen Tagungen im März und November 2017 der interessierten (Fach-)

Öffentlichkeit vor Ort und auf verschiedenen Kongressen (u.a. dem Internationalen ANP-Kongress im September 2017) vor und diskutierte sie mit dem Plenum. Außerdem liegen umfangreiche wissenschaftliche Publikationen vor, die auf der Homepage des Projekts dokumentiert sind (www.hs-lu.de/ehochb | www.e-hoch-b.de).

Im Rahmen der zweiten Förderphase (Februar 2018 bis Juli 2020) steht nun die konkrete Erprobung und Implementierung der Bildungsangebote im Mittelpunkt der Aktivitäten des Projektes. Ab dem Wintersemester 2018/2019 wird das Zertifikat „Versorgungsstrategien und psychosoziale Unterstützung für ein Leben mit Demenz zu Hause“ vollumfänglich erprobt. Interessierte Pflegefachpersonen können am gesamten Zertifikatskurs kostenfrei teilnehmen und erhalten eine Teilnahmebestätigung. Zusätzlich können sie durch ihr Feedback zu Aufbau und Inhalten des Kurses an dessen Weiterentwicklung mitwirken. Darüber hinaus wird die Veranstaltung „Theoriegeleitet informieren, schulen und beraten“ aus dem entsprechenden Zertifikatskurs erprobt. Die Erprobung der beiden weiteren Zertifikatskurse ist im Sommersemester 2019 geplant.

Im Rahmen der Strukturentwicklung wird darüber hinaus gegenwärtig ein Partizipatives Forschungsprojekt konzipiert, um gemeinsam mit einer Forschungsgruppe lokaler Akteure mögliche neue Rollen und Tätigkeitsfelder für Erweiterte Pflegepraxis im ambulanten Setting zu entwickeln.

Interesse?

Über die weiteren Entwicklungen innerhalb des Projekts werden wir auf der Projekthomepage unter www.hs-lu.de/ehochb | www.e-hoch-b.de und an dieser Stelle auch weiterhin informieren. Gerne senden wir Ihnen auch unseren Newsletter zu – Sie können sich hierzu unter der Mailadresse ehochb@hs-lu.de anmelden.

Haben Sie Interesse an der Erprobung der Zertifikatskurse „Versorgungsstrategien und psychosoziale Unterstützung für ein Leben mit Demenz zu Hause“ oder „Beraten, Informieren und Schulen in der Pflege“ teilzunehmen? Projektkoordinatorin Tatjana Steuerwald ist unter 0621/5203-577 oder Tatjana.Steuerwald@hs-lu.de gerne Ihre Ansprechpartnerin.



Dem Frost die kalte Schulter zeigen

Mit Heizkabeln Weinreben gegen Spätfrostschäden schützen

von Matthias Petgen

Die globale Klimaerwärmung hat in den letzten Jahrzehnten zu einer Erhöhung der Jahresdurchschnittstemperatur von 10,1°C in den 1970er Jahren auf aktuell 11,3°C geführt (Standort Neustadt, Dienstleistungszentrum Ländlicher Raum (DLR) Rheinpfalz). Daraus resultiert in vielen Jahren eine immer früher ablaufende phänologische Entwicklung der Reben. Der für Spätfrostschäden relevante Knospenaustrieb der Reben lag im langjährigen Mittel (1957 bis 2017) am Standort Neustadt bei der Rebsorte Riesling beim 22. April. Durch einen früheren Austrieb kann sich das Risiko des Auftretens von Spätfrostschäden erhöhen. Gerade

in den vergangenen 20 Jahren haben sich die Schäden durch Spätfröste in vielen deutschen Anbaugebieten gehäuft (1997, 2003, 2011 und 2017) und zu großen wirtschaftlichen Schäden geführt. Die Weinbaupraxis versucht, die Schäden gezielt durch direkte Bekämpfungsmaßnahmen zu minimieren. Oftmals sind diese Verfahren wie Luftverwirbelung durch Helikopter beziehungsweise mobile oder stationäre Windräder, Einsatz von Rauchkerzen oder Frostschutzberegnung sehr kostenintensiv und nur gemeinschaftlich sinnvoll. Im folgenden Beitrag wird eine neue innovative Bekämpfungsmöglichkeit mit Hilfe von Heizkabeln vorgestellt,

die im Rahmen eines Forschungsprojektes am Weincampus Neustadt auf Praxistauglichkeit getestet wird.

Die Idee, mit Heizdrähten die Reben vor Spätfrostschäden zu schützen ist nicht neu und wurde bereits 2008 von Lamb in der Region New England in Australien beschrieben. Die Wärme des Heizkabels wird hierbei direkt auf das Holz beziehungsweise über den Saftstrom an die zu schützenden Teile der Rebe weitergeleitet und verhindert größere Austriebsschäden. Mittlerweile gibt es in Deutschland zwei Hersteller, die praxisreife Lösungen für den Weinbau anbieten und vertreiben. Seit Ende des ver-

Beim HEM-SYSTEM WINE FROST CONTROL der Firma Hemstedt wird das Kunststoffrohr mit dem integrierten Heizkabel am Biegedraht befestigt.

gangenen Jahres bietet das Weingut Merkle (www.weingut-merkle.de) aus Sachsenheim in Baden-Württemberg ein Heizdraht-System zur Spätfrostbekämpfung unter der Bezeichnung „Merkle's FROST STOP SYSTEM“ an. Ein elektrisch betriebenes Heizkabel wird entlang des Biegedrahts an der Bogebe verlegt. Dieses wird in ein Aluminiumrohr eingeschoben, um das Heizkabel vor mechanischen Beschädigungen sowie äußeren Einflüssen wie UV-Strahlung oder Witterungsereignissen zu schützen. Im Falle eines Frostereignisses soll das Heizkabel für die entsprechende Temperaturerhöhung sorgen und die ausgetriebenen Triebe vor Schädigungen schützen. Das Heizdrahtsystem wird exakt auf die benötigte Länge je Zeile konfektioniert und verbleibt dauerhaft in der Anlage. Eine entsprechende Stromversorgung inklusive Verteilung – jede Zeile muss mit einem separaten Kabel ausgestattet werden – muss der Winzer selbst sicherstellen (mobiles Stromaggregat oder Zapfwellengenerator). Der Leistungsbedarf für die Stromversorgung orientiert sich nach der Länge der Heizdrähte. Die Kosten für den Heizdraht inklusive Aluminiumrohr, Verbindungsmaterial und 230 V-Stecker liegen bei 2,60 Euro netto pro laufendem Meter. Für die Ausstattung eines Hektars würde die Investition circa 13.000 Euro betragen (5000 laufende Meter x 2,60 €). Der Strombedarf bei einem Hektar mit 5000 Metern Heizkabel mit einer Leistung von 20 Watt je Meter liegt bei beachtlichen 100 KW.

Firma Hemstedt – ein Global Player auf dem Gebiet der Elektro-Wärme

Die Firma Hemstedt (www.hemstedt.de), ein weltweit tätiges Unter-

nehmen im Bereich Heizkabel und Kühlhaustechnik mit Sitz in Brackenheim in Baden-Württemberg, bringt in diesem Jahr die Weinbauheizung „HEM-SYSTEM WINE FROST CONTROL“ auf den Markt. Bei diesem System befindet sich das Heizkabel in einem Kunststoffrohr.

In umfangreichen Vorversuchen wurden in Zusammenarbeit mit dem DLR Rheinpfalz am Firmensitz in Brackenheim in einer temperaturgesteuerten Klimakammer an vorgetriebenen Topfreben sowie ausgetriebenen Einaugenstecklingen der Rebsorte Müller-Thurgau Temperaturmessungen durchgeführt. Die zweijährigen Tafeltrauben standen kurz vor dem Austrieb, die Stecklinge waren bereits 10 cm ausgetrieben. Bei Außentemperaturen von unter 0°C konnten sowohl am Heizkabel als auch unmittelbar am beziehungsweise im Holz Werte deutlich im positiven Temperaturbereich gemessen werden.

Aktuelles Forschungsprojekt am DLR Rheinpfalz

Die beiden oben aufgeführten Heizkabel-Systeme werden zurzeit in einer Versuchsanlage mit der Rebsorte Dornfelder am Standort Neustadt auf ihre Praxistauglichkeit geprüft. Von Interesse sind Arbeitszeitstudien für die Installation, die Wirksamkeit bei auftretenden Frostereignissen sowie der notwendige Strombedarf. Geplant sind genaue Temperatur- sowie Luftfeuchtemessungen mit Hilfe von Datenloggern (Firma Hobo, U23 Pro v2) unmittelbar am Heizdraht sowie an der Fruchtrute. Die Wirkungsweise beider Heizkabelsysteme beruht in erster Linie auf der Wärmeübertragung von Heizkabel auf beziehungsweise in das Holz der Fruchtrute. Des-

halb sind genaue Aufzeichnungen über die Temperatur im Saftfluss von besonderer Bedeutung. Interessant sind Temperaturmessungen bei unterschiedlichen Austriebsstadien/Trieblängen. Die Effektivität des Heizdrahtes wird in erster Linie über die Geschwindigkeit des Saftflusses (Xylemfluss) im Holzkörper bestimmt. Die Strömungsgeschwindigkeit des Xylemflusses bei den Europäerreben liegt bei circa 4-6 m³h⁻¹ und hängt stark von der Blattfläche ab (Schmid, 1997). Im Zeitfenster der Spätfrostgefährdung haben die Reben in der Regel noch keine große Blattfläche gebildet, weshalb der Xylemfluss eher langsam abläuft. Interessant hierbei ist auch die Tatsache, dass der Xylemfluss immer mit einer zeitlichen Verzögerung von circa 30 Minuten bis zu einer Stunde nach Sonnenaufgang einsetzt. Die durch das Heizkabel zugeführte Wärmeenergie muss über das einjährige Holz an die jungen Triebteile weitergeleitet werden.

Es bleibt zu überprüfen, inwieweit die Wärmeenergie ausreicht, einen ausgetriebenen Fruchttrieb einer bestimmten Länge zu schützen. Die Untersuchungen werden von zwei Bachelor-Thesen von Studierenden des Weincampus Neustadt begleitet.



Dr. Matthias Petgen

DLR Rheinpfalz
Institut für Weinbau
und Oenologie
Tel. 06321/671-220
matthias.petgen@dlr.rlp.de

2. Tender Management-Konferenz:

„Bereit für morgen. Software-gestützt. Datengetrieben“

von Joachim Schmidt und Stefan Iskan

Das Institut für Logistik (iflog) der Hochschule Ludwigshafen am Rhein veranstaltete in Kooperation mit der Deutschen Verkehrs-Zeitung (DVZ) am 1. März 2018 eine Tagung zum Thema Tender Management. Hier trafen Wissenschaft und Praxis, Logistik-Dienstleister und Verlager zusammen, um gemeinsam mit dem Institut für Logistik und der DVZ das hoch aktuelle Thema Ausschreibungen im Logistik-Geschäft in den Blick zu nehmen.

„Viele Informationen, Networking pur und mannigfaltige Einblicke in die Arbeit der Hochschule“, so umschrieb Hochschulpräsident Professor Dr. Peter Mudra die Ziele der 2. Tender Management-Konferenz in seiner Begrüßungsrede. Besonders erfreut zeigte sich Mudra darüber, dass sich die Zusammenarbeit zwischen dem Hochschulinstitut für Logistik (iflog) und der Deutschen Logistik Zeitung DVZ auch bei dieser neuen Auflage der Konferenz bewährt hat. Über 150 Teilnehmer nutzten die Gelegenheit, sich über die Vorträge und an den Ausstellungsständen über neue Aspekte im Tender Management zu informieren. Neben der Vortragssequenz wurden diesmal auch innerhalb von getrennten Workshops Themen wie Prozessgestaltung, Kalkulation oder vertragliche Gestaltung von Logistikausschreibungen ausführlich diskutiert.

Auch Studierende der Bachelor- und Masterstudiengänge Logistik nutzen die Gelegenheit zum Gespräch mit den Praktikern, unter ihnen auch einige Absolventen der Hochschule. Hier gab es für die Studierenden den einen oder anderen Tipp von den „Ehemaligen“ für den Berufsstart in der Logistikbranche.

Auf inhaltlicher Seite zeigte die 2. Tender Management-Konferenz vor allem: Im digitalen Zeitalter ist ein partnerschaftliches Miteinander insbesondere bei Ausschreibungen wichtig. Entsprechend lautete die Leitfrage: Wie lässt sich die Kommunikation zwischen Verlager und Dienstleister verbessern? Sind Ausschreibungen dann

schneller und effizienter zu bearbeiten und zugleich für alle Beteiligten wirtschaftlicher? Dabei hilft sicher der Einsatz von moderner Software und Planungsmethodik, gefragt ist aber auch ein faires Miteinander auf Augenhöhe.

Das Miteinander und die emotionale Komponente waren dann auch Schwerpunkte der Key Note von Jochen Rotthaus, Direktor Marketing & Kommunikation des Bundesligisten Bayer 04 Leverkusen. „Große Gefühle – das ist es, was wir Sponsoren für viele Millionen Euro verkaufen“, so Rotthaus. „Aber der Erfolg braucht auch eine gute Basis. Es hat viel mit Prozessen zu tun und mit Nachhaltigkeit, wenn die operativen Mitarbeiter erfolgreich sind, auf dem Fußballplatz oder in der Umschlaghalle“, erläuterte Rotthaus. Gerade in Zeiten der Digitalisierung dürfe man nicht vergessen: „Bei allen Prozessen sind die Menschen wichtig.“ Diese Aussage übertrug Professor Dr. Joachim Schmidt, Leiter des Instituts für Logistik der Hochschule Ludwigshafen, in seiner Einführung auf die Logistik: „Zwischen Verlager und Spediteur entwickelt sich nur dann eine tragfähige und dauerhafte Zusammenarbeit, wenn man die Position des Gegenübers kennt und berücksichtigt.“

Der Verlager kann über die Simulation mit Vergangenheitsdaten Ausschreibungen entwickeln und mögliche Ausschreibungsmengen besser vorhersagen. Eine solche Ausschreibung kann dann auch der Dienstleister prä-

ziser bewerten und kostengünstiger anbieten. Neben dem Kostendruck steigt für die Spediteure aber auch die Anforderung an die kurzfristige Flexibilität. „Das Problem sind unsere Spitzen“, erläuterte Martin Krumhaar, Category Purchasing Manager Transportation beim Industriekonzern Saint-Gobain Deutschland, zu dessen Geschäftsfeldern Bauprodukte und der Baufachhandel zählen. Er erwartet künftig steigende Preise für Transporte angesichts knapper Kapazitäten. Umso wichtiger wird akribische Vorbereitung im Tender Management. „Der Verlader muss etwas tun, er muss attraktiver werden. Man muss die Sprache des Spediteurs sprechen“, forderte Krumhaar – eine Einschätzung, die auch Rüdiger Stauch teilte, Leiter Vertrieb bei der PSI Logistics GmbH, einem Hersteller von Tender Management Software: „Die Selektion der Anbieter erfolgt schon in der ersten Runde, nur wer hier überlebt, hat eine Chance für spätere Angebotsanpassungen“, so Strauch. Für Verlader und Spediteur empfahl er einen strukturierten, in sechs Schritte unterteilten Tenderprozess.

Wie wichtig es ist, Kommunikationsprozesse klar und einfach zu gestalten, betonte auch Sebastian Gehre, Logistikmanager der ADM Wild Flavors, einem weltweit tätigen Hersteller von Fruchtsaftkonzentraten, Mischungen und Getränkegrundstoffen. Für Frachtausschreibungen nutzt ADM Wild Flavors die Onlineplattform Ticontract. „Man braucht so ein Tool, egal wie es heißt“, sagte Gehre. Als Hauptvorteile eines toolgestützten Tender Managements nannte Gehre eine Reduzierung des manuellen Aufwands von 30 bis 50 Prozent, die weitgehende Fehlervermeidung und einen durchgängigen, revisions sicheren Prozess. Die Technologie dürfe dabei aber nicht auf diesem Stand stehenbleiben, betonte Rolf-Dieter Lafrenz, Geschäftsführer der Cargonexx GmbH. Neben den hohen Transaktionskosten bei der Vergabe identifizierte Lafrenz die hohen Leerfahrtenanteile in der Transportbranche als Problem. Die Lösung: Der automatisierte Zukauf der fehlenden Relationen ohne Aufbau einer eigenen Disposition. Dies sei mit dem digitalisierten, auf Algorithmen basierten Transportnetzwerk von Cargonexx möglich, versprach Lafrenz.

Eine neue Harmonie durch automatisches Matching von Verlader und optimalem Spediteur also? Die abschließende Diskussionsrunde der Experten zeigte ein zweigeteiltes Bild. Zum einen die Erkenntnis: Der Druck ist hoch. „Wenn wir nicht digitalisieren, können wir unsere Prozesse nicht

verbessern und die Effizienz nicht steigern“, sagte Thomas Blank von Kerry Logistics. Jedoch sei die Digitalisierung kein Allheilmittel. „Ein Algorithmus macht noch keinen LKW“, ergänzte Christoph Stoll, Geschäftsführender Gesellschafter der mittelständischen Haaf-Gruppe. Und Bianca Krajewski, SVP Business Development bei Schenker Deutschland, bekräftigte: „Der Austausch mit einem Verlader wird bei einem Tender immer wichtiger. Wir müssen über die Dinge reden.“

Bernd Hector, Fachredakteur der DVZ und Moderator der Konferenz, fasste die wichtigsten Erkenntnisse für die Praktiker zusammen: Tender werden immer komplizierter. Heute erstellen bei den Verladern nicht mehr die Einkäufer die Ausschreibungen, sondern Spezialisten. Deshalb übernehmen auf Seiten der Spedition auch Berater oder Logistikplaner die Verantwortung. Es ist nicht mehr nur die Verhandlung zwischen Einkäufer und Verkäufer, welche die Entscheidung für den Zuschlag ausmacht. Sind für große Tender zu knappe Angebotszeiten angesetzt, sollte man die Finger davon lassen. Dann dienen sie nur als Benchmark, also zur Preisdrückerei des jetzigen Logistikdienstleisters, so Hector.

Stichwort ‚kostengünstig‘: „Gerade in den Transportausschreibungen spiegelt sich die soziale Verantwortung, die die Verlader zumeist auf ihren Unternehmensbroschüren stehen haben, oftmals nicht wider“, meint Professor Dr. Stefan Iskan, Leiter Masterstudiengang Logistik und einer der Mitorganisatoren der Konferenz. Die heutigen Transport-Ausschreibungen seien viel zu stark auf Kostendrückerei zugeschnitten. Wie die Dienstleister ihre Leistungen produzieren würden und unter welchen Rahmenbedingungen, interessiere kaum. „Wie sollen denn bei diesem Preisniveau die sozialen Standards im pan-europäischen Straßengüterverkehr, zum Beispiel in der Beschaffungslogistik, abgesichert werden“, fragte Iskan kritisch.

Eine Konsequenz aus diesen Aussagen zog Professor Dr. Joachim Schmidt in seinem abschließenden Statement: „Die Qualifizierung der Mitarbeiter, nicht nur im Tender Management, ist eine der wichtigsten Aufgaben für jeden Logistiker.“ Dass hier die Hochschule Ludwigshafen mit ihren fünf dezidierten Logistik-Studiengängen einen wesentlichen Beitrag zur Know-how-Vermittlung leistet, blieb an dieser Stelle natürlich nicht unerwähnt.



(Bild: Colourbox)

Zukunftswerkstatt Lehre

Lehrende diskutieren über die Lehre der Zukunft an der Hochschule Ludwigshafen

von Peter Weitkamp

Kritik und Unzufriedenheit äußern, Probleme benennen. Aber auch nach vorne schauen, positive Visionen für die Zukunft entwickeln, diese auf ihre Umsetzbarkeit prüfen und konkrete Schritte zur Verwirklichung diskutieren – das ist die Methodik der Zukunftswerkstatt. Auf Initiative von Hochschulpräsident Professor Dr. Peter Mudra kamen am 4. April 2018 Lehrende aus allen Fachbereichen zusammen, um als Expertinnen und Experten in Sachen Lehre in einer Zukunftswerkstatt das Thema unter diesen Gesichtspunkten zu beleuchten.

Anhand der beiden Leitfragen „Was läuft aus Ihrer Sicht im Studium und in der Lehre bisher nicht zufriedenstellend, und was würden Sie daher gerne ändern?“ sowie „Was ist in Studium und Lehre gut und sollte daher beibehalten werden?“ hatten die teilnehmenden Professorinnen und Professoren bereits im Vorfeld der Veranstaltung negative und positive Aspekte der Lehre für die so genannte „Kritikphase“ zusammengetragen. Die zahlreichen Rückmeldungen wurden nach der Begrüßung durch den Präsidenten zu Beginn der Zukunftswerkstatt vorgestellt, gemeinsam diskutiert, ergänzt und in ihrer Bedeutung von den Teilnehmenden bewertet. Rege Diskussion gab es im Anschluss daran auch bei den Überlegungen, welche aktuellen Entwicklungen die Lehre beeinflussen: Digitalisierung, Bildungsexpansion, neue Berufsbilder oder eine geänderte Sozialisation und Lebenssituation der Studierenden sind hier nur einige Stichworte, die die Herausforderungen unserer Zeit umreißen sollen. Nach diesem Blick in Vergangenheit und Gegenwart sowie auf Aspekte, die die Hochschule als Ganzes in der Gestaltung der Zukunft beeinflussen, wurden in gemeinsamen Gruppenarbeiten

Visionen der Lehre in Form von Leitsätzen formuliert. Diese wurden im Anschluss zu Themenbereichen geclustert. In einer neuen Gruppenaufteilung konkretisierten die Teams abschließend besonders interessante Visionen, indem die nächsten möglichen Handlungsschritte benannt wurden. So standen am Ende der Veranstaltung Überlegungen, was nach Ansicht der Arbeitsgruppen als nächstes getan werden müsste, um etwa das E-Learning beziehungsweise die virtuelle Lehre weiterzuentwickeln oder praxisnahes Lernen für Studierende in einer eigenen „Lernfirma“ zu ermöglichen. Zudem ging es auch um das Profil der Hochschule Ludwigshafen und die Frage des Umgangs mit der Herausforderung einer zunehmend heterogenen Studierendenschaft.

Mit dem Ende der ersten Zukunftswerkstatt ist die Diskussion um das Thema Lehre nicht zu Ende. Die Ergebnisse sollen von den Teilnehmenden sowohl in die Fachbereiche getragen als auch in Arbeitsgruppen weiter bearbeitet werden. Dabei steht nicht das Herstellen eines Konsenses im Mittelpunkt, sondern der Erfahrungsaustausch. Interessierte an der weiteren Mitarbeit können sich bei der Abteilung Studium & Lehre melden.



Peter Weitkamp

Studium & Lehre
Tel. 0621/5203-369
peter.weitkamp@hs-lu.de

„Wilhelm sucht Freunde!“

IBA-Studierende kreieren Medienkampagne für den jungen Förderkreis des Wilhelm-Hack-Museums in Ludwigshafen

von Jan Mar

„Fabrikschmutz, den man gezwungen hat, Stadt zu werden“, sagte selbst der bekannte Philosoph Ernst Bloch über seine Geburtsstadt Ludwigshafen am Rhein. Die Industriestadt im Herzen der Rhein-Neckar-Metropole trotz ihrem Image mit einer aufblühenden urbanen Künstlerszene. Vor allem das Wilhelm-Hack-Museum für moderne und zeitgenössische Kunst hat diesen Trend frühzeitig erkannt und etabliert sich durch zahlreiche Angebote als Keimzelle der neuen Szene. Aus einer Seminararbeit von Studierenden des dualen Intensivstudiengangs International Business Administration (IBA) entwickelte sich im Frühjahr 2017 der junge Förderkreis „Wilhelms Freunde“, eine engagierte Gruppe von Menschen zwischen 20 und 35 Jahren. Gemeinsam veranstalten sie multimediale und gesellige Events, bei denen die Kunst nicht immer im Mittelpunkt stehen muss. Die langfristigen Ziele sind es, als Förderer des Wilhelm-Hack-Museums aktiv zu sein und einen gemeinsamen Raum für kunstinteressierte junge Menschen aus Ludwigshafen und Umgebung zu schaffen.

Nach anfänglicher Gründereuphorie stehen „Wilhelms Freunde“ vor einem Problem, das sich, zumindest in seinen Grundzügen, auch auf andere Organisationen projizieren lässt: Die Anzahl der tatsächlich aktiven Mitglieder stagniert und verhindert weiteres Wachstum. Dies ist jedoch zwingend notwendig, um die Eigenständigkeit auszubauen sowie deren Handlungsfähigkeit langfristig zu sichern.

Diesem Problem widmeten sich im Wintersemester 2017/2018 vier Studierende im Rahmen des Hauptseminars „Neuroökonomie und Kundenverhalten“ von Professor Dr. Gerhard Raab. Unter dem Titel „Willi sucht Freunde!“ entstand ein crossmediales Werbekonzept, das mit diesem einprägsamen Leitgedanken über mehrere Kanäle parallel kommuniziert wird.

Auf Basis der Analyse der derzeitigen Mitgliedersituation und Besprechungen mit dem Führungsteam von „Wil-

helms Freunde“ wurden gemeinsame Ziele erarbeitet und daraus entsprechende Maßnahmen abgeleitet.

Neben der Optimierung des Internetauftritts und der Entwicklung neuer Veranstaltungskonzepte wurde auch die Veröffentlichung einer Broschüre vorgeschlagen, die vor allem zugezogene, junge Ludwigshafener ansprechen soll. Entsprechend dieser Zielgruppe richtet sich die Broschüre „Willi sagt Willkommen“ vorrangig an Studierende der Hochschule sowie Berufseinsteiger der lokalen Unternehmen. Die Broschüre enthält nützliche Alltagstipps rund um Ludwigshafen, gibt Auskunft über Kunst, Kultur und Sportangebote und bietet Informationen über Restaurants und das Nachtleben der Stadt. Ein besonderes Highlight und insbesondere für Nicht-Pfälzer interessant, ist der ebenfalls enthaltene Sprachkurs „Pfälzisch – Deutsch“.

Noch in diesem Jahr wollen „Wilhelms Freunde“ das Konzept der crossmedialen Werbekampagne umsetzen und damit mindestens zehn neue und aktive Mitglieder gewinnen.

Nähere Infos zu „Wilhelms Freunde“ unter:
www.wilhelmhack.museum/museum/foerderkreis/



Werben für „Wilhelms Freunde“

Ludwigshafen feiert!



Ludwigshafen feiert – hier beim Ludwigshafener Stadtfest 2017.

Top-Act beim Ludwigshafener Stadtfest ist Singer-Songwriter Tim Bendzko

von Torsten Kleb

In faszinierender Vielfalt umfasst das Programm des Ludwigshafener Stadtfestes immer wieder aufs Neue ansprechende Angebote aus den Bereichen Kultur, Sport, Gesellschaft und Gastronomie. Top-Künstler auf der BASF-Bühne ist der weit über die Landesgrenzen hinaus erfolgreiche Singer-Songwriter Tim Bendzko. Dem Festwochenende vom 22. bis 24. Juni geht erneut eine Voreröffnung am Donnerstagabend voraus.

Für einen imposanten Auftakt am Voreröffnungsabend auf dem Berliner Platz sorgt das Orchester der Deutschen Staatsphilharmonie Rheinland-Pfalz. Nach der erfolgreichen Premiere im Vorjahr stellt das renommierte Orchester erneut gemeinsam mit den Solisten Pe Werner, Roberta Valentini und Alex Melcher, Sängerinnen und Sängern aus dem Ensemble des Capitol und Absolventen der Popakademie Mannheim ein abendfüllendes Programm zusammen, das am 21. Juni ab 20.30 Uhr aufgeführt wird. Unter freiem Himmel ist das Konzert unter dem Motto Colours of Freedom ganz im Geiste der 68er vor der großen Bühne auf über 1.200 Stühlen bequem zu genießen. Unter den Themenblöcken Empörung, Wut, Widerstand und Befreiung werden symphonische Werke, Rock- und

Pop-Klassiker und eigens arrangierte Stücke für Band und Orchester in einem „auführenden“ Konzert verknüpft.

Weit mehr als „kurz die Welt retten“!

Im Jahr 2011 wollte er „nur noch kurz die Welt retten“. Seither tummelt sich Tim Bendzko im gesamten deutschsprachigen Raum mit bislang drei Alben meist gleich für mehrere Monate in den Charts und erntet auf seinem Erfolgskurs massig Gold und Platin. Gleich mit seinem Debut-Album „Wenn Worte meine Sprache wären“ startete der Singer-Songwriter voll durch. Der Sänger Tim Bendzko wird für seine markante und dennoch weiche Stimme ebenso geschätzt wie für seine gefühlvollen selbstgedichteten Pop-Songs. In Ludwigshafen spielt

Bendzko gemeinsam mit seiner Band am 22. Juni ab 22.00 Uhr ein abendfüllendes Live-Konzert.

Vielgestaltiges Bühnenprogramm auf drei Festbühnen

Drei Festbühnen im Bereich der Ludwigshafener Innenstadt bieten dank des Engagements der Medienpartner SWR3, Rhein-Neckar-Fernsehen und Rockland Radio ganztägig ein vielgestaltiges Bühnenprogramm, das keineswegs nur zu den Auftritten nationaler und internationaler Top-Künstler aus Pop und Rock begehrt ist. Die Namen der Top-Künstler auf der Hauptbühne am Berliner Platz werden traditionell auch in diesem Jahr erst wieder wenige Wochen vor dem Stadtfest bekannt gegeben.

Sportprogramm für alle Altersklassen

Bereits zum 23. Mal wird in diesem Jahr der Ludwigshafener Stadtlauf veranstaltet. Am Samstagnachmittag

(Bild: Lukom/Martina Wörz)



wetteifert ein Teilnehmerfeld unterschiedlichster Generationen um den Sieg in der jeweiligen Altersklasse auf dem Rundparcours durch die Ludwigshafener Innenstadt.

Sonntagsspektakel für die Kleinen

Die jüngsten Stadtfestbesucher stehen traditionell insbesondere am Stadtfest-Sonntag im Fokus des Stadtfest-Programms. Das Angebot beim KinderspektakuLUM bietet neben Mitmachangeboten an Buden und Ständen auch ein interaktives Bühnenprogramm.

LUDWIGSHAFENER
STADTFEST
22.-24.
JUNI



1 FESTMEILE / 3 BÜHNEN / 60 STUNDEN LIVE-PROGRAMM / 250.000 BESUCHER / FREIER EINTRITT





Anschaulich und unterhaltsam erläuterte Jürgen Fuchs den Einfluss von Emotionen bei Bewerberauswahl oder Führungsentscheidungen.

Die Macht der Emotionen – Wieso wir tun, was wir tun

Herausforderungen in der Mitarbeiterführung, das Projekt STAIR und ein Alumni-Mentoring-Programm standen im Zentrum der Alumni-Veranstaltung vom 18. April 2018.

von Claudia Lisanti

Unter dem Titel „Die Macht der Emotionen – Wieso wir tun, was wir tun“ vereinte die Geschäftsstelle Alumni am 18. April 2018 drei Themenblöcke zu einer ebenso unterhaltsamen wie informativen Alumni-Veranstaltung: die Vorstellung des Projekts STAIR, das internationalen Studierenden den Einstieg ins deutsche Berufsleben erleichtert, die Präsentation des Alumni-Mentoringprogramms für Studierende sowie Absolventinnen und Absolventen und schließlich als Höhepunkt des Abends der Vortrag von Jürgen Fuchs, ehemaliger Manager bei IBM, Universitätsdozent und Buchautor zum titelgebenden Thema des Abends.

Miriam Blick, Leiterin des hochschulzugehörigen Career Centers, stellte den Gästen zunächst das Mentoring-Programm vor: Hier werden berufserfahrene Mentorinnen und Mentoren mit Studierenden der Hochschule zusammengebracht, die sich in der Abschlussphase ihres Studiums befinden. Ziel ist, den Studierenden den Übergang in den Beruf zu erleichtern – mit fachlichen, persönlichen oder grundsätzlichen Hilfestellungen. „Die Hürde, einen erfahrenen Berufstätigen zum Beispiel um seine Meinung zu Bewerbungsunterlagen und -prozessen zu fragen, ist viel weniger hoch, wenn es sich dabei um einen Alumnus oder eine Alumna der eigenen Hochschule handelt“, weiß Blick.

Auch das Projekt STAIR, eine Kooperation der Hochschulen Worms und Ludwigshafen, will Hilfestellung beim Berufseinstieg geben. Es richtet sich dabei an internationale Studierende, die nach Abschluss ihres Studiums im deutschen Arbeitsmarkt Fuß fassen wollen – ein Angebot, das bislang sehr gut angenommen wird.

Anschließend kam Jürgen Fuchs, Autor, Dozent und ehemaliger Manager bei IBM und einem IT-Beratungsunternehmen, zu Wort. Aufbauend auf aktuellen Erkenntnissen der Hirnforschung lag der Fokus seines Vortrags dem Titel entsprechend auf den Emotionen des Individuums und wie diese den (Arbeits-)Alltag im Allgemeinen und berufliche Entscheidungen im Besonderen beeinflussen. Rund 80 Prozent aller Entscheidungen, so Fuchs, würden laut einer Studie intuitiv gefällt. Umso wichtiger sei es, bei Themen wie Bewerberauswahl oder Führungsprozessen den Menschen als Ganzes in den Blick zu nehmen und neben den „harten Fakten“ auch „Soft Skills“ und Persönlichkeit zu berücksichtigen.

Beim anschließenden Get-together wurde das Thema rege weiterdiskutiert und auch so manche Bekanntschaft aus Studienzeiten wieder aufgefrischt. „Noch nie habe ich so viele ehemalige Kommilitonen bei einem Alumni-Abend wiedergesehen! Die Ausbeute war heute sehr groß.“, freute sich ein Gast. Wir hoffen, dass auch die nächsten Veranstaltungen zu erfreulichen Wiedersehen führen!

Nähere Infos für Alumni unter: www.hs-lu.de/alumni



Bei kleinen Köstlichkeiten vom Büffet kam man beim Get-together schnell ins Gespräch.



Claudia Lisanti

Geschäftsstelle Alumni
Tel. 0621/5203-475
alumni@hs-lu.de



„Eine Frage der Organisation“

Alumna Verena Zielonka, Human Resources Manager bei der Freudenberg Business Services KG in Weinheim und berufsbegleitende Studentin, im Interview

Verena Zielonka, Jahrgang 1985, sammelte nach ihrer Ausbildung bei einer Versicherung erste Berufserfahrung als Trainerin in der Personalentwicklung, bevor sie an der Hochschule Ludwigshafen den Bachelorstudiengang Internationales Personalmanagement und Organisation (IPO) absolvierte. Nach ihrem erfolgreichen Abschluss 2013 startete Zielonka als Human Resources Manager bei der Freudenberg & Co. KG. Seit 2017 ist die 33-Jährige erneut als Studentin an der Hochschule Ludwigshafen: Sie studiert dort Human Resources Management (MBA HRM) – neben ihrer Arbeit als Human Resources Manager, nun bei der Freudenberg Business Services KG in Weinheim. SPEKTRUM sprach mit ihr über ihre Studienzeit in Ludwigshafen, die Praxistauglichkeit ihres IPO-Studiums, ihre Arbeit bei Freudenberg und die Doppelbelastung eines berufsbegleitenden MBA-Studiums.

SPEKTRUM: Frau Zielonka, 2013 haben Sie an der Hochschule Ludwigshafen den Bachelor of Arts in „Internationales Personalmanagement und Organisation“ absolviert. Was genau hat Ihnen fachlich sowie persönlich den Einstieg in die Berufswelt erleichtert?

Zielonka: Vor allem die Praxisnähe in den Vorlesungen hat mich und meine Kommilitonen auf die Berufswelt vorbereitet. Unsere Professoren haben neben den theoretischen Grundlagen auch immer ein Vergleichsbeispiel aus der Praxis einfließen lassen, sodass es für uns greifbarer wurde. Zudem hatten wir Vorlesungen zu allen relevanten Tätigkeitsfeldern im Bereich Human Resources (HR). Das war eine super Basis für einen generalistischen Einstieg ins Personalwesen.

Was hat Sie damals bewogen, an der Hochschule Ludwigshafen zu studieren?

Ich fand die Spezialisierung des Studiengangs mit dem Schwerpunkt Personal interessant und insbesondere, dass diese Fokussierung bereits im ersten Semester begann. Hinzu kam, dass es ein sehr praxisorientiertes Studium war, was mir persönlich sehr wichtig war. Außerdem wollte ich gerne in der Region bleiben.

Ist Ihnen die Zeit an der Hochschule Ludwigshafen in guter Erinnerung?

Ja, sehr! Es war eine schöne Zeit. Zumindest überwiegen im Nachhinein die positiven Erinnerungen und nicht die Erinnerungen an die Klausurenphasen.



Ist das auch der Grund, weshalb Sie sich für ein berufsbegleitendes Masterstudium an der Hochschule Ludwigshafen in Kooperation mit der Management Akademie Heidelberg entschieden haben?

Genauso ist es. Die Studieninhalte des Bachelors und das gesamte Umfeld in Ludwigshafen haben mir sehr gefallen. Da lag es für mich auf der Hand, auch den Master hier absolvieren zu wollen. Wobei ich dies nicht getan hätte, wenn nicht auch hier die Inhalte genau meinen Vorstellungen entsprechen würden.

Heute sind Sie Human Resources Manager bei Freudenberg in Weinheim. Wie kann man sich Ihre Tätigkeiten hier vorstellen?

An meiner Tätigkeit begeistert mich vor allem die Vielfalt der Aufgaben. Zu meinem Tätigkeitsbereich gehören zum einen die klassischen Personalreferentenaufgaben von A bis Z, wie zum Beispiel die Betreuung der Mitarbeiter oder das Recruiting. Darüber hinaus betreue ich als globaler Administrator unser Bewerbermanagementsystem und durfte so auch Erfahrungen im internationalen Projektmanagement sammeln, da wir das System beispielsweise an unseren Standorten in China, Indien und Mexico eingeführt haben. Besonderen Spaß macht mir auch die Auswahl und Betreuung unserer Trainees im Rahmen eines konzernübergreifenden Traineeprogrammes im IT-Bereich.

Inwieweit hat Sie Ihr Studium auf Ihren heutigen Job vorbereitet?

Ein Studium kann natürlich nie auf einen konkreten Job vorbereiten, da das Berufsleben ein komplett anderes Umfeld bietet als eine Hochschule. Aber da im Studium, wie bereits gesagt, alle Facetten der Personalarbeit abgedeckt wurden und mit praxisnahen Beispielen gearbeitet wurde, hatte ich bei meinem Berufseinstieg ein sicheres Gefühl. Ich wusste immer, wovon die Kollegen sprachen, auch ohne diese Erfahrungen schon konkret in der Praxis erlebt zu haben. Das hat mir besonders geholfen.

Sie befinden sich aktuell im zweiten Semester des berufs begleitenden MBA-Studiengangs HRM. Mit welchen Herausforderungen werden Sie, auch im Hinblick auf Ihre Vollzeitbeschäftigung, konfrontiert?

Es ist schon eine große Herausforderung, neben dem Studium voll zu arbeiten und weiterhin allen Themen sowohl beruflich als auch privat gerecht zu werden. Allerdings ist Zeit grundsätzlich immer Mangelware und daher ist es am Ende eine Frage der Organisation und der Prioritätensetzung. Ich bin froh, dass ich einen tollen Arbeitgeber habe, der mich nicht nur finanziell, sondern auch mit zeitlicher Flexibilität sehr gut unterstützt.

Was gefällt Ihnen am MBA HRM? Konnten Sie das neu erworbene Wissen bereits einsetzen?

Mir gefällt besonders gut die Aktualität und Bandbreite der Themen. Es macht Spaß, sich mit HR-Trends an der Hochschule wissenschaftlich auseinanderzusetzen und diese in die Praxis zu übertragen. Außerdem lernt man

durch die Kommilitonen viele verschiedene Unternehmen und Branchen kennen und hat einen tollen Austausch untereinander. Man baut dadurch auch sein eigenes, persönliches Netzwerk weiter aus.

Empfehlen Sie das berufs begleitende Studium weiter?

Ich empfehle das Studium definitiv jedem weiter, der Lust hat, sich neben dem Beruf mit aktuellen und zukünftigen Themen der Personalarbeit wissenschaftlich und doch praxisnah zu beschäftigen.

Würden Sie der Hochschulleitung, dem Zentrum für Wissenschaftliche Weiterbildung (ZWW) oder Ihrem alten Fachbereich gerne noch etwas mit auf den Weg geben?

Vielleicht einen einzigen Tipp: In meinem Umfeld merke ich immer häufiger, dass Auslandsaufenthalte im Lebenslauf auch für uns Personaler immer wichtiger werden. Ich fände es schön, wenn die Hochschule Ludwigshafen es schafft, das Praxissemester mit dem Ausland zu verknüpfen. Sprich, auch aktiv bei Praktika im Ausland unterstützt. Zu meiner Zeit gab es entweder die Möglichkeit, ein Inlandspraktikum zu absolvieren oder für ein Studiensemester ins Ausland zu gehen. Ich entschied mich für das Auslandssemester, da ich bereits als Werkstudent inländische Erfahrung sammeln konnte – ein Auslandspraktikum hätte beides vereint.

Herzlichen Dank für das Gespräch!

Interview: Claudia Lisanti

Den berufs begleitenden **MBA-Studiengang Human Resources Management** bietet die Hochschule Ludwigshafen seit zehn Jahren in Kooperation mit der MAH an. Kleine Studiengruppen von maximal 20 Studierenden aus dem HR-Bereich und inhaltliche Ausrichtung auf die drei Säulen Human Resources Management, Betriebswirtschaftslehre (BWL) sowie Sozial- und Führungskompetenzen zeichnen ihn aus. Der Studiengang ist FIBAA-akkreditiert und startet jeweils zum Wintersemester.

Nähere Infos unter:

**[www.mah-hd.de/studiengaenge/
mba-human-resources-management.html](http://www.mah-hd.de/studiengaenge/mba-human-resources-management.html)**

Beratung auf dem Campus

Sprechtage jeden Donnerstag von 11 bis 14 Uhr während der Vorlesungszeit.

Sie erreichen mich direkt an der Hochschule Ludwigshafen vor der Mensa. Oder Sie vereinbaren einen Termin mit mir.

Marcel Nitzsche
Studentenberater
Tel. 01 51 - 46 75 32 98
marcel.nitzsche@tk.de